Jahresbericht 2019

LAGAYA

Verein zur Hilfe
suchtmittelabhängiger
Frauen e.V.

Inhalt

LAGAYA e.V.
2 Vorwort und Jahresrückblick 2019
4 35 Jahre LAGAYA e.V.
6 Unsere Angebote
11 Weltfrauentag
17 Internationaler Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen

Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA
8 Statistik 2019
12 Durch Beschäftigung der Sucht trotzen
14 Orientierungsgruppe - Ein neues Gruppenangebot
16 Sich dem Tod widmen
18 Vernissage »AfterWorkArt«
19 Vortrag: »Das System der Prostitution – Herausforderungen für die Soziale Arbeit«
20 Die Gruppenangebote der Frauen-Sucht-Beratungsstelle
23 Nachgefragt

OnlineSuchtBeratung Fe-Mail
24 10 Jahre OnlineSuchtBeratung Fe-Mail
25 Statistik 2019
26 Fe-Mail aus Sicht unserer Userinnen

Mädchen.Sucht.Auswege
Flexible Suchtberatung und Prävention für Mädchen
28 Statistik 2019
30 MIA_Medien_Ich_und_Andere(s) – Ein Projekt zur Mediennutzung
32 Mit Handy und Strom auf die Insel
34 »Mädchen*- sein« zwischen Verantwortungsübernahme und Selbstbestimmung
36 Stilblüten - Statements aus unseren Workshops
37 Nachgefragt
38 Workshops und Trainings zur Suchtprävention

Betreutes Wohnen
40 Statistik 2019
41 Nachgefragt
42 Der Hund - ein treuer Begleiter
44 Gewaltschutz für Frauen in der Wohnungslosenhilfe?

LAGAYA e.V.
46 Mitarbeiterinnen
48 LAGAYA on tour / Betriebsausflug
49 Danke!

Redaktion: Stephanie Biesinger / Maleen Mack / Anja Schubert
Grafische Gestaltung: Christina Voigt / www.christinavoigt.com
Druck: Druckhaus STIL, Stuttgart

Spendenkonto: IBAN: DE95 6005 0101 0001 1904 76, BIC: SOLADEST600, BW Bank Stuttgart
Stuttgart, 2020, LAGAYA - Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.

Vorwort

Ende 2019 haben wir uns für unsere Neujahrskarte für den Spruch:
»Und vergiss nicht, dass wir stolpern, alle von uns. Deswegen ist es ein Trost, Hand in Hand zu gehen.« (Emily Kimbrough)
entschieden, ohne zu wissen, was er Anfang 2020 für eine Bedeutung bekommen wird.
Während wir das Vorwort schreiben, arbeiten wir alle unter erschwerten Bedingungen, Klientinnen befinden sich in Krisen und sind zum Teil rückfällig. Es ist eine schwere Zeit für uns alle und gerade in dieser Zeit werden wir gebraucht. Kreative und unkonventionelle Lösungen, die alle erreichen, sind dabei das Wichtigste und existentiell.

In dieser besonderen Zeit zeigt sich, dass wir alle stolpern können und ein Herauskommen aus einer Krise nur Hand in Hand möglich ist. Hand in Hand zu gehen bekam für uns alle deshalb eine große und zum Teil auch andere Bedeutung.

Das Zitat bezeichnet aber auch ein Motto, das einen wichtigen Aspekt der tagtäglichen Arbeit mit suchtkranken Mädchen und Frauen beschreibt, nämlich das Herstellen von Kontakt, Gemeinschaft und Beziehung als elementare Bestandteile und Grundlage des gemeinsamen Weges.

Mit diesem Jahresbericht möchten wir deshalb das vergangene Jahr würdigen und Ihnen einen Einblick in unseren Arbeitsalltag geben. Lesen Sie auf den kommenden Seiten, wie wir die verschiedenen Aufgaben angegangen sind und wie wir Herausforderungen bewältigt haben.

Jahresrückblick 2019

2019 konnten wir unser 35-jähriges Vereinsjubiläum feiern! Die Vorbereitungen hierfür liefen von Beginn an auf Hochtouren, denn wir planten anlässlich des Jubiläums eine große Filmpremiere, bei der unser Dokumentarfilm »Einblicke – 35 Jahre LAGAYA e.V.« gezeigt werden sollte. Dazu haben wir unseren in 2018 begonnenen Film über das Betreute Wohnen um die noch ausstehenden Arbeitsbereiche ergänzt und zu Ende gedreht. Dieses Mal wurde also die Suchthilfe (Beratungsstelle und Mädchen. Sucht.Auswege) zum Drehort.

Am 16.10.19 war es dann so weit – im Atelier am Bollwerk feierten wir unser Jubiläumsfest mit Gästen aus der Politik, Vereinsfrauen, Mitarbeiterinnen, Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen, Förder*innen, Klientinnen und vielen, die uns in den vergangenen Jahren unterstützend und inspirierend begleitet haben. Wir freuten uns über die wertschätzenden und ermutigenden Worte von Frau Dr. Alexandra Sußmann, Bürgermeisterin für Soziales und gesellschaftliche Integration der Stadt Stuttgart und von Herrn Oliver Kaiser vom Paritätischen Landesverband und Vorsitzender der Landesstelle für Suchtfragen. Das Fest und somit unsere Filmpremiere zu »Einblicke – 35 Jahre LAGAYA e.V.« war großartig. Die Vielfalt von Menschen und die wertschätzenden Rückmeldungen waren ein stimmiges Spiegelbild des Vereins, wie er sich seit 35 Jahren seines Bestehens präsentiert. Unser besonderer Dank gilt daher der Filmemacherin Christina Voigt, die mit viel Feingefühl unseren Mädchen und Frauen eine Stimme gab und gleichzeitig die unterschiedlichen Facetten unserer Arbeit (be)greifbar machte.
Ein paar Eindrücke davon finden Sie auf den zwei folgenden Seiten.

Wichtig: Ab sofort ist der Film auf DVD und VoD (Video on Demand) erhältlich. Nähere Infos dazu finden Sie auf unserer Homepage: www.lagaya.de.

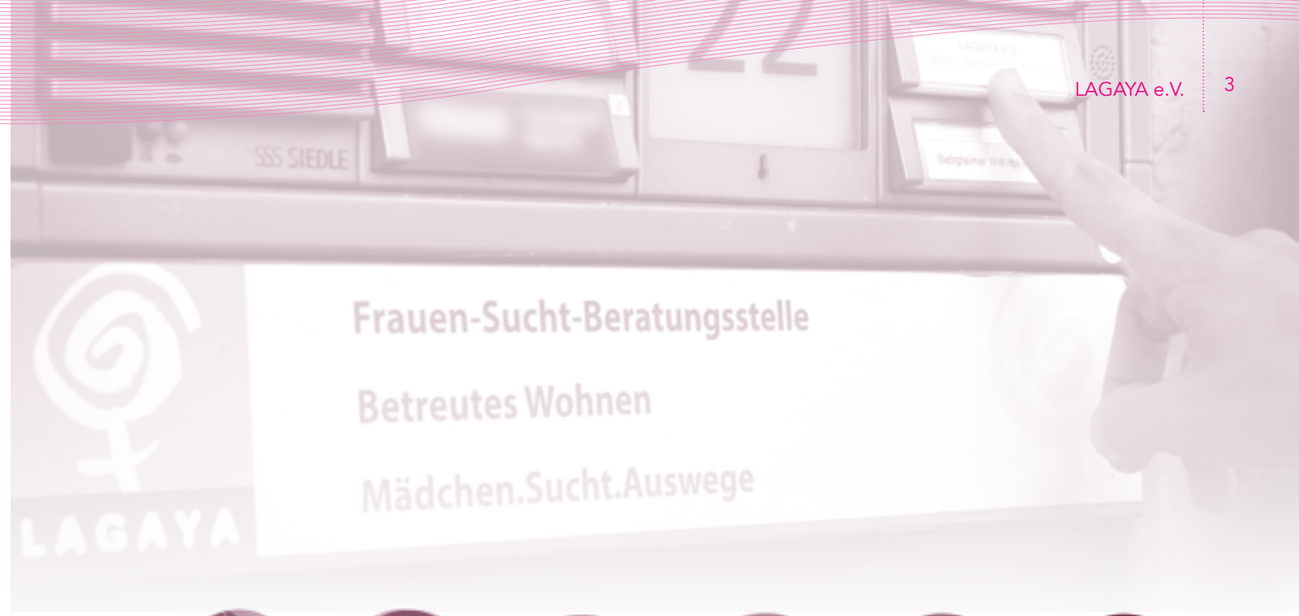
In der Frauen-Sucht-Beratungsstelle wurde die kontinuierliche Beratungs- und Betreuungsarbeit mit den Klientinnen weitergeführt, vertieft und verbreitert. Besonders die Gruppenangebote wurden 2019 überprüft, fortgeführt und weiterentwickelt. Neu entstanden ist in 2019 z.B. die Orientierungsgruppe. Lesen Sie mehr auf Seite 14.

Ebenso neu hinzu kam ein Achtsamkeitskurs MBPM (Mindfulness Based Pain Management) für Frauen mit Sucht und einer Schmerzerkrankung und ein Aufbaukurs MBCL (Mindfulness Based Compassionate Living) – Achtsamkeit und (Selbst-)Mitgefühl, für Frauen, die bereits einen Achtsamkeitskurs gemacht hatten.

Durch die weitere 2-jährige Förderung der Vector Stiftung haben wir nochmal die Chance die FrauenWerkstatt weiter aufzubauen, so dass sie dann nach Möglichkeit finanziell auf eigenen Füßen stehen kann. Nach den vergangenen drei Jahren zeigt sich deutlich, dass die FrauenWerkstatt ein sinnvolles und bedarfsgerechtes Angebot ist. Lesen Sie mehr auf Seite 12.

Bei Mädchen.Sucht.Auswege beschäftigte uns im Berichtsjahr auch weiterhin das Thema Medienkonsum/Mediennutzung sowie die veränderten Bedarfe und Themen der Mädchen und jungen Frauen. Auffällig war die Zunahme komplexer Problemlagen der jungen Frauen im Bereich sexualisierte und häusliche Gewalt.
Das Projekt MIA (MIA_Medien_Ich_und_Andere(s)) wurde zu unserer Freude erneut über die Eduard-Pfeiffer-Stiftung um ein Jahr verlängert. Lesen Sie mehr auf Seite 30.

Die Evaluation des Suchthilfesystems der Stadt Stuttgart beschäftigte uns in der Frauen-Sucht-Beratungsstelle und bei Mädchen.Sucht.Auswege auf allen Ebenen – intern wie extern. Auch im Rahmen des Suchthilfeverbundes Stuttgart waren die Evaluation bzw. die Ergebnisse und die Handreichungen von FOGS (Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich mbH) stetige Begleiter.



Im Betreuten Wohnen beschäftigte uns im vergangen Jahr erneut die Wohnungssituation in Stuttgart. Für unsere Frauen ist es nach wie vor sehr schwer, bezahlbaren Wohnraum zu finden.
Daher sind wir über die Kooperation der freien Träger der Wohnungsnotfallhilfe mit der SWSG sehr dankbar. So hatten wir auch in 2019 die Chance Frauen in eigenen Wohnraum zu vermitteln.
Des Weiteren beschäftigte uns hinsichtlich des Angebots MARA für drogenabhängige und substituierte Frauen die Situation der Stuttgarter Substitutionsärzt*innen und -praxen.

Bella: Unser Verbundprojekt mit der Caritas und der Werkstatt Parität, gefördert durch den Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), lief bis Ende des Jahres 2018. Aus bella wurde für die Fortführung bella+.

Für bella+ startete im Januar 2019 die zweite Förderperiode über den EHAP und das BMAS, bewilligt bis Ende 2020. Mit Gemeinderatsbeschluss im Doppelhaushalt 2020/2021 der Stadt Stuttgart konnten die niedrigschwelligen Ausstiegshilfen für Prostituierte mit 0,5 Stellenanteilen ab 2021 gesichert werden.

Intern beschäftigte uns:
Erstmals boten wir den Mitarbeiterinnen, im Rahmen der internen Gesundheitsförderung, die Teilnahme an einem MBSR-Kurs (Achtsamkeitstraining) an.

Ebenfalls zum ersten Mal verabschiedeten wir eine Kollegin in den wohlverdienten Ruhestand. An dieser Stelle herzlichen Dank liebe Ingrid für Dein Engagement und Deine Arbeit und alles Gute!

Insgesamt blicken wir auf ein gutes, erfolgreiches und abwechslungsreiches Jahr 2019 zurück. Dies könnten wir aber nicht ohne Ihre Unterstützung, Begleitung und Ermutigung.

Von Herzen dankbar sind wir all denen, die uns durch Zuwendungen und Spenden unterstützen. Sie versetzen uns so überhaupt erst in die Lage, Neues zu gestalten und Projekte entwickeln zu können. Denn ohne eine auskömmliche Finanzierung der Einrichtungen, aber auch ohne die geforderten Eigenmittel in der Suchthilfe können wir unsere Angebote für Mädchen und Frauen mit Suchtproblemen nicht erhalten und weiter ausbauen – DANKE dafür!

Gleichermaßen gilt mein Dank auch jeder Einzelnen, die sich für LAGAYA engagiert hat: Unseren Vorstandsfrauen mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit, jeder Mitarbeiterin an ihrem Platz, jeder Honorarmitarbeiterin und jeder Praktikantin. Sie alle haben das Jahr 2019 gestaltet, getragen und bunt gemacht – DANKE dafür!

Last but not least danke ich, auch im Namen von allen LAGAYAS und allen Mädchen und Frauen, die bei uns Hilfe, Rat und neue Perspektiven finden, allen Kostenträger*innen und Kooperationspartner*innen für die gute Zusammenarbeit.

Gerade in der gegenwärtigen schwierigen Zeit ist eine gute Kooperation auf allen Ebenen sehr wichtig – darauf bauen wir auch in 2020.

Wir blicken zuversichtlich auf ein weiteres gemeinsames Jahr mit Ihnen an unserer Seite!

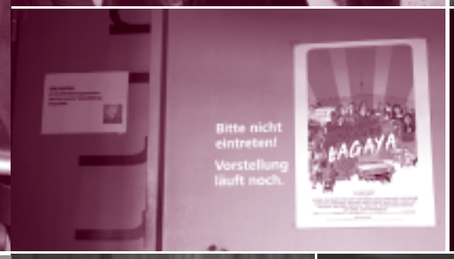
Herzliche Grüße, Ruth Schirmeister und Stephanie Biesinger

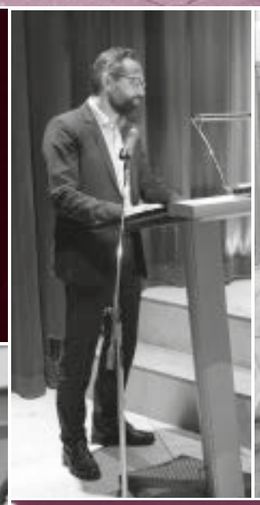
RUTH SCHIRMEISTER
Vorstand

STEPHANIE BIESINGER
Geschäftsführerin

35 Jahre LAGAYA e.V.

Jubiläumsfeier mit Filmpremiere am 16.10.2019 im Atelier am Bollwerk





Ab sofort können Sie
bei uns unseren neuen Film
auf DVD bestellen oder
als Video on Demand
über unsere Website leihen.

Unsere Angebote

FRAUEN-SUCHT-BERATUNGSSTELLE LAGAYA

Die Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA ist eine psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle für Frauen und Mädchen, die ein Problem mit Sucht oder Suchtmitteln haben oder hatten. Auch weibliche Angehörige und Bezugspersonen sowie Partner*innen unserer Klientinnen finden bei uns Hilfe und Unterstützung.

Unsere Angebote

- Offene Sprechzeit (Erstberatung): Jeden Dienstag um 17 Uhr, keine Voranmeldung nötig
- Einzelberatung zu allen Abhängigkeitsformen:
  - *Legale Drogen (wie Alkohol und Medikamente)*
  - *Illegale Drogen (wie Cannabis, Kokain, Heroin/Substitution und Amphetamine)*
  - *Neue psychoaktive Substanzen (NPS) und andere Partydrogen*
  - *Essstörungen (wie Magersucht, Bulimie und Binge-Eating)*
  - *Nicht-stoffgebundene Süchte (wie Kaufsucht und problematischer Medienkonsum)*
- Muttersprachliche bzw. kultursensible Beratung (Beratung auf Russisch, Bulgarisch, Englisch und Französisch möglich)
- OnlineSuchtBeratung www.fe-mail.de (E-Mail-Beratung und Gruppenchats)
- Psychosoziale Beratung, Betreuung und Behandlung für Substituierte
- Aufsuchende Betreuung nach § 53 SGB XII
- Therapeutische Begleitung
- Ambulante Suchtrehabilitation (anerkannt durch die DRV Baden-Württemberg)
- Nachsorge
- Therapeutische Gruppen, Offene Angebote sowie Selbsthilfegruppen (s. S. 20)
- Vermittlung in Entgiftung, teil-/stationäre sowie ambulante Therapieeinrichtungen
- Niedrigschwellige arbeitsähnliche Tätigkeiten
- Kunsttherapie bzw. Kreativangebote (Einzeln wie auch in der Gruppe)
- Präventionsangebote (auf Nachfrage)
- Vorträge, Fachberatungen und Fortbildungen

MÄDCHEN.SUCHT.AUSWEGE - Flexible Suchtberatung und Prävention für Mädchen

Mädchen.Sucht.Auswege ist eine (mobile) Beratungs- und Präventionsfachstelle für Mädchen und junge Frauen im Alter von 10 bis 21 Jahren. Das Beratungsangebot richtet sich an Mädchen und junge Frauen, die bereits erste Erfahrungen mit Alkohol, Drogen oder Essstörungen gemacht haben und/oder Schwierigkeiten beim Mediennutzungsverhalten zeigen oder Fragen dazu haben. Auch Angehörige finden bei uns Hilfe und Unterstützung.

Unsere Angebote

- Beratung (Betroffene, Angehörige)
- Fachberatung für Multiplikator*innen, Lehrer*innen und Fachkolleg*innen
- Aufsuchende Beratung (Schule, Jugendhilfeeinrichtungen, Peergroup, etc.).
- OnlineSuchtBeratung www.fe-mail.de (E-Mail-Beratung und Gruppenchats)
- Suchtpräventionsveranstaltungen (Workshops, Trainings)
- Beiträge für Fachveranstaltungen und Fortbildungen

Themen sind u.a.:

- *Fragen zu legalen und illegalen Substanzen, abhängigem Verhalten sowie problematischen Verhaltensweisen*
- *Stoffgebundene Süchte und Verhaltenssüchte wie Essstörungen*
- *(Weibliche) Identität, Rollenreflexion*
- *Medienkonsum/Selbstdarstellung in den Medien*
- *Erweiterung eigener (Alltags-)Bewältigungsstrategien*

Kontakt Beratungsstelle
Katharinenstr. 22
70182 Stuttgart
Tel: 0711 – 640 54 90
Fax: 0711 – 607 68 60
E-Mail: beratungsstelle@lagaya.de
www.lagaya.de

Telefonzeiten
Dienstag und Donnerstag
10:30 – 12:30 und 15:00 – 17:00 Uhr
Mittwoch
10:30 – 12:30 und 15:00 – 18:00 Uhr
Freitag
10:30 – 12:30 Uhr

Kontakt Mädchen.Sucht.Auswege
Katharinenstr. 22
70182 Stuttgart
Tel: 0711 – 640 54 90
Fax: 0711 – 607 68 60
E-Mail: maedchen.auswege@lagaya.de
www.lagaya.de

BETREUTES WOHNEN

Unsere Angebote MARA, WILMA und KAIRA richten sich an volljährige, von Wohnungslosigkeit bedrohte oder betroffene Frauen in besonderen Lebenslagen, die einen Betreuungsbedarf nach § 67 SGB XII haben:

MARA
Betreuung in unterschiedlich großen Wohngemeinschaften für akut drogenabhängige oder substituierte Frauen, die von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind.

WILMA
Betreuung in einer Wohngemeinschaft für Frauen, die bereits den Ausstieg aus der Prostitution hinter sich haben oder die eine Wohnung zum Ausstieg benötigen.

KAIRA
Betreuung in einer Wohngemeinschaft für Frauen mit Essstörungen, die eine eigene Grundversorgung im eigenen Wohnraum nicht leisten können und eine Alltagsbegleitung benötigen.

Unsere Angebote

- Regelmäßige aufsuchende Kontakte, Einzel – und Gruppengespräche
- Beratung im Umgang mit der Sucht/Prostitution und bei rechtlichen, sozialen und gesundheitlichen Problemen
- Unterstützung im Kontakt mit Ämtern, Behörden, Ärzt*innen, Polizei, Justiz sowie bei Bedarf Begleitung dorthin
- Stabilisierung & Krisenintervention
- Schuldenregulierung
- Vermittlung in weiterführende Angebote
- Freizeitangebote
- Beachtung von kulturellen Unterschieden, Verhaltensweisen und Umgangsformen, auch im nachbarschaftlichen Kontext
- Teilhabemöglichkeiten im öffentlichen Leben sehen und wahrnehmen
- Unterbringung in möblierten Einzelzimmern bzw. Einzelwohnungen
- Alle Angebote des Betreuten Wohnens können auch im eigenen Wohnraum erfolgen (Individual)

Kontakt MARA & WILMA & KAIRA
Esslingerstraße 14, 70182 Stuttgart
Tel: 0711 – 230 633 70
Fax: 0711 – 230 633 71
E-Mail: mara@lagaya.de / wilma@lagaya.de
www.lagaya.de

Statistik 2019
Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA

Im Jahr 2019 wurden, wie im Jahr zuvor, 403 Frauen beraten und betreut. Dazu kamen weitere 94 (Vorjahr 74) Klientinnen, welche die OnlineSuchtBeratung Fe-Mail (gemeinsames Angebot der Beratungsstelle und Mädchen.Sucht.Auswege) in Anspruch nahmen. Es fanden 2.380 Einzelkontakte (Vorjahr 2 .189) und 419 Gruppenkontakte (Vorjahr 407) statt. Davon kamen 78 Klientinnen einmal zum Gespräch. Im Rahmen der Stundenweise Arbeit (StAr) fanden 719 Kontakte (Vorjahr 533) statt.
Durch den Suchthilfebereich von LAGAYA e.V. wurden im Rahmen der aufsuchenden Arbeit insgesamt 16 Personen (Vorjahr 27) im Olgäle* beraten.

ANGEBOTE DER FRAUEN-SUCHT-BERATUNGSSTELLE

Erstkontakt und Information

Klientinnen können jeden Dienstag um 17 Uhr ohne Termin zu unserer 'Offenen Sprechzeit' kommen oder Montag bis Freitag nach Terminvereinbarung. Für berufstätige Frauen bieten wir gerne Abendtermine an. Ebenso finden auch die meisten Gruppenangebote am frühen Abend statt.

von REGINE LEHNIG
Dipl.- Sozialarbeiterin

Erstkontakt, Information und Terminvereinbarung erfolgen über unsere Telefonzeiten. Ausführliche Angaben hierzu sind sowohl auf unserer Homepage www.lagaya.de als auch auf unserem Flyer zu finden. Die Telefonzeiten werden ergänzend auch durch eine Bandansage bekannt gegeben.

Beratungsgespräche und Gruppen

Die Klientinnen der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA wurden 2019 in der Regel in Einzelgesprächen betreut.
Ergänzend zu den Einzelgesprächen standen unseren Klientinnen folgende Gruppenangebote zur Verfügung:

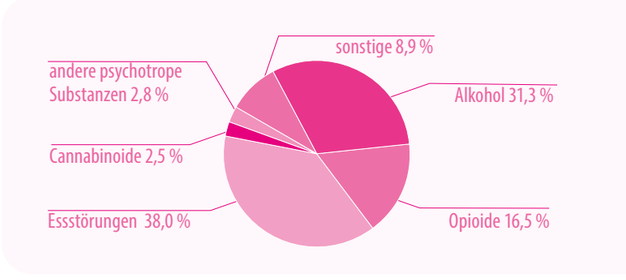
- Therapiegruppe für Frauen mit Essstörungen
- Therapiegruppe für Frauen mit einer Körperschemastörung
- »Sicherheit finden« – Ein strukturiertes Gruppenangebot für Frauen mit Suchtproblemen und Trauma-Erfahrungen
- MBPM - Achtsamkeitskurs für Frauen mit Schmerzerkrankung
- MBSR - Achtsamkeitstraining für Frauen mit Suchtproblemen
- Orientierungsgruppe für Frauen mit einer Alkoholproblematik
- Selbsthilfegruppe für Frauen mit Essstörungen
- Selbsthilfegruppe für Frauen mit einer Suchtproblematik und Migrationshintergrund mit Schwerpunkt Deutsch lernen
- Grundlagen der Selbstverteidigung

Nähere Informationen zu den Gruppen finden sie ab Seite 20.

Die nachfolgend dargestellten Daten beziehen sich auf die Patfak-Datenauswertung »Alle Betreuungen 2019 mit Einmalkontakten« gemäß dem neuen Kerndatensatz KDS 3.0 (nachfolgend KDS), der seit 01.01.17 genutzt wird.

Hauptdiagnosen

Nachfolgende Tabelle stellt die prozentuale Verteilung der Hauptdiagnosen (nachfolgend: HD) bei Klientinnen mit eigener Symptomatik dar.
Im Berichtsjahr lag der Anteil der Klientinnen mit der HD Essstörung bei 38,0 % (Vorjahr 38,9 %). Der Anteil der Frauen mit der HD Alkoholabhängigkeit lag bei 31,3 % (Vorjahr 30,1 %) und bei der Abhängigkeit von Opioiden lag der Anteil an Klientinnen bei 16,5 % (Vorjahr 12,6 %).
Der Anteil an Klientinnen mit Abhängigkeit von Cannabinoiden lag bei 2,5 % (Vorjahr 3,7 %). Frauen mit Abhängigkeit von anderen psychotropen Substanzen, insbesondere mit einem polyvalenten Konsummuster waren im Berichtsjahr zu 2,8 % (Vorjahr 6,4 %) vertreten. Darüber hinaus gab es im Berichtsjahr 8,9 % (Vorjahr 8,3 %) Klientinnen mit »sonstiger Diagnose« (pathologisches Spielen, Mediennutzung, Sedativa, Kokain, Stimulanzien, Tabak).



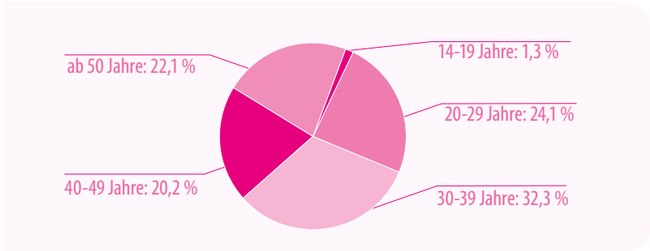
Hauptdiagnose und Problembereiche

Die Anzahl der betreuten Angehörigen lag bei 6,5 % (Vorjahr 5,7 %).

* Aufsuchendes Angebot im Olgahospital / Olgäle, in das die (alkohol)intoxikierten Jugendlichen am Wochenende eingeliefert werden. Dieses Angebot findet in Kooperation mit Kolleg*innen von Release und vom Klinikum Stuttgart/Bürgerhospital statt.

Alter bei Betreuungsbeginn

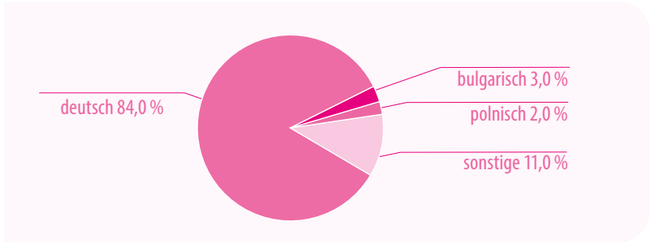
Wir erreichten erneut mehr »ältere« Klientinnen: Im Alterssegment der 40- bis 49-Jährigen gab es einen leichten Anstieg von 18,1 % auf 20,2 %. Ebenso stieg die Anzahl der Klientinnen im Alterssegment der über 50-Jährigen von 20,6 % auf 22,1 %.



Alter bei Betreuungsbeginn

Staatsangehörigkeit

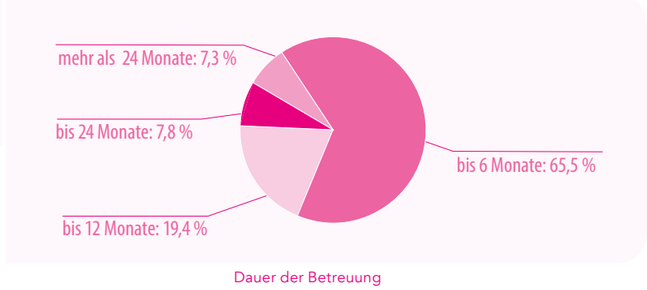
In der Auswertung des neuen KDS werden die 10 häufigsten Nationalitäten angegeben. 84,0 % (Vorjahr 85,4 %) der Klientinnen besitzen eine deutsche, 3,0 % eine bulgarische und 2,0 % eine polnische Staatsbürgerschaft. 11 % der Frauen haben eine Staatsangehörigkeiten aus folgenden Ländern: Ungarn, Türkei, Serbien, Tschechien, Spanien, Kasachstan und der Russischen Föderation.



Staatsangehörigkeit

Betreuungsdauer

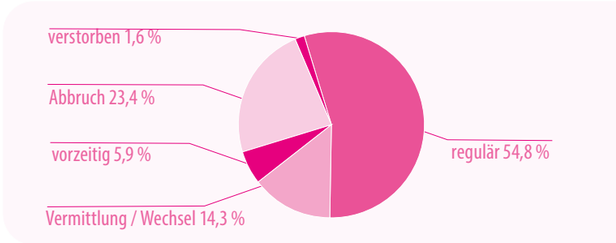
Von den im Berichtsjahr beendeten Klientinnen wurde der Großteil (65,5 %) bis zu 6 Monate von uns beraten/betreut. Klientinnen mit einer längeren Verweildauer von mehr als 2 Jahren waren überwiegend Frauen, die sich in Substitution befinden oder Klientinnen mit einer Essstörung.



Dauer der Betreuung

Art der Beendigung

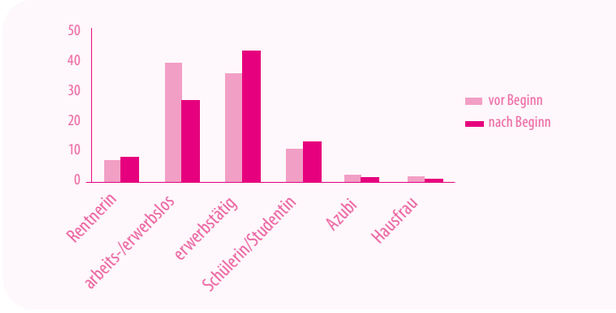
Der Großteil unserer Klientinnen beendete die Betreuung/Beratung regulär: 2019 lag der Anteil bei 54,8 % (Vorjahr 53,7 %). Zu unserem Bedauern brachen im Berichtsjahr 23,4 % der Klientinnen (Vorjahr 22,8 %) die Beratung/Betreuung ab, obwohl wir weiterhin Behandlungsbedarf gesehen haben. Die Beendigung durch einen Wechsel, was in der Regel die Vermittlung in eine andere Therapieform – meist in eine stationäre Therapie – bedeutet, lag dieses Jahr bei 14,3 % (Vorjahr 13,0 %).
Vorzeitig wurden 5,9 % (Vorjahr 9,9 %) der Klientinnen beendet: Gründe hierfür waren Umzug in eine andere Stadt oder eine schwere körperliche Erkrankung, die eine weitere Beratung/Betreuung in der Beratungsstelle nicht mehr ermöglichte.



Art der Beendigung

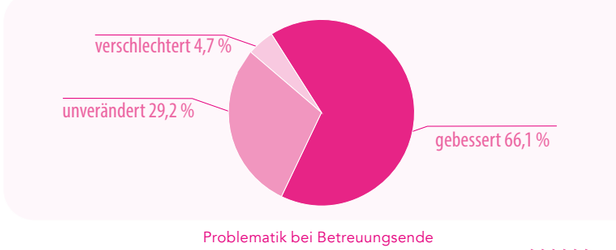
Erwerbstätigkeit

Im Berichtsjahr waren von den neu aufgenommenen Klientinnen 38,4 % nicht erwerbstätig (Vorjahr 36,1 %). Von den Klientinnen, die im Berichtsjahr beendet wurden, waren im Jahr 2019 42,2 % erwerbstätig (Vorjahr 49,3 %).



Problematik Suchtmittel/Substanzkonsum/Suchtverhalten bei Betreuungsende

Nachfolgendes Schaubild zeigt die Einschätzung am Tag nach Betreuungsende bezüglich des Problembereiches Suchtmittel/Substanzkonsum/Suchtverhalten:
Bei 66,1 % (Vorjahr 68,8 %) der beendeten Klientinnen hat sich diese Problematik gebessert, bei 29,2 % (Vorjahr 24,7 %) nicht verändert und bei 4,7 % (Vorjahr 6,5 %) verschlechtert.



Problematik bei Betreuungsende

>>>>>>

Aufsuchende Arbeit und Kooperationen

- Aufsuchende Arbeit fand im Rahmen der ambulanten Betreuung im Individualwohnraum über die Eingliederungshilfe nach § 53 SGB XII statt.
- Auf Wunsch und bei Bedarf führten wir auch bei unseren anderen Klientinnen Hausbesuche und Begleitungen zu Ärzt*innen, Gerichtsterminen, Hilfekonferenzen etc. durch.
- In der Gemeinschaftspraxis Dres. Frietsch/Müller/Roll findet die psychosoziale Begleitung von Substituierten statt.
- Aufsuchendes Angebot im Olgahospital/Olgäle, in das die (alkohol)intoxikierten Jugendlichen am Wochenende eingeliefert werden. Dieses Angebot findet in Kooperation mit Kolleg*innen von Release und vom Klinikum Stuttgart/Bürgerhospital statt.
- Wir bieten Suchtberatung im ASH Frauenwohnprojekt an. Im Rahmen dessen fand ein Themen-Café »Medikamentenabhängigkeit« statt.
- Einmal im Monat bieten wir sowohl bei TANDEM als auch bei VAMOS eine Frauengruppe zum Thema »Frauen und Sucht« an.
- Wir bieten in der Zentralen Frauenberatung der Fachberatungsstelle der Wohnungsnotfallhilfe Suchtberatung für chronisch mehrfach beeinträchtigte abhängigkeitserkrankte Frauen an.

Mitwirkung an Fachveranstaltungen und Vorträgen

- Anlässlich seines 25-jährigen Bestehens lud der Arbeitskreis Essstörungen, in dem wir langjähriges Mitglied sind, zu einer Jubiläumsfeier ins Delphi-Kino ein. Gezeigt wurde der Film »Ich hab's geschafft«, in welchem Betroffene über ihren Weg in und aus der Essstörung heraus erzählen.
- Im Rahmen der Fachtagung »Häusliche Gewalt und Sucht« der Stuttgarter Ordnungspartnerschaft gegen häusliche Gewalt (STOP), welche am 26.03.2019 im Stuttgarter Rathaus stattfand, haben wir einen Workshop zum Thema »Frauen, häusliche Gewalt und Sucht« durchgeführt.
- Im Rahmen der Fachtagung Soziale Arbeit 2019 zum Thema »Sucht im Fluchtkontext« am 21.11.2019 im Stuttgarter Rathaus, haben wir einen Workshop zum Thema »Frauen, Sucht und Flucht« durchgeführt.

Prävention und Multiplikator*innenschulung

- Im Rahmen der Praxisbesuche von Studierenden der FH Esslingen und der PH Ludwigsburg stellen wir regelmäßig die Arbeit von LAGAYA vor.
- Wir führten für Kolleginnen der Zentralen Frauenberatung eine Schulung zum Thema »Frauen und Sucht« durch.

Interne Themen

- Im Berichtsjahr beschäftigte uns die Evaluation der Stuttgarter Suchthilfe durch FOGS (Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich).
- Wir haben unsere Dreharbeiten zu unserem Film aus dem Jahre 2018 fortgesetzt. Wir feierten unser 35-jähriges Vereinsjubiläum mit einer wunderbaren Filmpremiere »Einblicke – 35 Jahre LAGAYA e. V.« im Atelier am Bollwerk.

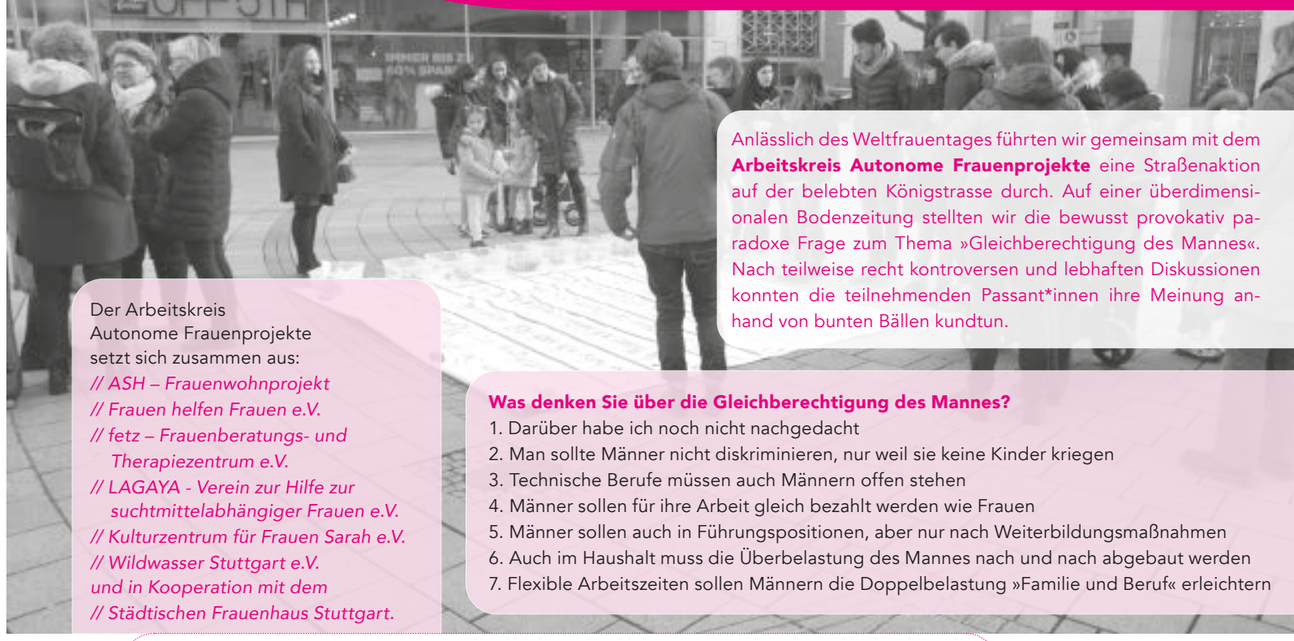
Öffentlichkeitsarbeit

- Wie jedes Jahr wirkten wir auch 2019 bei einer Straßenaktion des Arbeitskreises Autonome Frauenprojekte zum Weltfrauentag am 8. März mit. Thema in diesem Jahr war die Gleichberechtigung von Frauen und Männern (s. gegenüberliegende Seite).
  An der Universität Landau wurde im Mai 2019 ein Gastvortrag vor Studierenden im 3. Semester des Fachbereichs Sozialpädagogik gehalten. Dieser beinhaltete die Themen allgemeine Informationen und gendersensible Unterschiede bezüglich Sucht sowie die Vorstellung unserer alltäglichen Arbeit bei LAGAYA. Im Anschluss folgte eine rege und kontroverse Diskussion, in der verschiedene Standpunkte der Studierenden reflektiert werden konnten.
- Im Mai planten wir in unseren Räumen einen Vortrag mit Frau Prof. Dr. Monika Bartz zum Thema »Das System Prostitution – Herausforderung für die Soziale Arbeit«. Das Interesse war so hoch, dass wir kurzfristig in andere Räume ausweichen mussten.
- Im Juli führten wir für die Frauen des Tagestreffs femmetastisch eine Infoveranstaltung über Alkohol, Tabak und Kaufsucht durch.
- Im Juli führten wir ebenso einen 3-tägigen Workshop zum Thema »Sucht und weibliche Sexualität« im Rahmen des Frauenseminars des »Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe« in Bad Herrenalb durch.
- Im Juli fand auch unsere, inzwischen zur Tradition gewordene, Vernissage statt. Vier Künstlerinnen haben ihre Werke ausgestellt und die Vernissage wurde von einer Musikerin begleitet.
- Im November waren wir eine Woche lang im Gerber in einer Pop-Up-Box vertreten, um unsere Produkte aus der Frauenwerkstatt zu verkaufen. Dies war eine schöne Möglichkeit, unser Angebot der Frauenwerkstatt und die daraus entstandenen Ergebnisse präsentieren zu können.
- Im Dezember haben wir auf dem Quartiersweihnachtsmarkt »Adventszauber« im Heusteigviertel nochmals unsere Produkte aus der Frauenwerkstatt angeboten. Unsere selbstgenähten Weihnachtskarten kamen, wie immer, super an. Der »Adventszauber« bietet außerdem eine tolle Gelegenheit uns im Stadtteil zu präsentieren und bekannt zu machen.

Verkaufsstand beim Weihnachtsmarkt »Adventszauber«

Weltfrauentag 8. März 2019

von ANJA SCHUBERT
Dipl. Sozialpädagogin



Anlässlich des Weltfrauentages führten wir gemeinsam mit dem **Arbeitskreis Autonome Frauenprojekte** eine Straßenaktion auf der belebten Königstrasse durch. Auf einer überdimensionalen Bodenzeitung stellten wir die bewusst provokativ paradoxe Frage zum Thema »Gleichberechtigung des Mannes«. Nach teilweise recht kontroversen und lebhaften Diskussionen konnten die teilnehmenden Passant*innen ihre Meinung anhand von bunten Bällen kundtun.

Der Arbeitskreis
Autonome Frauenprojekte
setzt sich zusammen aus:
// ASH – Frauenwohnprojekt
// Frauen helfen Frauen e.V.
// fetz – Frauenberatungs- und Therapiezentrum e.V.
// LAGAYA - Verein zur Hilfe zur suchtmittelabhängiger Frauen e.V.
// Kulturzentrum für Frauen Sarah e.V.
// Wildwasser Stuttgart e.V.
und in Kooperation mit dem
// Städtischen Frauenhaus Stuttgart.

Was denken Sie über die Gleichberechtigung des Mannes?
1. Darüber habe ich noch nicht nachgedacht
2. Man sollte Männer nicht diskriminieren, nur weil sie keine Kinder kriegen
3. Technische Berufe müssen auch Männern offen stehen
4. Männer sollen für ihre Arbeit gleich bezahlt werden wie Frauen
5. Männer sollen auch in Führungspositionen, aber nur nach Weiterbildungsmaßnahmen
6. Auch im Haushalt muss die Überbelastung des Mannes nach und nach abgebaut werden
7. Flexible Arbeitszeiten sollen Männern die Doppelbelastung »Familie und Beruf« erleichtern

Gleicher Lohn für Männer und Frauen

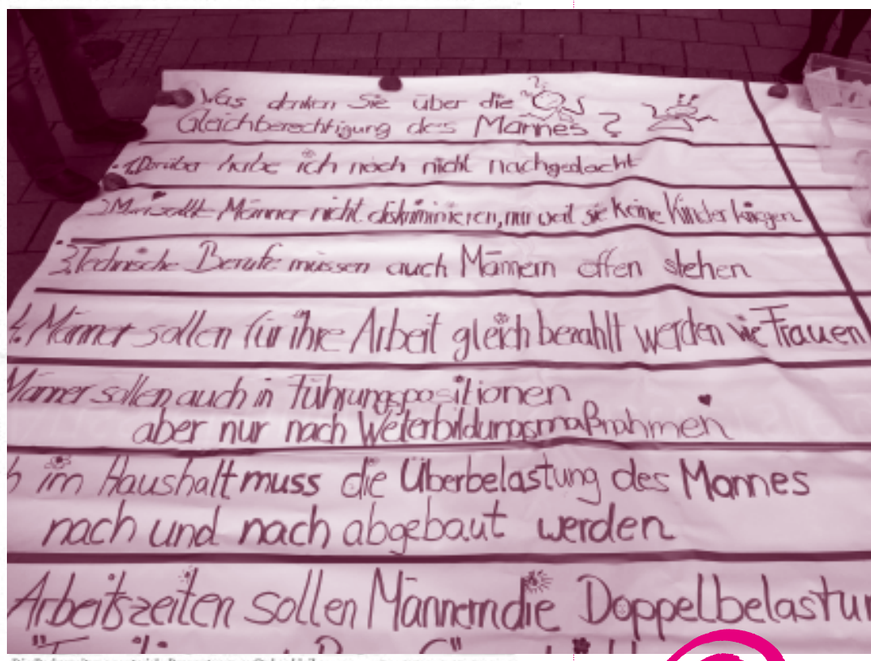
Frauentag | Eine Aktion der Autonomen Frauenprojekte macht auf Gleichberechtigung aufmerksam. *Von Josefin Hessel*

Auf dem Boden liegt eine mit Steinen beschwerte Plane. Die Überschrift, die dort zu lesen ist: „Was denken Sie über die Gleichberechtigung des Mannes?" Darunter stehen Aussagen wie: „Darüber habe ich noch nie nachgedacht", „Man sollte Männer nicht diskriminieren, nur weil sie keine Kinder kriegen" und „Auch im Haushalt muss die Überbelastung des Mannes nach und nach abgebaut werden". Der Arbeitskreis der autonomen Frauenprojekte hat am Weltfrauentag am Freitag eine interaktive Aktion auf der Königstraße gestartet. „Die Plane soll die Aufmerksamkeit der Menschen wecken und sie zum Nachdenken über Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Beruf und im Alltag anregen", sagt die Organisatorin Heike Fischer.

„Viele Leute bleiben stehen, es gibt sogar tief greifende Gespräche."
Heike Fischer, Organisatorin

Bei starkem Wind zieht die Bodenzeitung am Nachmittag interessierte Fußgänger aller Generationen an. Passanten können sich einen Ball geben lassen und ihn in eine von sieben Boxen zu den jeweiligen Antworten legen. Die Reaktionen sind unterschiedlich. Sie reichen von interessiert über belustigt bis zu skeptisch. Ein 26-jähriger Student wundert sich über die irritierende Fragestellung und glaubt, da hätten die Veranstalter wohl einen Witz machen wollen. Die Heilerziehungspflegerin Stefanie Ammann, 40, findet die Aktion zwar gut, sieht aber auch die Privilegien, die Frauen in der westlichen Welt im Vergleich zu denen in anderen Ländern haben. Sie schätzt sich und ihre Tochter glücklich, in Deutschland geboren worden zu sein. Peter Lauck, 68, ehemaliger Lehrer, hält eine Sensibilisierung für das Thema für sehr wichtig. Er war verwitwet und alleinerziehend, so habe er am eigenen Leib erfahren, wie anstrengend es ist, den Haushalt, die Kinder und den Beruf unter einen Hut bringen zu müssen. Viele Männer könnten sich das überhaupt nicht vorstellen.

Nach einer Stunde hatten schon fast hundert Menschen an der Abstimmung teilgenommen. „Viele Leute bleiben stehen, es gibt sogar tief greifende Gespräche", sagt Heike Fischer. Sie finde es wichtig, einem so ernsten Thema mit Humor begegnen zu können. Die Aktion sei gelungen. Die meisten Stimmen bekommen hat die Antwort „Männer sollen für ihre Arbeit gleich bezahlt werden wie Frauen".



Die Bodenzeitung regt viele Passanten zum Stehenbleiben an. Foto: Lichtgut/Achim Zweygarth

Pressespiegel Stuttgarter Zeitung / 9./10. März 2019

Durch Beschäftigung der Sucht trotzen

Sucht und Beschäftigung - Ein Thema, das uns bei langjährig süchtigen Frauen dauerhaft begleitet und durch unsere FrauenWerkstatt praktisch wird. Die FrauenWerkstatt, ein Angebot der niedrigschwelligen arbeitsähnlichen Tätigkeiten, geht nun in das vierte Jahr. Die erste Projektphase konnte abgeschlossen werden und wir können nun, dank der erneuten Förderung durch die Vector Stiftung und mit der Unterstützung der Stadt Stuttgart, mit vielen Erfahrungen und neuem Monitoring in die zweite Projektphase starten.

FrauenWerkstatt in der Frauen-Sucht-Beratungsstelle

von
MARION SCHÖNDIENST
Sozialarbeiterin (B.A.)

Bei Menschen mit Suchtproblematik spielt Beschäftigung und Teilhabe eine besondere Rolle. Besonders bei langjährig suchterkrankten Frauen stellen die Schaffung einer Tagesstruktur und die Aktivierung verschütteter Fähigkeiten einen wesentlichen Bestandteil in der langfristigen Stabilisierung dar. Beschäftigung ist mitunter notwendig, um Stabilisierung zu ermöglichen, aber durch suchtbedingte Verhaltensweisen ist es oftmals schwierig ein passendes Angebot zu finden. Die meisten unserer langjährig suchterkrankten Klientinnen sind chronisch körperlich und psychisch stark beeinträchtigt, was es ihnen meist erschwert einem Beschäftigungsangebot kontinuierlich nachzugehen und eine gewisse Regelmäßigkeit durchzuhalten. Die Beschäftigungsangebote auf dem zweiten Arbeitsmarkt setzen dies jedoch voraus und sind somit für einen Teil der chronisch mehrfach beeinträchtigten Klientinnen zu hochschwellig.

»Beschäftigung ist stabilisierend. Für langjährig Suchterkrankte ist es aber eine Herausforderung, dieser regelmäßig nachzugehen.«

Unsere FrauenWerkstatt bietet die Möglichkeit einer niedrigschwelligen Beschäftigung in der ambulanten Suchthilfe, für die oben beschriebene Zielgruppe. Hier können sich unsere Klientinnen ausprobieren. Zum einen in der (Wieder-)Entdeckung neuer aber auch alter verschütteter Fähigkeiten, zum anderen, sich im sozialen Miteinander mit anderen Teilnehmerinnen zu üben, Absprachen mit der Anleiterin zu treffen und sich den Umgang mit diversen Materialien anzueignen.

In der Beschäftigung von Menschen mit Suchtproblematik können wir beobachten, inwiefern sich Schwierigkeiten durch suchtbedingte Verhaltensweisen, besonders im sozialen Miteinander, zeigen. Gerade das Aushandeln von Lösungen, die für alle gangbar sind und somit auch eine Kompromissbereitschaft voraussetzen, gestaltet sich oft als herausfordernd. Gruppenprozesse einzugehen und durchzuhalten kennen viele unserer Teilnehmerinnen, aufgrund ihrer oft suchtbedingt isolierten Lebenswelt und fehlender sozialer Kontakte, nicht mehr und müssen dies neu erlernen. Auf andere eingehen, deren Verhalten bis zu einem gewissen Maß respektieren, aber auch nicht alles »runterschlucken« müssen, sind wichtige Erfahrungen, die sie in der FrauenWerkstatt machen.

Weiter beobachten wir im Laufe der Zeit, dass einige Teilnehmerinnen oftmals sehr hohe Erwartungen an sich selbst mit sich bringen, womit sie sich nicht selten überfordern und letztlich ein »Scheitern« erleben. Angst vor Fehlern sowie Zweifel an sich selbst aufgrund schlechter Erfahrungen tragen ebenfalls dazu bei.

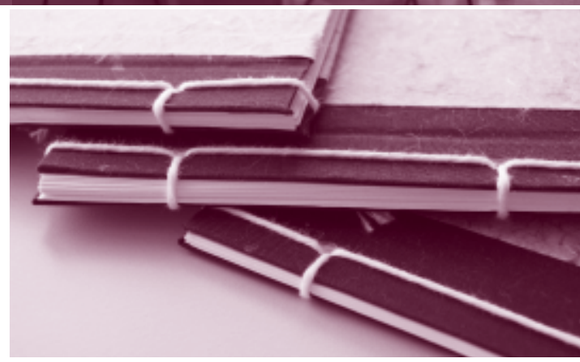
Hier setzt unser Beschäftigungsangebot an, um diesen Begebenheiten entgegen zu wirken, einen Umgang gemeinsam mit den Klientinnen zu finden und adäquate Lösungen zu erarbeiten. Hierbei ist es wichtig prozesshaft zu denken und die Ziele mit den Klientinnen gemeinsam auch in dieser Weise zu erörtern. Die Ziele sollten möglichst realistisch und somit auch erreichbar formuliert werden.

Dabei ist es uns immer wieder ein besonderes Anliegen den Klientinnen zu vermitteln, dass es nicht wichtig ist jede Woche möglichst viele Stunden in das Arbeitsangebot kommen zu müssen. Ziel ist es, dass die Frauen sich zu Beginn ein realistisches Limit setzen, das sie dann auch erreichen können, um sich dann gegebenenfalls zu steigern. Dieses positive Selbsterleben ist für den Personenkreis äußerst wichtig und stärkt das Selbstbewusstsein.

»Wir beobachten, dass Frauen, die über einen Zeitraum von mehreren Monaten die Werkstatt besuchen, sich erheblich stabilisieren.«

Wir beobachten, dass Frauen, die über einen Zeitraum von mehreren Monaten hinweg regelmäßig die Werkstatt besuchen, sich erheblich stabilisieren und es dadurch schaffen, beispielsweise längere Trockenphasen einzuhalten oder bei Rückfällen oder Konflikten wieder schneller in den Alltag zurückkehren können.

Einige Frauen können es sich sogar wieder vorstellen eines Tages einer höherschwelligen Tätigkeit nachzugehen und machen sich weitere Gedanken über ihre Zukunft, was ohne eine niedrigschwellige Beschäftigung im Rahmen unserer FrauenWerkstatt kaum denkbar wäre.
Zu unserer großen Freude konnten in diesem Jahr zwei Frauen in andere Arbeitstätigkeiten wechseln. Eine Frau konnte sogar einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt finden.



Diskussion um Drogenkonsumraum

S-Mitte Das Kontaktcafé High Noon bleibt im Leonhardsviertel. Eine Fixerstube im Quartier ist umstritten. *Von Cedric Rehman*

Umgangssprachlich bandelte es bei der Frage nach einem Standort für den ersten Stuttgarter Drogenkonsumraum um ungeeignete Kiez. Denn es gibt bereits betreutbetreute Planungen für eine solche Einrichtung. Konsumenten können in solchen Einrichtungen in hygienischer Umgebung von ihnen mitgeführte Drogen zu sich nehmen. Vor allem geht es um Heroin. Das stark abhängig machende Opioid wird in der Regel gespritzt. Doch schon die Erwähnung des Begriffs „Drogenkonsumraum" genügte, um bei der jüngsten Sitzung des Bezirksbeirats Mitte eine Diskussion auszulösen.

Vertreter der Stadt und der Caritas gaben dem Gremium Auskunft über den Verbleib des Kontaktcafés High Noon für Suchtkranke an der Lazarettstraße im Leonhardsviertel. Ein geplanter Umzug der Beratungs- und Begegnungseinrichtung für Suchtkranke an die Alleenstraße im Stuttgarter Süden scheiterte am Widerstand aus dem Bezirk. Ernüchtert wurde auch die Überlegung, einen Drogenkonsumraum in Stuttgart einzurichten. Dieser sollte aus Sicht der Caritas in der Innenstadt gehen. Allerdings seien die Örtlichkeiten an der Lazarettstraße selbst zu klein, am einzelnen Raum im High Noon unterschiedlichen, meinten die Vertreter der Caritas bei der Sitzung an. Ohnehin sei langfristig ein Umzug des Kontaktcafés in größere und barrierefreie Räume wünschenswert, betonten sie.

„Das ist unser humanitärer Auftrag." Veronika Kienzle, Bezirksbeirätin

Der CDU-Bezirksbeirat Klaus Wolf äußerte Kritik an einem möglichen Konsumraum im Leonhardsviertel. Er unterstrich, dass er Zweifel an dem Sinn einer solchen Einrichtung in Stuttgart habe. Die Rahmenbedingungen seien in der Landeshauptstadt anders als etwa in Karlsruhe, sagte er. Dort soll die erste Einrichtung für einen geduldeten Drogenkonsum in Baden-Württemberg ihren Betrieb im November aufnehmen. Die Stadt will mit der Einrichtung Problemen wegen Drogenkonsums in der Öffentlichkeit begegnen. „In Stuttgart hat die Drogenszene eine andere Dimension als in Karlsruhe", meinte der CDU-Politiker.

Wolf zweifelte auch an, dass ein Drogenkonsumraum unbedingt in der Innenstadt eingerichtet werden müsste. Der Politiker formulierte die Sorge, dass dieser automatisch das Leonhardsviertel zum zentralen Standort würde. „Am Ende landet er darauf hinaus", wurde er.

Bezirksvorsteherin Veronika Kienzle bezweifelte, dass sich derzeit die Frage nach einem Standort überhaupt stelle, da die Stadt bisher noch keinen Konsumraum plane. Gäbe es allerdings künftig eine entsprechende Entscheidung des Gemeinderats, sollte sich der Bezirksbeirat Mitte aber an einer Standortsuche beteiligen, findet sie. „Das ist unser humanitärer Auftrag."

Die Caritas kritisierte den Umzug in den Bezirken, eine Einrichtung der Suchthilfe in der Nachbarschaft zu akzeptieren. Die Versorgung mit Spritzen und Fixerutensilien im Leonhardsviertel gehe im Wesentlichen nicht von der Klientel des High Noon aus. „Das ist eine Szene, an die wir bisher noch nicht herangekommen sind", sagte Rainer Lang vom Kontaktcafé High Noon.

Überhaupt sei eine Ausgrenzung von Süchtigen völlig unangemessen, erklärte Klaus Gilbert, der Bereichsleiter für suchtund sozialpsychiatrische Hilfen bei der Caritas. „Süchtige sind Kranke", betonte der Caritas-Vertreter.

Hamburg macht es vor: In einem Konsumraum können Süchtige ihre Drogen in einer hygienischen Umgebung zu sich nehmen. Foto: dpa

Pressespiegel Stuttgarter Zeitung / 25. Oktober 2019

Orientierungsgruppe – Ein neues Gruppenangebot

von THERESIA HEIDT
Sozialarbeiterin (B.A.)

Anfang 2019 wurde deutlich, dass bei mehreren Frauen, die konsumieren oder aber auch abstinent waren, ein Bedarf nach einem Gruppenangebot bestand, in dem es um die Förderung einer Änderungsbereitschaft sowie um die Entscheidung nach der Inanspruchnahme weiterer Hilfsangebote ging.
Geboren war die Idee der Orientierungsgruppe - eine Gruppe für konsumierende und abstinente Frauen zusammen. Zudem sollte ein niedrigschwelliges und offenes Angebot im Rahmen der Motivationsphase geschaffen werden.

Die Orientierungsgruppe (O-Gruppe), die daraufhin im Juli 2019 startete, ist suchtmittelübergreifend. Sie wird mit der Eingangsrunde und der Themenauswahl ritualisiert im wöchentlichen Rhythmus angeboten und bietet Platz für die Auseinandersetzung mit den Themen Sucht, Bewältigungsmöglichkeiten, Behandlungsangebote sowie Angebote der Selbsthilfe. Insgesamt haben 14 Frauen in unterschiedlicher Kontinuität teilgenommen.
Der Zugang zur Orientierungsgruppe verläuft über die wöchentlich stattfindende Sprechzeit der Beratungsstelle, dienstags 17 Uhr. Im Folgenden ist ein Interview mit einer Teilnehmerin zu lesen:

Seit wann sind Sie in der Beratungsstelle und der Orientierungsgruppe?
Ich bin im Frühjahr 2019 das erste Mal in der Sprechzeit der Beratungsstelle gewesen. Das erste Mal in der Orientierungsgruppe war ich im August 2019.

Wie wurden Sie auf die Orientierungsgruppe aufmerksam?
Meine Beraterin Frau Lehnig hat mir dies erläutert, nachdem ich im Warteraum einen Aushang für die Gruppe gesehen hatte.

Warum haben Sie sich für die O-Gruppe entschieden?
Ich wollte endlich mein Suchtproblem angehen und da hat mich eine Gruppe mit Leitung angesprochen. Der Besuch in der Selbsthilfegruppe war nicht so meins. Ansprechend für mich war auch die Tatsache, dass es abstinente und nicht abstinente Frauen sind und da gibt es oft keine Angebote, die begleitet sind. Das hat mich gefreut auf meinem Weg zur Besserung. Einerseits von anderen Frauen zu hören, die abstinent sind und es geschafft haben. Vor allem, wie sie mit dem inneren Druck umgegangen sind und den überwunden haben. Andererseits aber auch Frauen, so wie ich, die noch drin stecken und sich verstanden fühlen und die auch Phasen haben, die schwierig sind, denn es gibt Parallelen. Nochmal ein Bewusstsein zu bekommen, dass ich ein Suchtproblem habe, was den Alkohol angeht.

Was sind Ihre Themen, die Sie in die Gruppe führen?
Wie gerade schon beschrieben. Aber was mich motiviert hinzugehen, ist, dass die Gruppe gut ist, auch wenn sie nicht beständig ist. Die Freiwilligkeit ist für mich sehr positiv, da kein Druck da ist. Ich weiß, andere brauchen den Druck. Ich baue mir den Druck eh schon selbst genug auf und dadurch werde ich gehemmt und vor allem kriege ich dann ein schlechtes Gewissen, wenn ich nicht kommen könnte. Die Auswirkung davon ist, dass ich mich dann selbst bestrafe durch die Schuldgefühle und das wirkt sich dann auf den Alkohol aus.

»Die Freiwilligkeit ist für mich sehr positiv.«

In welcher Form?
Ich trinke dann mehr aus der Bestrafung heraus und um dieses Gefühl zu unterdrücken und diese unangenehmen Gefühle dann nicht zu spüren.

Wieso ist dieses lose Format der O-Gruppe für Sie denn hilfreich?
Weil ich in der Vergangenheit viel unter Zwang machen musste. Wenn ich das Gefühl des Zwangs auferlegt bekomme oder mir meine Freiheit entzogen wird, dann reagiere ich mit dem Gegenteil und bin da sehr empfindlich. Das gilt aber alles nur für mich. Es gibt auch Frauen, die eine Aufgabe dafür brauchen und Regelmäßigkeit brauchen. Wenn andere in der Spirale schon sind, dann ist es mit der Motivation schon schwer. Viele im Suchtbereich sind ja eher »depressiv« und bleiben dann lieber daheim.

Wie erleben Sie die O-Gruppe?
Sie ist jedes Mal anders. Ich finde es gut, dass jede die Möglichkeit hat, ein Thema einzubringen und durch die Anfangsrunde, wo jede was sagt, entwickelt sich auch manchmal erst etwas. Die Frauen sind doch allesamt sehr offen, was ein Gefühl von Vertrauen mit sich bringt. Oftmals ist die Gruppe dann vom Inhalt sehr intensiv, aber es wird ja auch viel gelacht. Und die Leitung macht es auch sehr gut. Es ist wichtig, wenn es zu schwierig wird, dass die Leitung eingreift, nicht zu aggressiv, aber auch nicht zu wenig und dass sie auf jede einzeln eingehen kann. Das ist aber nur so, wie ich es denke und wie ich es fühle.

»Wenn eine von Tricks erzählt, nicht zu trinken, dann denke ich, das könnte ich auch mal probieren.«

Haben Sie Erfahrungswerte mit andern Gruppen und wenn ja, was sind für Sie die Unterschiede dazu?
Es ist schon lange her, vor 15 oder 17 Jahren in einer Selbsthilfegruppe, aber zum Thema Essstörungen. Ich bin ja von mehren Themen betroffen. Was ich nicht so ansprechend fand, war, dass ich nicht z.B. über Essstörungen reden sollte. Eher so um die Themen Freunde oder Schule. Aus meiner Sicht kann sich eine Selbsthilfegruppe eher verrennen, weil keine Leitung da ist und es eher ins Negative rutschen kann. Irgendwie ist auch meistens jemand da, der dominieren möchte, das verbindet sich mit so einer Art Konkurrenzdenken und das ist überhaupt nichts für mich. Und mittlerweile ist es so, dass die Essstörung bei mir gar nicht mehr an erster Stelle ist. Da habe ich schon viel erreicht. Deshalb ist jetzt eher was mit dem Alkohol, und was damit zusammenhängt, nötig.

Was nehmen Sie aus der O-Gruppe bislang mit?
Zunächst einmal gehe ich fast immer mit einem guten Gefühl raus. Gut in dem Sinn, dass es, auch wenn es nur was Kleines ist, ich etwas mitnehmen kann. Auch wenn schwierige Themen besprochen werden. Auch wenn jemand von Erfolgen spricht. Und obwohl ich mich immer überwinden muss zu kommen, habe ich bewusst den Stolz in mir, dass ich gekommen bin. Manchmal bekomme ich Ideen, durch die sich wieder neue Ideen für mich entwickeln. Wenn eine von Tricks erzählt, nicht zu trinken, dann denke ich, das könnte ich auch mal ausprobieren. Aber auch, wenn eine in einer schwierigen Situation steckt, dann überlege ich immer, was könnte ihr helfen und wie könnte man sie unterstützen und dann formuliere ich das auch. Ich versuche oft, mich eher abzulenken und mir keine Gedanken zu machen. Und wenn ich das für eine andere Frau ausspreche, dann denke ich, das könntest du doch auch mal bei dir ausprobieren. Aber bei mir selber funktioniert es meist dann doch nicht. Ich fühle mich gut aufgehoben, auch wenn es nicht immer die gleichen Frauen sind, aber mittlerweile ist die Gruppe ja doch recht beständig. Ich würde nicht sagen, dass es eine Familie ist, aber es ist ein Vertrauensfeld und ich habe alle ins Herz geschlossen. Obwohl alle sehr unterschiedlich sind, wenn man die Gruppe betrachtet.
Ich war schon immer der Meinung, dass es egal ist, welche Sucht man hat. Egal ob Tabletten, Alkohol, Drogen oder sogar Essstörungen. Die Grundessenz ist die gleiche. Ich hatte auch mit Drogen Erfahrungen gemacht und kurzzeitig mit Medikamenten. Aufgrund meiner Erfahrung und meiner Klinikerfahrungen hatten alle ähnliche Auslöser und das fehlende Selbstbewusstsein ist bei allen deutlich zu spüren und zu hören.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft und was sind Ihre Ziele?
Meinen Sie speziell bezüglich des Suchtproblems? Dass ich es irgendwann in den Griff bekomme. Ich glaube, was seltener der Fall ist, dass ich momentan gar nicht komplett abstinent leben will, sondern ein normales Verhältnis zum Trinken bekommen will. Dass ich ab und zu trinken kann, ohne die Grenzen zu überschreiten, wenn es zu viel wird und vor allem aber auch, dass ich nicht jeden Tag trinken muss. Ich halte mich sehr an einen Trinkplan, das fällt mir momentan sehr schwer. Das sind die Dinge, die mir dann an mir selbst auffallen. Mir war lange gar nicht bewusst, dass ich seit bestimmt 14/15 Jahren keinen einzigen Tag ohne Alkohol ausgekommen bin. Auch wenn es anfangs nicht so viel war. Anfangs war es wenig, 1-2 Gläsern Wein, aber dann irgendwann jeden Tag. Seither gab es keinen Tag ohne. Und das fand ich jetzt auch erschreckend. Ich bin gerade dabei, eine gewisse Menge am Tag nicht zu überschreiten und es gibt immer wieder Momente, in denen ich selbst erschrecke und denke, du hast wirklich ein Alkoholproblem. Was ich mir aber auch erst eingestanden habe, als ich in der Beratungsstelle bei Fr. Lehnig angefangen habe und mir auch klar wurde, überhaupt ein Problem zu haben. Ich habe mich selber angelogen, nur ein oder zwei Gläser.

Was raten Sie anderen Frauen in Bezug auf ihr Konsumverhalten und den Umgang damit?
Auf jeden Fall sich Hilfe suchen, um die Frauen zu erreichen und ihnen die Angst zu nehmen. Viele denken, dass sie gleich eingewiesen werden. Um weitere Frauen zu erreichen, müsste man auch die Arbeit von Lagaya noch bekannter machen, um die Angst der Frauen zu nehmen, damit sie sich öffnen können und auch um zu wissen, alles ist ok. Und dass es für jede Sucht einen Grund gibt und man nicht selbst schuldig ist. Für alle Frauen ist mein Tipp, sich zu öffnen, egal bei wem, beim Hausarzt, bei Freunden, Frauenarzt… Und nicht alleine bleiben mit dem Thema!

Wir danken Frau K. sehr für das Interview und die Einblicke in ihre persönliche Situation!

Sich dem Tod widmen

**»Der große Tod, den jeder in sich hat.
Das ist die Frucht, um die sich alles dreht.« (Rainer Maria Rilke)**

von BETTINA SCHÖPKE
Dipl.-Sozialpädagogin

In unserer Arbeit mit Frauen, die eine Suchtproblematik begleitet, werden wir immer auch mit dem Thema des Todes konfrontiert. Der Tod erscheint mal offensichtlich, mal verdeckt, mal in aktiver Form, mal in passiver Form, mal gewünscht, mal vermieden. Wie wichtig ist es dabei, darüber sprechen zu können; über Todesphantasien und eine schwelende Lebensmüdigkeit, aber auch über die Ängste bezüglich des Todes, über Gelebtes und Verpasstes, über Dankbares und Bereutes. Insbesondere das zu Bereuende im Leben erscheint in den Gesprächen mit Frauen, die teilweise über die Hälfte ihres Lebens mit der Sucht verstrickt waren, die nun, auch aufgrund der Folgen, welche die langjährige Sucht mit sich bringt, zurückblicken und sich fragen: »Hätte es einen möglichen Wendepunkt gegeben? Was habe ich aus meinem Leben gemacht? Was hinterlasse ich?« Die eigene Generativität zeigt sich hierbei als ein wesentlicher Bestandteil in der Bewältigung all dieser Fragen und stellt einen wichtigen Faktor in der Auseinandersetzung mit dem bisher Gelebten, aber auch mit dem Zukünftigen dar.

Den Todesphantasien der Klientinnen in dieser Arbeit zu begegnen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, erscheint mir ein besonders wichtiger Bereich. Viele der Klientinnen zeigen immer wieder starke Ambivalenzen zwischen sich dem Leben widmen und der Beendigung des Lebens. Suizidale Phantasien transportieren hierbei oftmals den inhärenten Wunsch »So wie es im Moment ist, so will ich das Leben nicht mehr«. Über diese inneren Zwiegespräche reden zu dürfen zeigt sich für die meisten Frauen als sehr entlastend; Todesphantasien und die teilweise provozierte Nähe zum Tod durch riskante Verhaltensweisen zu respektieren und die Klientinnen darin anzunehmen, stellt für mich einen wichtigen Punkt in der Arbeit dar. Denn diese Phantasien tauchen in jeder Alterssparte auf, müssen ernstgenommen werden, können aber auch viel Potenzial und Energie in sich bergen, um für progressive Schritte genutzt zu werden. Natürlich ist es von oberster Wichtigkeit, eine akute Suizidalität abzuklären und gegebenenfalls zu handeln. Aber dem Unausgesprochenen eine Plattform zu geben, kann neue Spielräume eröffnen.

Hierzu ist es sinnvoll, seine eigene Haltung zu dem Thema Tod zu reflektieren, sich dieser gewahr zu sein. Denn das Thema taucht nicht nur in Form der Suizidalität, sei es aktiv oder passiv durch risikoreiches Suchtverhalten oder Autoaggression auf, sondern erscheint auch in der natürlichen Form; als Schicksalsschlag, Unfall, Folge der Sucht- oder einer anderen Erkrankung. Und so kommen wir teils nicht umhin, unsere Klientinnen manchmal auch durch Sterbebegleitung auf diesem Weg zu unterstützen.

Meine Kollegin durfte so erst kürzlich eine ihrer Klientinnen in ihrem schweren Krebsleiden auf den letzten Schritten begleiten und hat diese Erfahrung in einem für mich sehr berührenden Text geschildert:

Besuch auf der Palliativstation

Ich gehe den Berg hoch, die Herbstluft ist frisch und klar. Der blaue Himmel, die goldgelben Blätter an den Bäumen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Weg zur Palliativstation etwas bedrückend ist. Ein Tumor im Endstadium, unheilbar und nicht (mehr) behandelbar. Vorher gab es keine Beschwerden – eigentlich ein Glück, aber umso größer war der Schock.
Ob es einen Zusammenhang mit dem langjährigen Drogengebrauch (25 Jahre) gibt, vermag niemand zu sagen. Oder spielt eher das unstete Leben und die dauerhafte Angst vor Entdeckung eine Rolle – das weiß keine. Sechs Monate oder höchstens ein Jahr, sagen die Ärzte. Vier Monate, sagt meine Klientin.
Sie liegt im Bett, gestern ging es etwas aufwärts, heute ist wieder viel Übelkeit und Erbrechen prägend. Der Physiotherapeut geht mit ihr den Flur auf und ab, den Nachmittagskaffe traut sie sich nicht zu trinken. Vom Fenster aus sieht man die Goldulme, die anderen Bäume in grün und braun, und das Haus daneben. Von meinem Besucherstuhl aus habe ich den Blick auf das Rathaus, die Stiftskirche und in der Ferne den Schornstein von Mühlhausen, in der Sonne liegend. Die Atmosphäre auf der Station ist ruhig, wohltuend, fast heiter, alle haben auf einmal viel mehr Zeit, die zuständige Schwester stellt sich freundlich vor und fragt nach den Wünschen – und dennoch liegt dieses »Endstation« in der Luft. Was reden, was erzählen? Es ist nicht das erste Sterbenskrankenbett, an dem ich sitze, und doch ist es immer wieder schwierig. Vorgestern vor zwei Jahren ist meine Schriftstellerin-Freundin an Krebs gestorben, das geht mir auch durch den Kopf. Vom Alltag »draußen« erzählen, Geschichten, zum Lachen, oder Schmunzeln… Vom Adventsnachmittag in zwei Wochen, an dem sie immer dabei war und sicher auch dieses Mal dabei gewesen wäre, von den Studierenden, die sich über unsere Einrichtung informiert haben, von unserem Film... Sie erzählt, wer zu Besuch kam, lustige Begegnungen. Dann unvermittelt: »Sind Sie verheiratet?« »Ja«, sage ich und zögere ein bisschen, »aber mit einer Frau«. Sie lacht und amüsiert sich köstlich. »Deshalb verstehen wir uns so gut! Sie wären genau mein Typ gewesen, wenn ich Sie früher getroffen hätte… Deshalb waren Sie mir gleich sympathisch!« Ja, neben verschiedenen Männern gab es da auch Frauen in ihrem Leben… Wir können beide herzlich darüber lachen und vergessen für einen Moment den Ernst der Situation. Was soll im letzten Lebensabschnitt noch erledigt werden? Gibt es Menschen, denen sie noch etwas sagen will? Ja, es ist leichter, wenn die Zeit begrenzt ist. Eine Schwerstkranke hat nichts mehr zu verlieren. So nimmt sie sich vor, nach und nach die wichtigen Dinge auszusprechen, die sie noch beschäftigen. Auch über sowas reden tut gut.

Ich massiere ihr noch die Füße, dann merke ich, sie wird müde. Ich verabschiede mich für diese Woche, sie will eine Runde schlafen. Und ja, bis nächste Woche, ungefähr um die gleiche Zeit. Ich komme wieder.

von ULRIKE OHNMEIß
Dipl.-Pädagogin

Internationaler Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen

Ein Protest-, Aktions- und Trauertag

Wie jedes Jahr fand auch in diesem Jahr am 21. Juli der Internationale Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen mit einer Aktion in Stuttgart statt.
Dieses Mal trafen wir uns unter der Schirmherrschaft der stellvertretenden Sozialamtsleiterin Frau Gabriele Reichhardt und dem Motto »Berührungspunkte – in Erinnerung bringen« am Feuerseeplatz im Stuttgarter Westen. Traditionsgemäß wurden die Namen der im Laufe des Jahres verstorbenen Drogengebraucher*innen verlesen. Dieses Jahr übernahm diese Aufgabe unter anderem eine Klientin von LAGAYA e.V.. Anschließend ließen wir im stillen Gedenken schwarze Luftballons in den Himmel aufsteigen.

Mit diesem Tag wollen wir auf Betroffene und ihre Angehörigen aufmerksam machen und ihnen eine Stimme in der Öffentlichkeit geben. Gemeinsam soll an diejenigen gedacht und erinnert werden, die aus dem Leben gegangen sind.

Das Aktionsbündnis, bestehend aus

// AIDS-Hilfe Stuttgart e.V.
// Caritasverband für Stuttgart e.V.
// Die Brücke - Seelsorge für aids- und drogenkranke Menschen
// JES Stuttgart e.V.
// LAGAYA - Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.
// LEDRO - Leben mit Drogenkranken
// RELEASE Stuttgart e.V.

von NINA LÖHMANN
Heilpädagogin (B.A.)

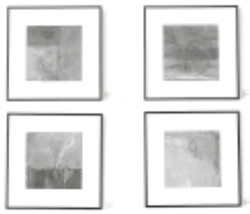
möchte Sie hiermit schon jetzt zum Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen am 21.07.2020 einladen.

Vernissage »AfterWorkArt«

Frauenkunst über den Dächern Stuttgarts

von MICHAELA KLEIN
Sozialarbeiterin (B.A.)

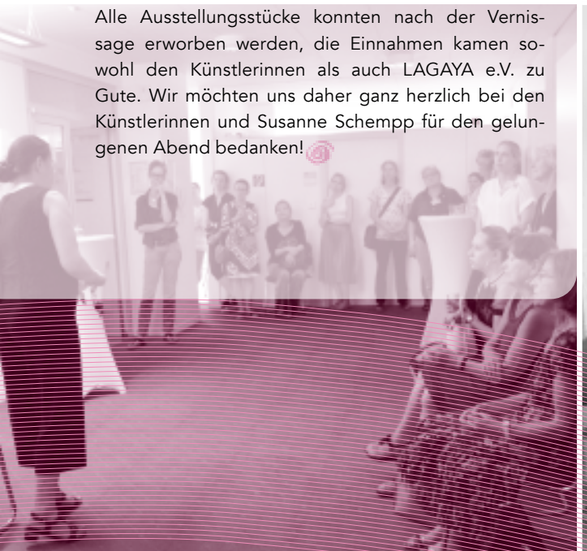
Am 02.07.2019 fand erneut unsere AfterWorkArt-Vernissage in den Räumen der Frauen-Sucht-Beratungsstelle statt. Diesmal konnten wir vier Künstlerinnen für unsere Ausstellung gewinnen: Andrea Groß, Ulrike Holzapfel, Amrei Müller und Elena Roykov.



Die Präsentation der abwechslungsreichen Werke wurde durch ein Rahmenprogramm begleitet: Nach der Begrüßung durch die Geschäftsführerin Stephanie Biesinger und einleitenden Worten von Violeta Hristova-Mintcheva, Leiterin der Beratungsstelle, konnten sich die Besucher*innen zunächst von Susanne Schempp durch fetzige Musik begeistern lassen. Anschließend führte Violeta Hristova-Mintcheva die Besucher*innen durch die Ausstellung und stellte die Werke vor. Da einige der Künstlerinnen selbst anwesend waren, konnten Fragen zu den Werken von ihnen direkt beantwortet werden.

Die Ausstellung gestaltete sich vor allem deshalb so abwechslungsreich, da die Künstlerinnen sich vielseitiger Techniken bedient hatten. Die Räume wurden durch Farblinoldrucke, farbintensive Ölgemälde, Kalligraphien, zarte Aquarelle und Aktmalerei aus Ölpastellen und Softpastellen geschmückt.
Entsprechend unterschiedlich war der individuelle Stil der Künstlerinnen – von realistisch bis abstrakt, von symbolistisch bis hin zu einem crossmedial wirkungserzeugenden Zusammenspiel von Gestaltung und Text. Die Mischung dieser vielfältigen Werke erzeugte eine spannende, energiegeladene Atmosphäre in unseren Räumlichkeiten.
Nach dem Rundgang konnten sich die Besucher*innen dann noch am Buffet und bei erfrischenden Getränken über die Ausstellung austauschen.

Alle Ausstellungsstücke konnten nach der Vernissage erworben werden, die Einnahmen kamen sowohl den Künstlerinnen als auch LAGAYA e.V. zu Gute. Wir möchten uns daher ganz herzlich bei den Künstlerinnen und Susanne Schempp für den gelungenen Abend bedanken!



Vortrag: »Das System der Prostitution – Herausforderungen für die Soziale Arbeit«

Hintergründe, Entwicklungen, Akteur*innen und Positionen

von MICHAELA KLEIN
Sozialarbeiterin (B.A.)

Am 15.05.2019 konnten wir Prof.'in Dr.'in Monika Barz, Mitbegründerin der bundesweiten Dachkampagne Rotlicht Aus und ehemalige Dozentin für Frauen- und Geschlechterfragen an der Evangelischen Hochschule in Ludwigsburg, für einen Fachvortrag zum Thema »Das System der Prostitution – Herausforderungen für die Soziale Arbeit« gewinnen.

Bereits in der Anmeldephase stellte sich heraus, dass das Thema auf so großes Interesse stößt, dass wir in unseren eigenen Räumlichkeiten nicht genügend Platz für alle Interessent*innen hatten. Spontan konnten wir auf das benachbarte Bischof-Moser-Haus ausweichen und dadurch 70 Personen die Teilnahme an unserem Vortrag ermöglichen.
Frau Barz machte in ihrem Vortrag ihre eigene Position (Ausstieg aus der Prostitution) deutlich und betonte die Wichtigkeit des Austausches, auch und vor allem mit Personen, die eine andere Position vertreten. Dies zeigte sich auch in ihrem Vortrag, den sie nutzte, um vier Hauptpositionen vorzustellen und damit eine Grundlage für die anschließende Diskussion zu schaffen:

1.) Religiös motivierte Prostitutionskritik: Prostitution als Sünde
2.) Feministisch motivierte Prostitutionskritik: Prostitution als Gewalt gegen Frauen
3.) Feministisch motivierte Prostitutionsbefürwortung: Prostitution als Beruf
4.) Wirtschaftlich-liberal motivierte Prostitutionsbefürwortung: Prostitution als wirtschaftlicher Zweig.

Die Ziele der Akteur*innen seien unterschiedlich motiviert, würden sich aber auch an mehreren Stellen überschneiden. Beispielsweise gäbe es sowohl feministisch orientierte Vertreter*innen als auch religiös motivierte Vertreter*innen, die sich für den Ausstieg aus der Prostitution aussprechen würden.
Als Plädoyer für die Soziale Arbeit formulierte Frau Barz, dass es wichtig sei, sowohl auf Organisationsebene als auch als Einzelperson eine klare eigene Haltung zu entwickeln und diese zu vertreten. In Diskussionen anschlussfähig und wertschätzend zu bleiben sei besonders wichtig. Um eine fundierte Haltung entwickeln zu können, sei die Auseinandersetzung mit soziologischem, psychologischem und rechtlichem Wissen erforderlich. Zudem empfehle sie die politischen Debatten zu verfolgen und sich aktiv einzubringen. Der persönliche Kontakt mit Prostituierten ermögliche wahrzunehmen, wie Prostituierte (über)leben. Die Flucht in die Sucht sei beispielsweise ein Weg, wie Frauen ihren Alltag »meistern« würden. Auch wir bei LAGAYA erleben in verschiedenen Beratungssettings, die gravierenden Auswirkungen, die Prostitution haben kann.
Nach ihrem Vortrag öffnete Frau Barz die Runde zur gemeinsamen Diskussion und für Fragen. Auch nach dem theoretischen Input und der Diskussionsrunde nutzten viele die Gelegenheit, bei Getränken und Snacks weiter über das Thema zu diskutieren.

Wir danken Frau Prof.'in Dr.'in Monika Barz sehr für den gelungenen Vortrag!

Die Gruppenangebote der Frauen-Sucht-Beratungsstelle

In der Beratungsstelle können Klientinnen mit Suchtproblemen und weibliche Angehörige von Suchtkranken an vielfältigen Gruppenangeboten teilnehmen.
Die bunte Palette reicht von professionell begleitet, therapeutischen Gruppen bis hin zu (nicht) angeleiteten Selbsthilfegruppen. Unsere Klientinnen sollen die Möglichkeit haben, die Gruppe zu besuchen, die zu ihrer individuellen Lebenssituation auf dem Weg in ein abhängigkeitsfreies Leben genau passt. Der Zugang zu unseren Gruppen erfolgt über die Offene Sprechzeit (s. Seite 6).
Alle jeweils aktuellen Gruppenangebote mit Terminen und Uhrzeiten finden Sie auf unserer Homepage www.lagaya.de.

Angeleitete Gruppen

Therapeutische Gruppen für Frauen mit Essstörungen

Leitung: Violeta Hristova-Mintcheva (Dipl.-Psychologin, Psychodrama-Therapeutin)
Für Frauen mit Essstörungen: Anorexie, Bulimie, Binge-Eating sowie atypische Essstörungen.
Ziele: Aufarbeitung der mit der Essstörung zusammenhängenden Themen und Grundkonflikte, Erarbeitung von Strategien zur Überwindung der Essstörung, allgemeine Stabilisierung, Symptomreduktion beziehungsweise Symptombehebung, Verbesserung der Lebensqualität. Die Gruppe bietet Raum für persönliche Themen und Wünsche. Die Arbeitsweise und die Rahmenbedingungen sind klar strukturiert und deutlich definiert. Es wird mit einer großen Vielfalt an Therapiemethoden (verbal und nonverbal) gearbeitet.

Therapeutische Gruppen für Frauen mit einer Körperschemastörung

Leitung: Violeta Hristova-Mintcheva (Dipl.-Psychologin, Psychodrama-Therapeutin)
Für alle Frauen, die eine Verbesserung ihres Körpergefühls entwickeln möchten: Nicht selten wird der Körper als »Feindin« erlebt, dabei sind wir als Menschen an unsere körperliche Existenz gebunden. Ziel der Gruppe ist, die Körperwahrnehmung und die Beziehung zum eigenen Körper zu verbessern. Hierfür wird mit einem breiten Spektrum an unterschiedlichen Methoden gearbeitet, welche der Vielfältigkeit der Beziehungen zwischen Körper und Seele entsprechen, so dass der Körper am Ende wirklich zur »Freundin« werden kann.

Sicherheit finden – Ein Gruppenangebot für Frauen mit Suchtproblemen und Trauma-Erfahrungen

Leitung: Bettina Schöpke (Dipl.-Sozialpädagogin)
Das vorstrukturierte Therapieprogramm »Sicherheit finden« zielt darauf ab, mehr (Selbst-)Sicherheit zu erlangen, Lebensfreude (zurück) zu gewinnen, den Alltag besser bewältigen zu können und sich nicht mehr ausgeliefert zu fühlen. In einer kleinen Gruppe erhalten die Teilnehmerinnen Unterstützung und Hilfestellung beim Umgang mit Auswirkungen von Trauma-Erfahrungen sowie entsprechende Psychoedukation zu dem Thema »Trauma und Sucht«. Das 10 Termine umfassende Angebot beinhaltet verschiedene Sitzungsthemen, wie zum Beispiel »Traumatische Belastungen: die eigene Stärke zurückgewinnen«, »Gut für sich sorgen« oder »Grenzen setzen in Beziehungen«.

Orientierungsgruppe

Leitung: Theresia Heidt (Sozialarbeiterin (B.A.), Sozialtherapeutin Sucht VDR)
Für Frauen mit einer Suchtgefährdung oder Suchterkrankung, die auf der Suche nach einer eigenen Orientierung sind.
Die Orientierungsgruppe bietet Platz für die Auseinandersetzung mit den Themen Sucht, Bewältigungsmöglichkeiten, Behandlungsangebote sowie Angebote der Selbsthilfe.

Nachsorgegruppe

Leitung: Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle
Die Gruppe richtet sich an Frauen, die eine stationäre oder eine ganztags ambulante (Tagesklinik) Entwöhnungsbehandlung hinter sich haben. Zentrale Themen der Nachsorge sind die Sicherung des Reha-Erfolges, die Wiedereingliederung in das Arbeitsleben und die Verbesserung der Teilhabe. In der Nachsorgegruppe werden verschiedene thematische Module bearbeitet. Schwerpunkte der Module sind dabei unter anderem die Rückfallprophylaxe, das Erlernen sozialer Kompetenzen, (Wieder-)Eingliederung ins Arbeitsleben, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, das Erlernen einer zufriedenen Freizeitgestaltung und die Förderung der Fähigkeiten zur Selbstfürsorge.

Gruppe für lesbische Frauen mit einer Suchtproblematik

Leitung: Regine Lehnig (Dipl.-Sozialarbeiterin, Gestalttherapeutin, Suchttherapeutin VDR)
Entstehung von Sucht kann verschiedene (genetische, biografische, persönliche, soziokulturelle) Gründe haben.
In der Gruppe werden wir uns mit verschiedenen Themen, die die lesbische Identität beeinflussen, auseinandersetzen und auch klären, welche Funktion der Konsum von Suchtmitteln in diesem Zusammenhang einnimmt.

Grundlagen der Selbstverteidigung für Frauen

Leitung: Eliza Mintcheva (2. Dan Shotokan-Karate, Staatlich anerkannte Trainerin-C Breitensport Karate)
Das Gruppenangebot richtet sich an Frauen, die lernen wollen sich in schwierigen Situationen zu behaupten. Darunter ist nicht nur eine akute Notwehrsituation zu verstehen, sondern auch eine alltägliche, bei der frau sich in die Enge gedrückt fühlt. Im Kurs wird die Wahrnehmung mit diversen Übungen geschult, die Stimme als Waffe eingesetzt und eine selbstbewusste Haltung trainiert: kein Opfer zu sein. Ebenso werden einfache und wirksame Selbstverteidigungsübungen mit Partnerinnen geübt. Das Ziel ist dabei, nicht die Andere zu verletzen, sondern sich selbst zu schützen, aber vor allem, eine Situation schnell einschätzen zu lernen. Abgerundet wird das Training durch Entspannungs- und Meditationsübungen.

Luna Yoga für Frauen mit einer Suchtproblematik

Leitung: Hannelore Köhler (Dipl.-Sozialpädagogin, Luna Yoga-Lehrerin)
Basierend auf dem alten Wissen des klassischen Yoga über die Einheit von Körper, Geist und Seele stellt Luna-Yoga die Bedürfnisse der Einzelnen in den Mittelpunkt. Die bunte Vielfalt an Spür-, Dehn- und Atemübungen stärkt das Körperbewusstsein, die Präsenz in jedem Augenblick und verhilft zu Achtsamkeit im Alltag.
Leichte Yoga Übungen sollen die Teilnehmerinnen dabei unterstützen, zu einem entspannten Körper und Geist zu gelangen.

Das eigene Leben in Kunst verwandeln

Leitung: Violeta Hristova-Mintcheva (Dipl.-Psychologin, Psychodrama-Therapeutin)
Das Gruppenangebot richtet sich an Frauen, die sich mit unterschiedlichen Ereignissen und besonderen Momenten ihres Lebens künstlerisch auseinandersetzen möchten. Das bisher Gelebte soll als Material betrachtet werden. Die Teilnehmerinnen sollen dadurch auf ihre ganz individuelle Lebensgeschichte achten, um daraus ein Kunstwerk anzufertigen.
Künstlerische Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Achtsamkeitstraining MBCT – Ein Gruppenangebot für Frauen mit Suchtproblemen und Depressionserfahrung

Zur Rückfallprophylaxe der Depression

Leitung: Annegret Drescher (Dipl.-Psychologin, Psychologische Psychotherapeutin, MBCT-Lehrerin)

Das Gruppenangebot unterstützt Frauen mit Sucht- und Depressionsdiagnose darin, Grundübungen der Achtsamkeitspraxis einzuüben und sich achtsamer, freundlicher und bewertungsfreier wahrnehmen zu lernen, um unter anderem einen Stimmungsabschwung früher zu erkennen und dabei hilfreicher mit sich umgehen zu können.

Das Angebot richtet sich an Klientinnen mit Suchterkrankung und Depressionserfahrung, die aktuell nicht in einer depressiven Episode sind und bereits Erfahrung in der Bewältigung ihrer Suchterkrankung haben beziehungsweise auf dem Weg zur Abstinenz sind und welche die Bereitschaft zeigen, während des Kurses täglich 45 bis 60 Minuten Achtsamkeitspraxis zu üben.

Achtsamkeitstraining MBSR – Ein Gruppenangebot für Frauen mit Suchtproblemen zur Verbesserung der Stressbewältigung

Leitung: Ulrike Ohnmeiß (Dipl.-Pädagogin, MBSR-Lehrerin, ZPP zertifiziert)

Das Gruppenangebot unterstützt Frauen, die sich in ihrem Umgang mit Stress besser kennenlernen und ihre Stressreaktion verändern wollen. Inhalt sind das Erlernen von Körperwahrnehmungsübungen, achtsamen Körperübungen sowie eine Sitzmeditation. Hinzu kommen weitere Achtsamkeitsübungen und Informationen über das Stressgeschehen.

Das Angebot richtet sich an Klientinnen mit Suchtproblemen, die die Bereitschaft zum täglichen Üben der Achtsamkeitspraxis zeigen.

Achtsamkeitstraining MBPM – Achtsamkeit für die Gesundheit

Leitung: Ulrike Ohnmeiß (Diplom-Pädagogin; Achtsamkeitslehrerin, ZPP zertifiziert)

Ein Achtsamkeitstraining für Frauen, die zusätzlich an einer chronischen Erkrankung oder einer Schmerzerkrankung leiden. Es wird suchtintegrativ gearbeitet und das Training ist für alle Suchtformen.

SELBSTHILFEGRUPPEN

Alle Selbsthilfegruppen haben bei Bedarf die Möglichkeit, professionelle Unterstützung durch eine Mitarbeiterin von LAGAYA in Anspruch zu nehmen.

Selbsthilfegruppen für Frauen mit Essstörungen

Für Frauen, die sich gegenseitig unterstützen wollen, ihr süchtiges Essverhalten hinter sich zu lassen. Im Vordergrund stehen die Ursachen der Essstörung und nicht das jeweilige Essverhalten.

Die Gruppe ist offen für Mädchen und Frauen mit allen Formen von Essstörungen (Bulimie, Anorexie, Binge-Eating, u.a.).

Selbsthilfegruppe Alkohol

Offene Selbsthilfegruppe für abstinente Frauen, die ohne Alkoholkonsum im Alltag leben wollen. Zentrale Themen und Ziele der Gruppe sind: Abstinenz, Zufriedenheit, Austausch, Stärkung und Zusammenhalt.

Selbsthilfegruppe zum Thema Achtsamkeit

Für Frauen mit einer Suchproblematik, die bereits einen MBSR- oder MBCT-Kurs absolviert haben und gemeinsam die Methoden und Techniken anwenden wollen.

Selbsthilfegruppe für Frauen mit Migrationshintergrund und einer Suchtproblematik mit dem Schwerpunkt Deutsch lernen

Viele Frauen, die ohne Sprachkenntnisse nach Deutschland gekommen sind, erleben sich erstmal sehr isoliert. Wenn dazu noch eine Alkohol- oder andere Suchtproblematik kommt, wird es sehr schwer, den Teufelskreis aus Einsamkeit, sichbetäuben-wollen und dem sich-nicht-trauen zu durchbrechen. Diese Gruppe bietet eine Hilfestellung für beides: sich mit Mitbetroffenen auszutauschen und sich dabei gegenseitig beim Deutsch lernen zu unterstützen, um Wege zur Verbesserung der Lebenssituation zu finden. Die Selbsthilfegruppe ist ehrenamtlich angeleitet.

Nachgefragt

von ILKAY TURHAN
Buchhalterin

Mein Name ist Ilkay Turhan und ich bin 46 Jahre alt. Ich habe zwei Kinder und komme aus der Türkei, genauer gesagt aus Istanbul. In der Türkei habe ich meine Ausbildung als Buchhalterin absolviert, wo ich auch für zehn Jahre in diesem Beruf arbeitete. Im Jahr 2000 bin ich nach Deutschland gekommen und hatte Schwierigkeiten in meinen gelernten Beruf einzusteigen, weshalb ich unterschiedlichen Jobs nachkam. Ich arbeitete zum Beispiel als Kassiererin, als Lagerarbeiterin, in Bäckereien usw. Um mich selbst weiterzubilden, begann ich eine Teilzeitausbildung als Bürokauffrau in Stuttgart, die ich selbst finanzierte und 2013 beendete.

Aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse fiel es mir schwer im Bereich der Buchhaltung eine Arbeit zu finden, weshalb ich zunächst als Büroangestellte arbeitete. Dann bekam ich eine Stelle als Buchhalterin in einer Immobilienverwaltung bis ich 2019 die Stellenausschreibung bei LAGAYA entdeckte. LAGAYA sprach mich als Arbeitgeberin direkt an, da ich es mag, dass es sich um eine soziale Einrichtung handelt und mit Frauen und Mädchen gearbeitet wird. Ich weiß was es bedeutet, als Frau ohne Unterstützung gegen Benachteiligung wegen des Geschlechtes und des kulturellen Hintergrunds kämpfen zu müssen. Nun arbeite ich seit Dezember 2019 hier bei LAGAYA als Buchhalterin und ich bin sehr zufrieden! Ich habe sehr nette Kolleginnen und auch der Verein ist klasse. Ich finde es toll, dass hier Menschen anderen Menschen helfen und ich sehe mich als Teil dieser Aufgabe. Ich gehöre hier her und arbeite endlich auch in meinem erlernten Beruf.

Nachgefragt

von CLAUDIA STÖNNER
Verwaltungsangestellte

Mein Name ist Claudia Stönner, ich bin 49 Jahre alt und arbeite seit November 2019 im Büro der Verwaltung bei LAGAYA e.V. Ich habe 30 Jahre lang in meinem ursprünglich erlernten Beruf als Zahntechnikermeisterin gearbeitet, zuletzt in der Industrie als CAD/CAM Consultant und Schulungsreferentin.

Der Wunsch nach etwas ganz Neuem und nach mehr Sinnhaftigkeit in der täglichen Arbeit hat mich schließlich zu LAGAYA e.V. geführt. Ich war auf der Suche nach einer sozialen Organisation, in der ich mich sowohl organisatorisch als auch persönlich im Umgang mit Menschen einbringen kann. Hier kann ich abends mit dem Gefühl, Gutes getan zu haben, nach Hause gehen.

Ich versuche immer, ein offenes Ohr sowohl für meine Kolleginnen als auch für unsere Klientinnen zu haben und mit großem und kleinem Rat zur Seite zu stehen.

Durch meine IT-Affinität fällt es mir leicht, mit Hard- und Softwarethemen umzugehen, sodass ich den Kolleginnen auch dort den Rücken freihalten kann, damit sie sich optimal um das Wichtigste kümmern können – unsere Klientinnen. Zusammen mit meinen Kolleginnen verwalte ich ansonsten alles, was es bei LAGAYA e.V. so zu verwalten gibt. Mein hauptsächlicher Aufgabenbereich besteht aus der Betreuung der EDV, dem Bestellwesen, der Spenden- und Vereinsverwaltung, der Kassenführung und der Rechnungsstellung. Was mir persönlich sehr am Herzen liegt, ist der Empfang unserer Klientinnen am Telefon und in der Beratungsstelle.

Ich bin sehr glücklich, so offen und warmherzig im Team aufgenommen worden zu sein und freue mich auf viele schöne Jahre bei LAGYA e.V.

Pressespiegel

Stuttgarter Zeitung / 22. November 2019

Immer mehr Frauen leiden an Essstörungen

Therapie Der Verein Lagaya hilft Frauen bei Suchtproblemen. Jetzt sind Magersucht und Co. auf dem Vormarsch. *Von Sybille Neth*

Die eine Klientin isst nur einen einzigen Apfel am Tag, die andere verdrückt während einer Essattacke schon mal zwei ganze Torten und fünf Liter Eiscreme, die dritte stopft Spaghetti, Schokolade und Burger in sich hinein, um danach alles wieder zu erbrechen. Essstörungen sind bei Frauen weit verbreitet – bei den Männern sind etwa zehn Prozent betroffen. Die Diplompsychologin Violeta Hristova-Mintcheva betreut bei der Frauensuchtberatungsstelle Lagaya Klientinnen mit gestörtem Essverhalten. Seit 35 Jahren ist Lagaya tätig. Heute sind nicht mehr Alkohol, Tabletten oder harte Drogen der häufigste Grund für eine Therapie, sondern die Essstörungen Magersucht, Bulimie und Binge-Eating, damit werden ungezügelte Fressattacken bezeichnet.

„Wir haben pro Jahr etwa 400 Klientinnen. Davon kommen 35 Prozent wegen einer Essstörung, 30 Prozent wegen ihrer Alkoholsucht und 20 Prozent wegen einer Abhängigkeit von Opioiden und Medikamenten", sagt sie. „Magersucht ist die grausamste aller Süchte", stellt sie nüchtern fest, und davon sind nicht nur junge Frauen betroffen. 30 Prozent der Betroffenen sterben daran. „Das ist eine höhere Rate als bei Drogenabhängigkeit und Depressionen." Allerdings bekommt die Öffentlichkeit – anders als bei Drogentoten – davon nichts mit, denn die Betroffenen sterben ganz im Stillen, meist an multiplem Organversagen.

Magersucht ist eine besonders hartnäckige Krankheit. Foto: dpa/Jens Kalaene

de. Dann zog sie zum Studieren nach Stuttgart und merkte, dass sie ohne die elterliche Aufsicht nicht mit ihrer Sucht zurechtkam. Im Internet fand sie Lagaya und war dort schließlich sieben Jahre lang in Behandlung.

„Das ist ein ungewöhnlicher Schritt, dass eine Frau aus eigenem Antrieb wegen ihres Essverhaltens eine Beratungsstelle aufsucht", bemerkt Lagaya-Geschäftsführerin Stephanie Bissinger. Vor 35 Jahren startete die Beratungsstelle mit zwei Mitarbeiterinnen. Heute sind dort 34 Sozialpädagoginnen, Psychologinnen und Verwaltungskräfte beschäftigt. Hinzu kommt eine Handvoll Ehrenamtliche.

Die Anforderungen an die Beratungsstelle werden immer vielfältiger: Neu hinzugekommen ist beispielsweise ein Projekt, in dem jungen Mädchen die Chancen und Risiken der Mediennutzung bewusst werden sollen. Und neben den betreuten Wohngruppen für suchtmittelabhängige Frauen gibt es seit zwei Jahren auch das ambulant betreute Wohnen für Frauen mit Essstörungen, denn die sind besonders hartnäckig, wie Patricia A. bestätigt: „Den ganzen Tag kreisen die Gedanken ums Essen. Aber es reicht schon, wenn man die anderen essen sieht. Der Hunger ist nicht mehr da." Vor allem extrem leistungsorientierte Frauen sind empfänglich dafür.

„Die Todesrate ist höher als bei Drogen und Depressionen."
Violeta Hristova, Dipl.-Psychologin

10 Jahre OnlineSuchtBeratung Fe-Mail

Die OnlineSuchtBeratung – unsere virtuelle Beratungsstelle, ein gemeinsames Angebot der Frauen-Sucht-Beratungsstelle und Mädchen.Sucht.Auswege – besteht schon seit mehr als 10 Jahren. Die virtuelle Beratungsstelle Fe-Mail entstand 2008 zunächst als ein zweijähriges Projekt, unterstützt von Aktion Mensch. Seit 2010 wurde sie als Regelangebot in der Arbeit der Beratungsstelle LAGAYA integriert. Etwas später stiegen auch die Mädchen.Sucht.Auswege-Kolleginnen in die OnlineSuchtBeratung ein.

Das Angebot richtet sich an Betroffene – und auch angehörige Mädchen und Frauen, welche sich anonym und unverbindlich beraten lassen wollen, oder im Rahmen eines Gruppenchats den Austausch mit anderen Betroffenen suchen. Ziel dieses Angebotes ist es, die Hemmschwelle für die Hilfesuchenden zu senken und eine niederschwellige Möglichkeit für den Kontakt zum Hilfesystem zu bieten.
Die ursprüngliche Erwartung war, dass die Klientinnen nach einer OnlineSuchtBeratung eine face-to-face Beratung in der Beratungsstelle annehmen würden. Tatsächlich kommen jedes Jahr circa 5 – 15% der Fe-Mail Userinnen in die face-to-face Beratung. Dieser Anteil blieb in den letzten 10 Jahren relativ konstant. Für einen Teil der Klientinnen bleibt die OnlineSuchtBeratung die Methode der Wahl. Die OnlineSuchtBeratung stellt eine separate und in sich geschlossene Beratungsform dar und diese spricht andere Zielgruppe, als die herkömmliche Beratung, an.

In der OnlineSuchtBeratung, wie auch in der face-to-face Beratungsarbeit, haben wir dieselbe Heterogenität: wir bekommen Anfragen zu allen Suchtformen und zu allen mit Sucht zusammenhängenden Themen. Daraus ergeben sich unterschiedliche Anforderungen – von einmaligen Anfragen bis zu längeren Beratungsprozessen. Einige Beratungsprozesse erstrecken sich über mehrere Jahre hinweg. Für diese Klientinnen ist die OnlineSuchtBeratung meistens die einzige Konstante in ihrem Leben. Solche Prozesse zeichnen sich durch eine hohe Intensität aus. Die Entwicklungen, welche diese Klientinnen gemacht haben, sind zum Teil sehr beeindruckend. Die Beispiele zeigen, dass die OnlineSuchtBeratung eine wertvolle Möglichkeit ist, intensive Transformationsprozesse anzuregen und zu einem erfolgreichen Ende zu führen. (Lesen Sie im Anschluss hierzu O-Töne unserer Fe-Mail Userinnen)

In der Anfangszeit der OnlineSuchtBeratung wurde diese, entgegen unserer Erwartung, nicht von den ganz jungen Mädchen in Anspruch genommen, sondert von Frauen zwischen 30 – 40 Jahren.

Seit einigen Jahren beobachten wir jedoch die Tendenz zur »Verjüngung« unserer Klientinnen. Auch im Berichtsjahr ist der Anteil der Userinnen im Alter von 15 – 20 Jahren wieder angestiegen.

>>>>>>

Statistik 2019 Fe-Mail

von VIOLETA HRISTOVA-MINTCHEVA
Leitung Beratungsstelle

Im Berichtsjahr 2019 wurden 94 Klientinnen beraten (Vorjahr 74). Es wurden 344 (Vorjahr 89) E-Mail Anfragen bearbeitet.

Auswertung nach Beratungsanlässen (nur E-Mail – Beratung)

Essstörungen 201
Beratung für Angehörige 34
Essprobleme 27
Alkoholproblem in der Familie 25
Selbstverletzendes Verhalten 16
Konsumverhalten besprechen 14
Psychische Probleme im Zus.hang mit Suchterkrankungen 11
Alkohol 6
Fragen zu Substanzen, Wirkungen und Gefahren 3
Sucht/Abhängigkeit 3
Sonstige Sucht 2
Beziehungs- und Partnerschaftsprobleme 1
Suche nach Sinn/Orientierung 1

Gruppenchat
Der moderierte Gruppenchat wird in der Regel ein Mal die Woche angeboten. Dieser dauert 50 Minuten und wird einige Tage im Voraus angekündigt. In den meisten Fällen wird das Thema von den Teilnehmerinnen bestimmt. Es können alle mit Sucht zusammenhängenden Themen bearbeitet werden. Auffällig ist, dass viele Teilnehmerinnen immer wieder den Chat nutzen und sich untereinander kennen - der Gruppenchat funktioniert wie eine Art virtuelle Selbsthilfegruppe. Im Jahr 2019 gab es 27 (im Vorjahr 31) Gruppenchats. In der Regel nahmen 4 – 5 Mädchen und/oder Frauen teil.

Einzelchat
Im Berichtsjahr hat sich eine neue Entwicklung hin zum Einzelchat gezeigt. Einige Klientinnen haben diesen Wunsch geäußert und das Fe-Mail Team hat darauf dementsprechend reagiert. Es wurden erstmalig 11 Einzelchats durchgeführt.
Die nachfolgende Statistik bezieht sich auf die Anzahl der stattgefundenen Beratungen per E-Mail und im Gruppenchat. Beratungsanlass, Alter, Lebensform und Wohnsituation sind freiwillige Angaben.

Auswertungen nach Alter
Im Berichtsjahr zeichnet sich eine deutliche Tendenz in der Nutzung der OnlineSuchtBeratung durch eher jüngere Mädchen und Frauen ab.

unter 15 Jahre: 27
15 – 20 Jahre: 186
21 – 25 Jahre: 57
26 – 30 Jahre: 25
31 – 35 Jahre: 0
36 – 40 Jahre: 2
41 – 50 Jahre: 4

Auswertung nach Wohnsituation
Der überwiegende Anteil der jüngeren Mädchen und Frauen, welche die OnlineSuchtBeratung nutzen, spiegelt sich in den Wohnformen wieder:

Elterliche Wohnung: 207
Wohngemeinschaft: 34
Eiigene Wohnung: 12
Betreut: 1

Auswertung nach Lebensform
Auch hier ist die altersbedingte Tendenz festzustellen. So sind die Angaben der Nutzerinnen der OnlineSuchtBeratung folgendermaßen verteilt:

Alleinstehend: 18
Mit Eltern: 167
Mit Freunden: 35
Mit Mutter: 24
Mit Vater: 11

Auswertung nach Schulabschluss

Keinen Abschluss: 115
Abitur: 50
Fachabitur: 0
Mittlere Reife: 19
FH/HS Abschluss: 0
Hauptschule: 18

Die Zahlen entsprechen der zu erwartenden Lebenssituation von den ganz jungen Userinnen, welche überwiegend im Elternhaus beziehungsweise mit einem Elternteil wohnen und noch zur Schule gehen.

Die Tatsache, dass eher Mädchen und jüngere Frauen die OnlineSuchtBeratung in Anspruch nehmen, beobachten wir seit einigen Jahren. Im Berichtsjahr 2019 hat sich diese Tendenz nochmal verstärkt. Eine deutliche Mehrheit der zu beratenden Personen sind unter 25 Jahre alt. Offensichtlich bietet diese Beratungsform nach wie vor einen wertvollen Zugang zu der Zielgruppe der jungen Mädchen und Frauen, die sonst kein Beratungsangebot in Anspruch nehmen würden.

Besonders erfreulich ist es, dass sich immer wieder Mädchen und junge Frauen, nach einer Phase der OnlineSuchtBeratung, für eine face-to-face Beratung, entweder bei der Beratungsstelle oder bei Mädchen.Sucht.Auswege entscheiden.

Des Weiteren bietet unsere Fe-Mail Internetseite ein breites Spektrum an verschiedenen Links zu den Themen Sucht und Substanzen sowie überarbeitete FAQ´s zu den Themen OnlineSuchtBeratung und Therapie, welche im Jahr 2019 15733 Mal abgerufen wurden (Vorjahr 13899).

Fe-Mail aus Sicht unserer Userinnen

Wir befragten unsere Online-Klientinnen über ihren Weg in und ihre Erfahrungen mit Fe-Mail. Im Folgenden sind Originalzitate von Klientinnen des Fe-Mail-Teams zu lesen.

Kannst Du kurz beschreiben, wie Du dazu kamst Dich bei unserem OnlineSuchtBeratungs-Angebot »Fe-Mail« zu melden?

»Für mich ist Essen immer wieder irgendwie kompliziert. Ich hatte irgendwie Schiss, dass ich mich mit meinem Verhalten wieder in eine Klinik transportiere, weil ich es nicht hinbekomme aus diesem Teufelskreis rauszukommen. (…). Was ich wirklich hilfreich und mega gut fand, dass man einfach schreiben kann. Irgendwie hat es das viel leichter gemacht, weil ich dachte: »du hast eigentlich gar nichts zu verlieren. Es sieht dich niemand. Es weiß niemand, wer du bist... Wenn es irgendwie komisch wird, kannst du einfach nicht mehr schreiben... »Dann habe ich die erste Mail geschrieben.«

»Man steht dann in so einer inneren Zerrissenheit. Auf der einen Seite, denkt man sich, was soll das überhaupt bringen, ich kam mir mega bescheuert dabei vor und man kann sich überhaupt nicht vorstellen, dass man Hilfe bekommt. Auf der anderen Seite muss es aber sowas wie Hoffnung geben, sonst würde man sich ja nicht melden oder hätte den Wunsch mit jemanden über sein Problem zu sprechen. Ich wusste nur nicht mit wem. Vor allem weil es mir auch peinlich war. Dafür fand ich die Onlineberatung eine Chance. Wenn man ein Problem hat und sich nicht traut darüber zu sprechen und/oder nicht weiß, an wen man sich wenden kann.«

»Nach der Entlassung aus einer psychosomatischen Klinik konnte ich nicht mehr in mein familiäres Umfeld zurückkehren. Aufgrund von wiederkehrenden traumatischen Erfahrungen bin ich mit 18 Jahren meinen eigenen Weg gegangen. Eine neue Stadt, die erste eigene Wohnung und die Aufnahme eines Studiums. Gerade in dieser Übergangsphase haben sich meine Symptome wieder verschlechtert. Neben Flashbacks und selbstverletzendem Verhalten kam dann auch eine Essstörung dazu. Nach und nach habe ich die Kontrolle verloren und mir wurde klar, dass ich dringend Unterstützung brauche.«

»Mich begleitet die Baustelle »Essen« seit mehreren Jahren. Bevor ich mich zum ersten mal an »Fe-Mail« gewandt habe, hatte sich diese Baustelle schon wieder ziemlich verselbstständigt. (…) Dieses Gefühl zwar sehen zu können, dass es nicht gut läuft, während es aber nicht veränderbar wirkt... Mich macht es ohnmächtig. Mein Wunsch war mit dem Schreiben etwas gegen diese Ohnmacht zu unternehmen. Mich ein bisschen aus der Starre zu lösen...»

Falls Du die Chat-Option unseres Onlineberatungsangebotes nutzt: Was war hilfreich und was war herausfordernd in der Chat-Situation?

»Was ich mega gut finde bei dem Chat, zu merken, dass andere ähnliche Situationen und Zwickmühlen kennen. Ich finde es viel leichter als irgendeine Selbsthilfegruppe oder so etwas, weil ich dabei nicht angeguckt werde. Ich muss ehrlich sagen, ich war sehr kritisch am Anfang und dachte, dass es mich total überfordert und ich war so sehr aufgeregt. Aber ich fand es dann gar nicht schlimm. Was ich aber ein bisschen schwierig finde, dass mensch gar nicht weiß, mit wem er*sie schreibt. Dann kann es passieren, dass man*frau vielleicht etwas schreibt, das für die andere Person unangenehm ist. Ich fand aber bis jetzt hat sich das immer gut klären/auflösen lassen.«

Wenn Du daran denkst was Dir in der Zeit der OnlineSuchtBeratung »Fe-Mail« geholfen hat, gibt es etwas, das Du anderen Mädchen/Frauen mitgeben möchtest?

»Es fühlt sich befreiend an, wenn man etwas erzählen kann, was man sich normalerweise nicht traut zu erzählen. Es macht die Probleme nicht weg, aber man fühlt sich ein bisschen weniger schwer und einsam.«

»Menschen sind ja ganz verschieden. Ich finde, dass es das erste Mal wirklich so ist, dass ich das Gefühl hatte, dass ich nicht einfach in eine Schublade gestopft werde, die dann ein fest in steingemeißeltes Bild entstehen lässt, auf das ich gar keinen Einfluss habe und hinter dem ich verschwinde. Sondern ich hatte und habe das Gefühl, dass mir wirklich zugehört (bzw. zu»gelesen«) wird und niemand einfach etwas über meinen Kopf hinweg entscheidet. Ich finde auf jeden Fall, dass es sich lohnt, es »einfach« mal auszuprobieren.«

»Habt den Mut und nehmt die Hilfe an. Mir persönlich hat das Schreiben ganz neue Wege aufgezeigt und es wurde mir möglich tieferliegende »Knoten« zu lösen. Sich selbst Zeit zu nehmen, auf sich und seine Grenzen zu achten und Hilfe anzunehmen sind keine Schwächen – ganz im Gegenteil sogar Stärken, das habe ich gelernt. Für mich wurde »Fe-Mail« zu einem sicheren Ort, einem Raum, in dem ich ich sein darf und der mir Halt gibt. In Phasen der Verzweiflung hat mir diese Form der Beratung geholfen das Durcheinander in meinem Kopf zu ordnen und zu verstehen.«

»Für mich fühlt es sich ehrlich an und nicht so gekünstelt. Ich habe auch das Gefühl ernst genommen zu werden und dass man mir wirklich zuhört und mich nicht mit irgendwelchen Floskeln abfertigt. Die Antworten sind mega lang. Das ist für mich ein Zeichen, dass es nicht darum geht möglichst schnell Menschen abzuarbeiten, sondern sich Zeit zu nehmen. Ich glaube, das hilft mir. Ich fühle mich beim Lesen nicht wie ein Fall, sondern wie ein Lebewesen mit Geschichte. Ich finde es ist wirklich eine Seltenheit auf eine Person zu treffen, die so viel Interesse an einem zeigt. Das kann durcheinander machen... Es kann aber auch gut tun. Du musst nicht perfekt sein und trotzdem sind die Mails sehr nett und freundlich geschrieben. Mit manchen Sachen habe ich die Erfahrung gemacht, dass Erwachsene mir nicht glauben und diese Sachen unter den Tisch kehren. Bei der Onlineberatung habe ich das Gefühl, dass es genau entgegengesetzt ist. Es geht nicht darum diese Sachen unter den Tisch zu kehren. Du darfst es schreiben, musst es aber nicht. Ich habe das Gefühl, dass mir auch geglaubt wird egal mit welcher Vorgeschichte ich antanze.«

»Es geht nicht ausschließlich darum, das Verhalten der Norm entsprechend zu optimieren, sondern ich verstehe die Mails als Anregung auch hinter die Fassade der »Essstörung« zu schauen. Damit verschiebt sich für mich der Fokus von einem »Symptom« auf einen grundlegenden Umgang mit sich selbst, seinen* Bedürfnissen und Grenzen. (…)
Wie oft habe ich das Gefühl, dass sich Unterstützung zu holen oder über Gefühle/Probleme zu sprechen als »schwach« gewertet wird. Ich sehe das anders. Wir sind alle keine Übermenschen. Keine Roboter, die »fehlerfrei« funktionieren. Sich selbst auch »Schwäche«, »Überforderung«, »Hilflosigkeit« ein- und zugestehen zu können... Mir hilft das, mich ein bisschen weniger ohnmächtig zu fühlen. Sich für die eigenen Unsicherheiten einen Raum zu suchen, irgendwie hat das für mich damit zu tun, sich für sich selbst stark zu machen...«

Das Fe-Mail-Team möchte den Mädchen und Frauen ganz herzlich für ihre Interviewbeiträge danken.

Statistik 2019 Mädchen.Sucht.Auswege

von
LAURA REIDENBACH
Teamleitung
Mädchen.Sucht.Auswege

Die thematischen Schwerpunkte in der Arbeit von Mädchen.Sucht.Auswege sind im Berichtsjahr weitgehend konstant geblieben. In allen Präventionsveranstaltungen war unser Kernanliegen, wie bereits in den Vorjahren, an den tatsächlichen und aktuellen Lebens- und Erfahrungswelten der Mädchen* und jungen Frauen* (unter anderem Fluchterfahrung sowie interkulturelle, interpersonelle, familiäre, schulische und gesellschaftliche Spannungsfelder zwischen Verantwortung und individuellem Entfaltungsspielraum) anzusetzen.

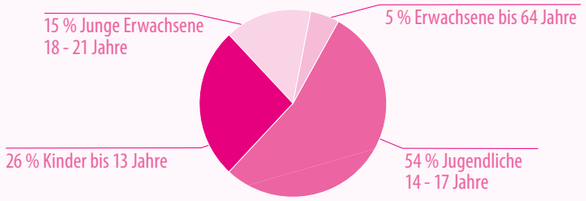
Auch ermöglichte uns die erneute Förderung durch die Eduard-Pfeiffer-Stiftung die adäquate Weiterentwicklung und Aktualisierung von MIA_Medien_Ich_und_Andere(s). Hier bestand die größte Herausforderung darin, die bewährten Aspekte zu erhalten und gleichzeitig auf aktuelle Entwicklungen angemessen zu reagieren. Lesen Sie hierzu gerne mehr auf Seite 30.

Im Jahr 2019 bestand unsere Angebotsweiterentwicklung in der Ausarbeitung und Aktualisierung sowie Ergänzung unseres bewährten Angebotsspektrums zu folgenden Themen:

- Substanzkonsum (legale, illegale, neue psychotrope Substanzen und entsprechende (Misch-)Konsumformen)
- Sucht (stoffgebundene und nicht-stoffgebundene Abhängigkeiten)
- Ess- und Körperschemastörungen (Wahrnehmung des eigenen Körpers/Aussehens und erlebter Druck wie »ich muss mithalten können« , »wenn ich mich mit XY vergleiche, dann…«)
- weibliche* Identitätsentwicklung (inkl. sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Beziehungsgestaltung und Grenzziehung in Freund*innenschaft, Beziehung und in unterschiedlichen Online-Kontexten)
- Hinterfragen vermeintlicher Schönheitsideale und Aufbrechen von Gender- und Schönheitsstereotypen
- Wahrnehmen, Erkennen und Zulassen von Bedürfnissen in einem Spannungsfeld zwischen Leistungsdruck, Anpassung und individueller Haltung und Tages-/Wochen-Form unter anderem im Rahmen von School-Life-Balance sowie dem Workshop »Gefühlshunger« und auch im Zusammenhang mit der Arbeit mit Mädchen* und Frauen* mit Fluchterfahrung.

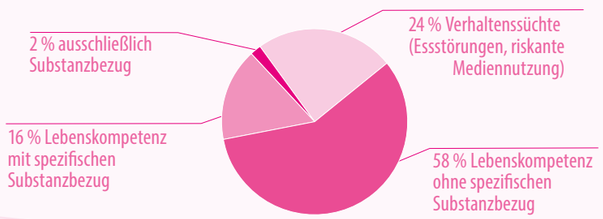
Präventionsveranstaltungen

Mit 54% (2018: 40,35%) erreichten wir die meisten Schüler*innen in der Altersgruppe zwischen 14 und 17 Jahren. Mit 26% (2018: 12,65%) folgt die Altersgruppe von Kindern* zwischen 11 und 13 Jahren. Mit 15% unserer Präventionsveranstaltungen erreichten wir junge Erwachsene* zwischen 18 und 21 Jahren (2018: 25,9%).
5% unserer Präventionsveranstaltungen richteten sich im Jahr 2019 an Fachkräfte* und Multiplikator*innen im Erwachsenenalter (2018: 21,1%).



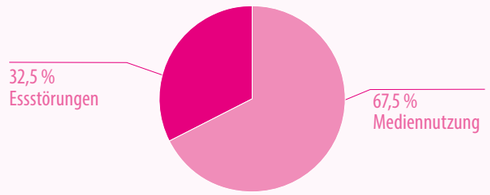
Inhalte

Inhaltlich zielten 58% der in 2019 durchgeführten Präventionsmaßnahmen insbesondere auf die Vermittlung von Lebenskompetenz, ohne dass ein spezifischer Substanzbezug in der Veranstaltung vorherrschte. 16% der Präventionsveranstaltungen hatten neben der Inhaltsebene der Lebenskompetenzvermittlung einen klaren Substanzbezug. Nur in 2% der Veranstaltungen war ausschließlich Substanzbezug Thema.
In 24% der Veranstaltungen standen (potentielle) Verhaltenssüchte (Ess- und Körperschemastörungen sowie Mediennutzung) im Vordergrund.



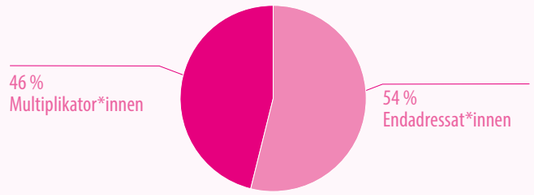
Verhaltenssüchte

In den Workshopveranstaltungen, die sich inhaltlich mit ungesunden Verhaltensweisen und/oder Verhaltenssüchten auseinandersetzten, standen zu 67,5% (2018: 49,2%) Themen im Bereich des eigenen Mediennutzungsverhaltens im Vordergrund. In den restlichen 32,5% (2018: 32,8%) ging es vorranging um Ess- und Körperschemastörungen sowie die Reflexion eigener Essverhaltensmuster.



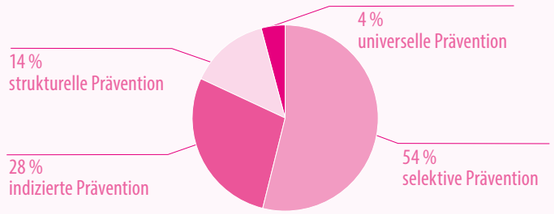
Adressatinnen

54% (2018: 58,9%) der erreichten Personen waren Endadressat*innen. 46% (2018: 41,1%) Multiplikator*innen und Fachkräfte*.



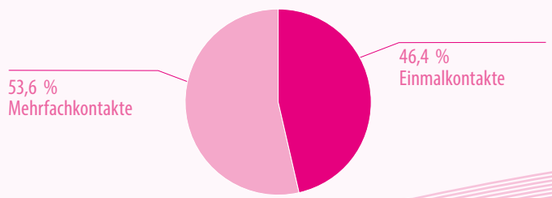
Präventionsarten

54% (2018: 39,76%) der Präventionsveranstaltungen fielen unter selektive Prävention. 28% (2018: 31,93%) der durchgeführten Maßnahmen fielen unter indizierte Prävention.
Strukturelle Prävention machte 14% (2018: 26,51%) unserer Veranstaltungen aus. 4% (2018: 1,8%) der Präventionsveranstaltungen fielen unter universelle Prävention.



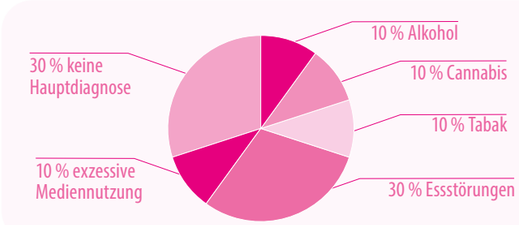
Kontakte

Im Jahr 2019 waren 46,4% der Beratungen Einmalkontakte. 53,6% der Beratungskontakte fanden über mehrere Termine (bis zum Abschluss und/oder Weitervermittlung) statt.



Hauptdiagnose bei Mehrfachkontakt

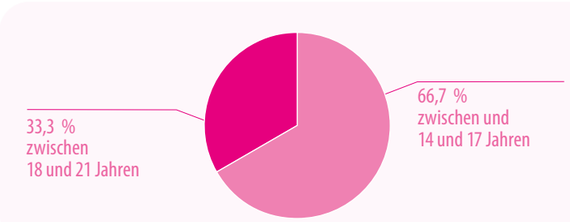
10% (2018: 16,7%) der Mehrfachkontakte kamen in erster Linie wegen Cannabis, 10% (2018: 16,7%) vorrangig wegen Alkohol, weitere 10% (2018: 16,7%) insbesondere wegen Tabakkonsum (Rauchen). (2018: 50% Kokain das vordergründige Thema).



30% der im Jahr 2019 durchgeführten Beratungen über mehrere Termine fanden aufgrund einer Essproblematik statt (Anorexie und/oder Bulimie). In 10% der Mehrfachkontakte stand exzessive Mediennutzung im Vordergrund.
(2018: 83,3% der Beratungen Mediennutzung und problematisches Essverhalten).
Bei 30% der Mädchen* und jungen Frauen* lag über längere Zeit kein Substanzkonsum und/oder keine Verhaltenssucht im Vordergrund. Vielmehr taten sich im Laufe der Beratung eine Vielzahl diffuser Problemlagen und Belastungsaspekte auf, die differenziert und im Sinne der Suchtprävention besprochen, reflektiert und bearbeitet wurden. Insbesondere (sexuelle) Gewalterfahrung nahm hier, neben familiären und schulischen Belastungen sowie Beziehungsthemen und Konflikten in der Peergroup, viel Raum ein.

Altersverteilung Hauptdiagnosen

Alle Mädchen*, die sich im Jahr 2019 mit Fragen zu Konsum von Cannabis an uns gewendet haben, waren zwischen 11 und 17 Jahre alt. 33,3% der Mädchen*, die 2019 wegen einer Essstörung Beratung in Anspruch genommen hatten, waren zwischen 11 und 17 Jahre alt.



Alle jungen Frauen*, die wegen Alkohol zu Mädchen.Sucht.Auswege kamen, waren zwischen 18 und 21 Jahre alt.
66,7% der jungen Frauen*, die wegen einer Essstörungen zur Beratung in die Suchtpräventionsfachstelle kamen, waren im zurückliegenden Jahr ebenfalls zwischen 18 und 21 Jahre alt.

MIA_Medien_Ich_und_Andere(s) – Ein Projekt zu Mediennutzung

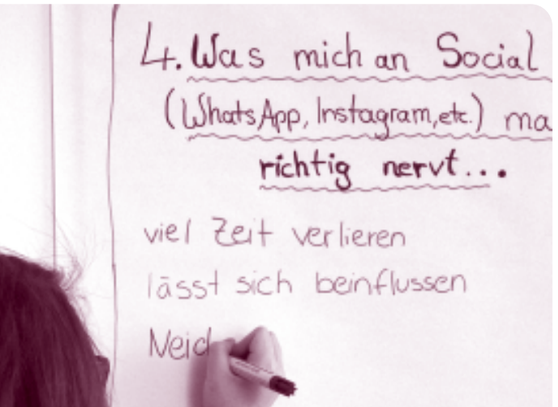
Mädchen.Sucht.Auswege kann nun bereits auf zwei Jahre MIA_Medien_Ich_und_Andere(s) zurückblicken. Das sind zwei Jahre in denen Workshopkonzepte neu erarbeitet, entworfen und umgesetzt wurden. In diesen zwei Jahren konnten wir sowohl unser fachliches Know-How erweitern, als auch Bestehendes (z.B. Methoden, in Hinblick auf die im Zusammenhang mit neuen Medien auftauchenden Themen) anpassen, ergänzen und weiterentwickeln.

von
LAURA REIDENBACH
Sozialarbeiterin (M.A.)

Von Beginn an verfolgten wir das Ziel Mädchen* und junge Frauen* unterschiedlicher Schulformen, Altersgruppen sowie unterschiedlicher Jugend*hilfestrukturen zu erreichen.
Themenschwerpunkte waren unter anderem: Safer Use im Zusammenhang mit Mediennutzung, Sexting, Grenzziehung im digitalen Raum, Cyber Grooming, Selbstsorge im Kontext digitaler Medien sowie Vor- und Nachteile der Nutzung neuer Medien.

Der Raum für (Selbst-)Reflexion und gezielte Auseinandersetzung mit Chancen und Risiken von intensiver Mediennutzung wird, nach wie vor, gerne angenommen und von den meisten Teilnehmerinnen* sehr geschätzt.

Der inhaltliche Entwicklungsprozess passt sich technischen, gesellschaftlichen und inhaltlichen (Weiter-)Entwicklungen sowie den unterschiedlichen Bedürfnissen unserer Zielgruppe laufend an und wird somit vermutlich in näherem Zeitraum nicht abgeschlossen werden.



Speziell zu Evaluationszwecken entwickelten wir einen Rückmeldebogen, welcher es uns ermöglicht im Anschluss an die Veranstaltungen Rückmeldung(en) der Mädchen* und jungen Frauen*, auch in anonymer Form, einzuholen. Dies ergänzt die durchgeführten Rückmelderunden am Ende jeder Veranstaltung. So wollen wir sicherstellen, dass es uns in den Workshops gelingt, an den Interessen und der Lebenswelt der Mädchen* und jungen Frauen* anzuknüpfen und sie damit möglichst nachhaltig zu erreichen. Außerdem können wir dadurch sich verändernde Phänomene, Onlinelebenswelten und Realitäten der Endadressatinnen* zeitig erschließen und so die Aktualität sowie Qualität des Angebots gewährleisten.

Aktuelle Herausforderung:
Nach wie vor kommt das Thema Mediennutzung/Konsum von Medien in nahezu all unseren Veranstaltungen, unabhängig von dem tatsächlich gebuchten Workshopinhalt/-schwerpunkt, an einer oder mehreren Stellen der Veranstaltung(en) zur Sprache. Immer wieder sind die Mädchen* und jungen Frauen* sowie entsprechendes Fachpersonal überrascht, dass Prävention und Beratung in diesem Zusammenhang möglich ist und sehr hilfreich sein kann.

Wir dürfen, im Rahmen unserer praktischen Umsetzung, immer wieder erleben, dass ein adäquater Umgang mit neuen Medien sowie gesundes Nutzungsverhalten von Smartphone und Co. durchaus erlernbar ist. Es ist möglich, gesündere Verhaltensweisen und Medienkonsumformen einzuüben und zu etablieren. Also lohnt es sich, das Thema aktiv mit entsprechend geschultem Fachpersonal gezielt und nachhaltig, also im besten Fall regelmäßig und mehrmals, anzugehen.

Die aktive Auseinandersetzung mit den Themen Mediennutzung und Medienkonsum, unter anderem in Form von Reflexion unterschiedlicher Chancen und Risiken im Alltag unserer Endadressatinnen*, macht Sinn und kann dabei unterstützen riskante Aspekte und negative Auswirkungen auf das Leben der jungen Menschen* zu minimieren und im besten Fall einer möglichen Chronifizierung pathologischer Verhaltensweisen frühzeitig entgegenzuwirken.
Nach wie vor unterliegt das Thema Mediennutzung schnellen und umfänglichen Wandlungs- und Veränderungsprozessen. Themen fallen weg oder sind »out«, andere Themen und neue Plattformen usw. kommen hinzu. Dies erfordert kontinuierliche Beschäftigung mit Trends und Aktualisierung des vorliegenden Angebots in unterschiedlichem Umfang, je nach Thematik.

In jedem Fall ist es uns wichtig an den Ressourcen der jungen Menschen* anzusetzen und (mögliche) Gründe von (riskantem) Nutzungsverhalten – die in der Regel nicht (nur) in den Onlinemedien, sondern vielmehr im Real-Life-Kontext der entsprechenden Personen* liegen – offen zu thematisieren, kritisch zu hinterfragen und ernst zu nehmen.

Erweiterung:
Ein Aspekt, der uns 2019 phasenweise intensiv beschäftigte und bei dem die weitere Entwicklung nach wie vor nicht absehbar ist, ist das Thema Prostitution im Kontext Social Media beziehungsweise über speziell dafür entwickelte Onlineangebote. Dies geschieht unter anderem als Folge des als »normal« suggerierten Lifestyles von bekannten Influencer*innen und Co. und die damit verbundenen Fragen:

»Was in meinem Leben hat einen Wert?«, »Was entscheidet über meinen Wert (als Frau*)?«, »Wann bin ich/wann ist eine Frau* *wertvoll*?« und »Was bin ich bereit dafür zu tun, um diesem Bild gerecht zu werden?« etc. In diesem Zusammenhang sehen wir uns als Fachkräfte* vor allem mit der Aufgabe konfrontiert, den jungen Frauen* Projektionsfläche zu bieten und zugleich Raum zu schaffen für Reflexion in Bezug auf Wertschätzung beziehungsweise mangelnde Wertschätzung im gesellschaftlichen Kontext von erlebter (beruflicher) Realität, zum Beispiel mangelnde Wertschätzung in Service, Pflege- und Sozialberufen in finanzieller Hinsicht versus Selbstbestimmung in einzelnen Bereichen.

Gerade Mädchen* und junge Frauen*, die sich mit körperlichen Veränderungen und zunehmender Sexualisierung ihrer Weiblichkeit* konfrontiert sehen, sind oft anfällig für das Versprechen nach vermeintlicher »Wertsteigerung« des Körpers als Ware und Mittel zum Zweck. Je nach Kontext sind hierbei zum Beispiel strikte Rollenvorgaben und/oder anstehende Ablöseprozesse vordergründig Thema. Im Falle Prostitution kann dieser Zweck zum Beispiel (vermeintliche?!) Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung beinhalten. Hier erleben wir Mädchen* und junge Frauen* in einem enorm großen Spannungsfeld. Dieses Spannungsfeld ist auch heute noch geprägt durch unterschiedlichste Erfahrungs- und Lebenswelten, unterschiedlichste Haltungen und Wertvorstellungen sowie dem Umgang der jungen Menschen* damit. Rebellion, Anpassung, Suche nach Anerkennung und/oder Abgrenzung, um nur einige Aspekte jugendlichen* Lebens zu benennen. Mädchen* und junge Frauen* erleben, gerade im Kontext Schule, Ausbildung, Familie, aber auch in Peer-Groups, dass Kompetenzen, Fähigkeiten und Interessen noch immer sehr geschlechtsstereotyp und oftmals beschränkend bewertet werden. Die »Doppelmoral« dessen, was offiziell möglich und dann tatsächlich erreichbar ist, steht freier Identitätsentwicklung, selbstbestimmter Sexualität und Berufsorientierung noch vielmals im Weg. Dies stellt eine Gefahr für (weibliche*) Selbstbestimmung und Auflösung stereotyper beschränkender Wertevorstellungen und Geschlechterrollenbilder für alle Mitglieder* unserer Gesellschaft dar.
Gefördert wird dies zusätzlich durch antifeministische Strömungen, die Mädchen* und Frauen* suggerieren wollen, ihr Wert bestehe insbesondere darin brav, sanft, anpassungsfähig und fürsorglich zu sein. Dabei mainstream-hübsch und leise, immer bedacht »den Anderen« den Raum zu geben, der ihnen in der Öffentlichkeit selbst nicht zusteht. Für eigene Haltung, Meinung und Rechte einstehen wird dann schnell als unangenehm, schwierig und zu raumgreifend – vielleicht sogar als egoistisch – abgetan. So erleben wir gerade in den letzten 1,5 Jahren, dass Mädchen* und junge Frauen* es sich seltener zutrauen einen selbstbestimmten und »eigensinnigen« Weg zu gehen. Die Angst davor als »unweiblich« zu gelten oder gar in die »Emanzen-Schublade« gesteckt zu werden und diesen »Stempel« nicht mehr loszuwerden ist häufig zu groß.

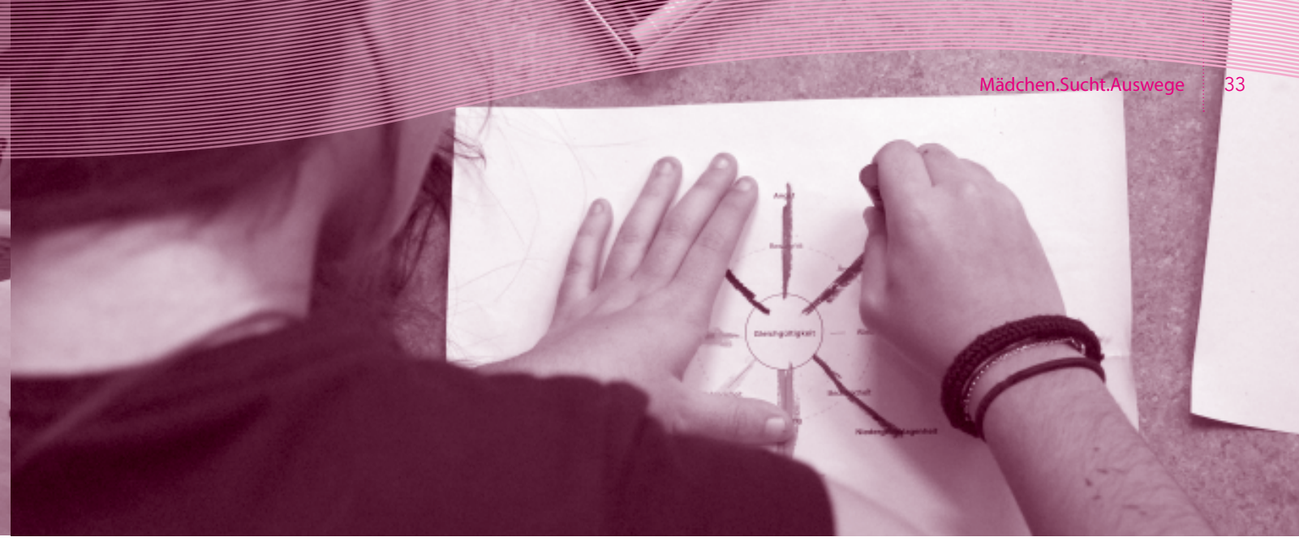
> »So erleben wir gerade in den letzten 1,5 Jahren, dass Mädchen* und junge Frauen* es sich seltener zutrauen, einen selbstbestimmten und »eigensinnigen« Weg zu gehen.«

Dank finanzieller Förderung durch die Eduard-Pfeiffer-Stiftung konnten wir bereits Ende 2017 mit der Durchführung von MIA_Medien_Ich_und_Andere(s) starten. Wir bedanken uns für die Wertschätzung und das Vertrauen in unsere Arbeit sowie für die weitere Förderung im Jahr 2020.

Lesen Sie gerne mehr zu MIA_Medien_Ich_und_Andere(s) auf der folgenden Seite.

Mit Handy und Strom auf die Insel

Erfahrungen aus unseren MIA - Workshops



von NAYRA RONDON
Sozialarbeiterin (B.A.)

»Welche drei Dinge würdest du auf eine einsame Insel mitnehmen?« Auf diese Frage in einer zurückliegenden Präventionsveranstaltung antwortete ein Mädchen*: »Handy, Internet und… Strom«. Durch alle von uns angebotenen Workshopformate zieht sich die Beobachtung, dass das Smartphone als Tor in die Welt von Instagram, Snapchat, TikTok und Co für viele Mädchen* und junge Frauen* ein wichtiger Alltagsgegenstand ist und darüber hinaus einen hohen emotionalen Stellenwert hat. Sämtliche Entwicklungsaufgaben dieser wichtigen Lebensphase finden auch im alltäglichen Medienkonsum ihren Ausdruck und gestalten die Entwicklung der Mädchen* mit.

Entwicklungsaufgaben stellen wichtige Fragen, wie die nach der eigenen Identität, an unsere Zielgruppe*. Gerade die Frage »Wer bin ich?« ist eng an gesellschaftlich vorhandene Mädchen*- und Frauen*rollenbilder und damit an viele Erwartungen und Ansprüche geknüpft. Ein wichtiges Ziel in der Arbeit mit den Mädchen* ist es, darüber zu sprechen wie es gelingen kann, zwischen Anforderungen und Erwartungen, als heranwachsende Frau* einen Platz in der Gesellschaft zu finden, der mit Selbstfürsorge und der Achtung eigener Bedürfnisse einhergeht. In dem Projekt Medien_Ich_und_Andere(s) haben die Mädchen* und jungen Frauen* die Möglichkeit über diese Erwartungen, Rollenbilder und Ansprüche, die sich in den Medien spiegeln, mittels interaktiver und medienpädagogischer Methoden in geschütztem Rahmen zu reflektieren.

Der Wunsch nach Anerkennung und Zugehörigkeit unter Gleichaltrigen ist besonders im Teenager*alter sehr groß und spielt als ein grundlegendes Bedürfnis bei der Nutzung von Social Media eine wichtige Rolle. Wir beobachten dabei, dass sich schon junge Mädchen* an ihren Vorbildern auf Youtube, Instagram und Co orientieren und gerne auch so wären wie die Vorbilder zu sein scheinen: sportlich, schlank, fröhlich, energiegeladen, cool, diszipliniert, attraktiv, sexy, lustig, klug, verständnisvoll, erfolgreich und beliebt. Hier gilt es in der Workshopsituation das Bedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit, sowie der Offenheit der Mädchen* wertschätzend zu begegnen und gemeinsam zu hinterfragen, ob dieses allzeit perfekte Ideal mit den eigenen Bedürfnissen und der individuellen (Lebens-)Realität im Einklang stehen kann. Denn gezeigt werden auf den Bildern meist nur die sonnigsten Momente des Lebens in inszenierter und bearbeiteter Weise, während zum Leben sowohl kleine als auch größere Krisen, wie auch der oft unspektakuläre Alltag dazu gehören.

> »Die Inszenierung von Schönheitsidealen spielt bei dem Wunsch nach Anerkennung eine große Rolle und übt durch Social Media oft einen gewaltigen Druck auf die Mädchen* aus.«

Die Inszenierung von Schönheitsidealen spielt bei dem Wunsch nach Anerkennung eine große Rolle und übt durch Social Media oft einen gewaltigen Druck auf die Mädchen* aus, dem sich viele in der täglichen Nutzung wenig bewusst sind. Obwohl viele Mädchen* die Nutzung von Bildbearbeitungstools als selbstverständlich empfinden, führt das nicht automatisch zu einem Hinterfragen der Authentizität von Bildern anderer Menschen*. Viele Mädchen* vergleichen sich trotzdem mit ihren Lieblingsinfluencerinnen* und anderen jungen Frauen* auf Social Media, was oft ein Gefühl der Unzulänglichkeit und eine diffuse Angst vor Abwertung aufgrund von Äußerlichkeiten hinterlässt. Wie tief diese Angst sitzt, ist oft nur zwischen den Zeilen zu lesen, wenn ein Mädchen* äußert: »Schönheit ist nicht so wichtig im Leben, aber man sollte halt auch nicht zu hässlich aussehen…«

Weshalb sind es gerade Mädchen* und junge Frauen*, die oft ihren Wert an die Anerkennung für ihr Aussehen knüpfen und die so eine große Angst davor haben nicht mithalten zu können? Das ständige Vergleichen mit Anderen und die Idee der Selbstoptimierung über Diäten und Operationen, sind nicht zu trennen vom erlernten Umgang mit Anforderungen, Erwartungen, individuellen Bedürfnissen, Selbstbewusstsein und Selbstfürsorge.

Darum ist es wichtig in den Workshops ressourcenorientiert zu arbeiten, um die Mädchen* für den Wert individueller Fähigkeiten, Stärken und ihrer einzigartigen Persönlichkeit zu sensibilisieren. Denn wer sich und die eigenen Ressourcen gut kennt und sie für sich selbst einsetzen kann, rutscht weniger schnell in schädliche Bewältigungsstrategien wie beispielsweise eine (Verhaltens-)Sucht. Wir orientieren uns dabei an der Lebenswelt der Jugendlichen* und nutzen Beiträge aktueller mainstream-kritischer Influencer*innen, welche das Problem der einseitigen Darstellungsweise von Rollenbildern und Schönheitsidealen offen thematisieren. Das kommt bei den Mädchen* und jungen Frauen* gut an, da das Einbeziehen von modernen Medien unter anderem signalisiert, dass wir nicht gegen die Nutzung, sondern für einen reflektierten sensiblen Umgang damit sind.

> »Auch beim Thema Verliebtsein und erste Beziehungen sind das Smartphone und die Kommunikation über Social Media, wie beispielsweise WhatsApp, für Teenager* wichtige Größen.«

Im Online-Leben der Jugendlichen* ist viel Entwicklungsgeschehen, in das Eltern* oft nur wenig Einblick haben. So verständlich wie der Wunsch von Eltern* sein kann, die eigenen Kinder zu beschützen, so verständlich ist auch das Bedürfnis der Kinder*, sich mit zunehmendem Alter schrittweise autonomer zu bewegen. Für Mädchen*, die damit beginnen sich von der Herkunftsfamilie zu lösen, sind eigene (Frei-)Räume, die selbstständig gestaltet werden können, wo auch Geheimnisse ihren Platz haben dürfen, von großer Wichtigkeit. Eine Möglichkeit diesem Bedarf gerecht zu werden kann die Erstellung eines zweiten Accounts – nur für Freund*innen – sein. Diese Freiheit kann selbstermächtigend wirken und damit förderlich, für die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Es birgt allerdings auch Risiken. Das Vermitteln von »safer use« Richtlinien für eine möglichst risikoarme Nutzung ist uns daher ein wichtiges Anliegen, welches wir den Mädchen* mitgeben wollen. Dazu gehört es auch, die Mädchen* über ihre Rechte aufzuklären und über Grenzziehung im on- und offline Leben zu sprechen.

Auch beim Thema Verliebtsein und erste Beziehungen sind das Smartphone und die Kommunikation über Social Media, wie beispielsweise WhatsApp, für Teenager* wichtige Größen. Erste Erfahrungen mit Flirten, Beziehung und Sexualität werden auch online gelebt. Wie auch im Offline-Leben gehören Vertrauen und Verantwortung bei der Gestaltung von Beziehung dazu. Wer liked welches Bild und muss ich immer für ihn*/sie* erreichbar sein? Ist es legitim die andere Person* zu überprüfen, wenn ich mich selbst auch überprüfen lasse? Vor allem das Thema Eifersucht und die Kontrolle über den/die Partner*in sorgt in den Workshops, gerade im Zusammenhang mit der Nutzung von Social Media Accounts, für angeregten Gesprächsstoff und führt zu interessanten Fragestellungen: Wie kann eine respekt- und vertrauensvolle Paarbeziehung, on- und offline, aussehen?

Die Übertragung von Werten des Offline-Lebens ins Online-Leben ist wichtig, um einen Maßstab dafür zu finden, wie im Internet miteinander umgegangen wird, egal ob in einer Freund*innenschaft, mit einer/einem Partner*in oder mit Fremden*. Wie im Offline-Leben ist es wichtig zu differenzieren wem was anvertraut werden kann, dass Vertrauliches nicht weitererzählt wird und Konflikten nicht mit Verbreitung von Gerüchten und/oder Hetzerei begegnet wird.

Wir freuen uns auch im Jahr 2020 mit Mädchen* und jungen Frauen* über den Konsum von Medien ins Gespräch kommen zu können und sind gespannt zu hören, welche Themen sich in diesem Zusammenhang noch zeigen.

»Mädchen*-sein« zwischen Verantwortungsübernahme und Selbstbestimmung

Gedanken zur gesellschaftlichen Position von Mädchen*

von MALEEN MACK
Erziehungswissenschaftlerin (B.A.)

Alexandra (Name wurde geändert), 17 Jahre, lebt mit ihrer Mutter, ihrem Stiefvater und ihren Halbgeschwistern zusammen. Die Mutter von Alexandra ist medikamentenabhängig, hat mehrere Suizidversuche hinter sich und ist sowohl psychisch, als auch physisch oft abwesend. Alexandras leiblicher Vater ist unbekannt. Ihre Halbgeschwister sind 2, 6 und 12 Jahre alt. Alexandra kümmert sich um ihre Geschwister und ihre Mutter. Der Stiefvater ist oft arbeiten oder anderweitig außer Haus. Der Stiefvater von Alexandra übt seit vielen Jahren sexualisierte, psychische und physische Gewalt auf sie aus. Die Eltern des Stiefvaters leben in örtlicher Reichweite und unterstützen Alexandra ab und an, damit sie teilweise zur Schule gehen kann. Das Ansehen der Familie ist den Großeltern sehr wichtig, es soll weiter aufrechterhalten werden. Alexandra geht sehr unregelmäßig zur Schule, da sie dafür kaum Zeit findet. Sie regelt den Alltag meist komplett alleine. Für soziale Kontakte hat sie keine Zeit. Alexandra wandte sich an Mädchen.Sucht.Auswege, da sie sich Sorgen um ihre Schwester (13 Jahre) macht, da diese eine Essstörung hat.

Wie viel Verantwortung kann ein Mädchen* alleine tragen? Welche Bedeutung hat diese Belastung für die Entwicklung der Identität und somit auch auf gesunde, beziehungsweise eher schädliche Problembewältigungsstrategien? Welche Rolle und auch Funktionen nehmen Mädchen* in vielen Familien und in unserer Gesellschaft ein?
Dieser kurze Einblick in das Leben einer Klientin* ist kein außergewöhnlicher. In unserer Arbeit begegnen wir vielen Mädchen*, die eine ähnliche Geschichte wie Alexandra haben. Mädchen* haben oft sehr verantwortungsvolle Rollen, die sie einnehmen, beziehungsweise ein-nehmen müssen, wenn die Eltern* oder ein Elternteil* aufgrund einer Suchtmittelabhängigkeit oder anderen Gründen ausfallen. Einem Schulabschluss und einer Ausbildung, als wichtige Grundlage für ein selbstständiges Leben, wird bei Mädchen* oft nicht so viel Wichtigkeit beigemessen. Im Vordergrund steht dann erfahrungsgemäß eher, dass die Mädchen* Verant-wortung gegenüber der (Herkunfts-) Familie übernehmen. Sie funktionieren hierbei vielmals als (mehr oder weniger bewusst) ausgleichendes Element, nehmen also die »Rolle« ein, die gerade »gebraucht« wird. So tragen Mädchen*, oft eher unterbewusst teils aber auch sehr bewusst, einen bedeutenden Teil dazu bei, dass das Familiensystem in der gewohnten Form erhalten werden kann. Dies geschieht häufig zum (vermeintlichen) »Schutz« der Erziehungsberechtigten* oder Geschwister*. So erhalten Mädchen* überproportional häufig die Rolle von Stabilisatorinnen* im Familiensystem. Diese verantwortungsvolle Rolle kann von Mädchen*, je nach Entwicklungsphase, zum Teil auch als Selbstwirksamkeit wahrgenommen werden, denn die genannte Position kann auch eine sehr machtvolle sein. Erfüllen Mädchen* diese Rolle nicht mehr, verändert sich das System meist deutlich, da es ohne die Stabilisatorin* in der »bewährten« Form nicht weiter bestehen kann.

Riskant an nicht alters- und entwicklungsgerechter Verantwortungsübernahme ist insbesondere, dass die oben beschriebene Verantwortung langfristig dazu führen kann, dass Mädchen* nicht frei entscheiden können wie sie ihr Leben selbstbestimmt gestalten möchten. Sie sind dann unter Umständen gebunden und werden abhängig von den familiären Verhältnissen, von denen sie dominiert werden. Innerhalb dieser klaren Vorgaben sind Mädchen* häufig schneller gezwungen erwachsen zu werden als Jungen*, denen eher »zugestanden« wird sich abweichend zu verhalten. Mädchen* verhalten sich hingegen häufig »offensichtlich« unauffälliger und zeigen sich auf den ersten Blick gesellschaftlich angepasster. Dabei wird teilweise vergessen, dass Mädchen* eher internalisierendes Verhalten zeigen und ihre Probleme eher mit sich ausmachen. Selbstverletzendes Verhalten oder beispielsweise eine Essstörung ist zunächst unauffälliger als beispielsweise fremdgefährdendes externalisierendes Verhalten. Daher wird Mädchen* unter anderem deswegen oft zugeschrieben,

> »Mädchen* verhalten sich hingegen häufig »offensichtlich« unauffälliger und zeigen sich auf den ersten Blick gesellschaftlich angepasster.«

dass sie die Situationen und Belastungen aushalten und diese besser verarbeiten können, als dies faktisch der Fall ist.
Die Problematik, dass Mädchen* oft mehr Verantwortung übernehmen (müssen), beobachten wir auch auf institutioneller Ebene. Auch im Bildungswesen oder in der Kinder*- und Jugend*hilfe wird der Fokus bei der Erziehung von Mädchen* häufig auf Verantwortungsübernahme gelegt. Jungen* dürfen sich oftmals mehr ausprobieren und Eigenständigkeit wird für sie als wesentlicher Zukunftsfaktor betrachtet. Bei Mädchen* hingegen wird es leider noch immer eher geduldet, dass sie nicht oder deutlich später mit einer Ausbildung beginnen, wenn sie zum Beispiel bei der Erziehung und Pflege von jüngeren Geschwistern* oder bedürftigen Angehörigen* eingebunden sind und unterstützend für Aufgaben im Haushalt gebraucht werden.

Die Verantwortungsübernahme von Mädchen* ist unserer Erfahrung nach vielmals von Paradoxie gekennzeichnet. So müssen Mädchen* einerseits ihre Funktion als Stabilisatorinnen* ausfüllen. Andererseits sehen sich Mädchen* noch immer einer Vielzahl gesellschaftlicher Einschränkungen gegenübergestellt, denen sie aus eigener Kraft nur selten adäquat begegnen können. Von Mädchen* wird häufig erwartet, dass sie sich mehr Regeln unterwerfen. Sie können sich beispielsweise häufig nicht selbstbestimmt mit Freund*innen treffen. Sie gelten als etwas »Schützenswertes« und werden häufig durch erwachsene Angehörige* oder ältere Geschwister* kontrolliert. Aufzuwachsen in dieser Widersprüchlichkeit zwischen Verantwortungsübernahme und Kontrolle von außen, stellt viele Mädchen* bei der Entwicklung einer stabilen Identität vor große Herausforderungen.

Wofür möchten wir uns mit unserer mädchen*spezifischen Arbeit einsetzen?
Wir sehen noch großes Veränderungspotenzial auf unterschiedlichen Ebenen. Auf der individuellen Ebene gilt es die Mädchen* zu stärken und für eigene Fähigkeiten, Kompetenzen und Rechte zu sensibilisieren. Eine weitere Ebene ist, wie oben bereits genannt, die institutionelle Ebene auf welcher Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit Mädchen* sich selbstbestimmt entwickeln können. Geschlechtsstereotype Erwartungshaltungen können dabei hinderlich sein. Hierfür halten wir es für besonders wichtig, »Mädchen*-sein« und die damit einhergehenden Rollenbilder zu hinterfragen und gemeinsam zu erweitern. Durch die Möglichkeit »Mädchen*-sein« unterschiedlich gestalten zu können, wird das Möglichkeitsspektrum und die Entwicklung von Perspektiven vielfältiger. Wir möchten Mädchen* in ihren Rechten stärken und mit ihnen gemeinsam Möglichkeiten gestalten, die es ihnen ermöglicht so leben zu dürfen, wie sie es möchten. Stärkung beinhaltet hier auch die Aufklärung über die mittlerweile offiziell gleichberechtigte gesellschaftliche Position, die Mädchen* in unserem Kulturkreis zusteht.

> »Die Verantwortungsübernahme von Mädchen* ist unserer Erfahrung nach vielmals von Paradoxie gekennzeichnet.«

Ein weiterer wichtiger Teil beinhaltet für uns die Anerkennung der Lebensrealität von Mädchen* und die damit einhergehende Akzeptanz von (bewussten) Entscheidungen für verantwortungsvolle Positionen. Wir möchten Mädchen* bestärken Verantwortung bewusst an- oder ablehnen zu dürfen. Stärkung der Mädchen* und somit die ressourcenorientierte Mädchen*arbeit besitzt für uns eine sehr große Relevanz, da diese ein sehr bedeutender Beitrag zur Identitätsfindung und auch zur Entwicklung von gesunden Problembewältigungsstrategien ist. Mit unserer Arbeit möchten wir dazu beitragen, dass Mädchen* das Leben führen dürfen, welches sie wollen, dass sie ihren ganz individuellen Weg finden und gehen können.

Stilblüten – Statements zu unseren Workshops

Mädchen.Sucht.Auswege legte auch im Jahr 2019 großen Wert auf Rückmeldungen der Workshopteilnehmerinnen*. Nach jeder Suchtpräventionsveranstaltung füllen die Teilnehmerinnen* anonyme Feedbackbögen aus. Dies ist ein sehr wichtiger Teil zur Weiterentwicklung unserer Arbeit. Eine kleine Auswahl der schönsten und lustigsten Rückmeldungen haben wir hier zusammengestellt:

Welche Themen haben dir besonders gefallen?

Das wir besprochen haben das unsere Körper uns gehören

Das mit... S**

BODYSHAMING

SCHÖNHEIT MUSS NICHT VON AUßEN KOMMEN

Die Schönheit also ich hab das Thema noch nie so betrachtet deshalb fande ich es echt tool!

Langzeitschäden und was am Anfang halt Spaß macht

DARÜBER NACHDENKEN – WAS BRAUCHE ICH?

Dass die superhübschen Leute gar nicht im echten Leben so hübsch sind

Die intimen weil, mir das schon so lange gefragt habe

Das man selbstbewusst sein soll und nicht nur auf Bildern schön aussieht. Man hat gelernt dass die inneren Werte mehr wert sind

Anregung zum Nachdenken über eigene Bedürfnisse; was man selbst bzw. der Körper braucht damit es mir gut geht

SCHÖNHEITSIDEALE (VOR ALLEM AUF SOCIAL MEDIA) STÄRKER HINTERFRAGEN

Besonders Stressbewältigung, innerer Antrieb & Unterscheidung von gutem & negativem Stress

Was war neu für dich?

Dass andere Fotoshoppen und ich mich dann Fett fühle

Das man wenn man Fotos mit Freunden macht sie beim verschicken um Erlaubnis fragen muss

Frauenverkauf

Dass, das Internet alles was wir posten immer noch behalten kann

was hatte der Workshop mit Prävention zu tun

DAS ES AUCH VIELE VORTEILE HAT (DROGENKONSUM)

Das auch Männer Frauenärzte sein können

dass Barbie nicht überlebt hätte

Das mit den Pupateten

Dass das Internet so böse sein kann

Das wir nicht zugetextet wurden und relativ viel eigen initiative kam

Das manche sich nich so schön finden und manchmal sogar sterben

Die verschiedenen Sexualitäten (nicht alle aber viele)

Das manche Menner und die Frauen beide geschlechter haben

Ich kann immer wieder kommen und über meine Probleme reden, weil niemand es weiter erzählt

Themen, die im weiteren Leben eine solche große Rolle spielen, mal so intensiv zu besprechen

Dass die Frauen weniger verdienen

Das so viele Menschen so viel Alkohol trinken

Dass die Lehrer gehen mussten und wir frei sein konnten

Bilder zu sehen die beweisen, das kein Mensch perfekt ist

Was man tun kann. Die Ausmaße.

Der genaue Aspekt warum jeder einzigartig und schön ist egal wie man ist

Nicht für das was man sagt verurteilt zu werden

So weit ich mich erinnern kann nichts

Darüber nachzudenken was alles von mir erwartet wird und was von mir selber dagegen spricht

Zu merken, dass ich häufig nicht alleine bin

Das mit der Tasse (Menstruation)

Nachgefragt

von NAYRA RONDON
Sozialarbeiterin (B.A.)

Mein Name ist Nayra Rondon, ich bin 32 Jahre alt. Seit März 2019 arbeite ich bei LAGAYA e.V. und bin Teil des Suchtpräventionsteams Mädchen. Sucht.Auswege.

Da mich schon früh alles Menschliche faszinierte, studierte ich Soziale Arbeit an der Hochschule Mannheim. Vor und während meines Studiums führten mich Fernweh und die Neugier auf meine Wurzeln nach Peru, wo ich Praktika im sozialen Bereich absolvierte, reiste und die Vorzüge der regionalen Küche genoss.

Nach meinem Studium arbeitete ich 1,5 Jahre in einer Einrichtung der Jugendhilfe in Weinheim mit Schüler*innen im Schul- und Tagesgruppenalltag. Dort kam bei mir der Wunsch auf, früher, nämlich bevor intensivpädagogische Maßnahmen nötig werden, tätig zu werden. So fand ich in den Bereich der Hilfen zur Erziehung, indem ich 1,5 Jahre als Familien*helferin in Ludwigshafen arbeitete. Dort begleitete und unterstützte ich sowohl Familien* als auch Jugendliche*, mit und ohne Migrationshintergrund und teilweise mit Fluchterfahrung. Besonders die Arbeit mit Mädchen* und heranwachsenden Frauen* in der Erziehungsbeistandschaft bereitete mir große Freude.
Nach 10 Jahren in Mannheim zog es mich wieder zurück in meine Heimatstadt Stuttgart, wo mich die Suche nach einer neuen Stelle zu LAGAYA e.V. führte. An der suchtpräventiven Arbeit bei Mädchen.Sucht.Auswege schätze ich die Vielseitigkeit der Themenfelder in der Arbeit mit unserer Zielgruppe. Kein Tag ist wie der andere und es wird nicht langweilig.

Gesellschaftlich werden oft widersprüchliche und überhöhte Anforderungen an Mädchen* und junge Frauen* gestellt. Diese nehmen – oft unbemerkt – einen wesentlichen Einfluss auf die Identitätsentwicklung und können ungünstige Bewältigungsstrategien begünstigen. Dafür ressourcenorientiert zu sensibilisieren und einen Beitrag zur Bewältigung dieser wichtigen Entwicklungsaufgaben beizutragen, ist eine wundervolle Aufgabe. Dabei ist mir auch meine bald abgeschlossene Ausbildung zur systemisch interkulturellen Beraterin immer wieder eine große Hilfe.

Als besonders bereichernd empfinde ich den Moment, in dem beispielsweise in einem Workshop das Eis bricht, sich ein Gesprächsraum öffnet und die Mädchen* und jungen Frauen* diesen Raum auf ihre individuelle Art für sich nutzen. Das ist eine anspruchsvolle Tätigkeit, mit der ich mich gerne identifiziere.

Keine Werbung für Schönheits-OPs

Gesundheit Makellose Bilder im Netz lassen viele junge Menschen an Operationen denken. Die Politik will Jugendliche stärker schützen.

Eine kleinere Nase, volle Lippen: Gerade über ihre Smartphones tauchen viele junge Leute oft in Bilder vermeintlich idealer Schönheit ein. Für manche wird daraus Verlockung oder Druck, auch das eigene Gesicht für ein „perfektes" Selfie zu korrigieren – doch solche Eingriffe bergen Risiken. Um Jugendliche stärker vor unnötigen Schönheitsoperationen zu bewahren, will Gesundheitsminister Jens Spahn (CDU) Werbeverbote ausweiten. Mediziner und Kinderschützer unterstützen das – es geht ihnen aber längst nicht weit genug.

„Das Signal unserer Gesellschaft an junge Menschen muss sein: Du bist o. k., genauso wie du bist", sagte Spahn dem „Tagesspiegel" (Mittwoch). Zu oft vermittle Werbung für Schönheits-OPs falsche Botschaften und setze Jugendliche unter Druck, ihr Aussehen durch operative Eingriffe zu verändern. Spahn will deswegen ein Verbot ausdehnen, das Werbemaßnahmen für plastisch-chirurgische Eingriffe ohne medizinische Notwendigkeit schon mit Blick auf Kinder unter 14 Jahren untersagt. Das soll künftig generell für Jugendliche gelten – also auch für jene ab 14 Jahren. Es geht um alle Werbemaßnahmen, die sich ausschließlich oder überwiegend an Jugendliche richten, auch online.

„Jeder operative Eingriff birgt Gefahren für die Gesundheit", heißt es in einem Antrag, der der Deutschen Presse-Agentur vorliegt. Gerade Jugendliche, die „sehr empfänglich für Themen wie Schönheitsideal und Aussehen" seien, sollten geschützt werden. Die geplanten Änderungen im Heilmittelwerbegesetz sollen im Laufe der Parlamentsberatungen an ein Gesetz zur Einführung einer Masern-Impfpflicht angehängt werden.

Junge Leute werden für Schönheitseingriffe aus Expertensicht empfänglicher – auch angesichts digitaler Verlockungen. „Gerade Plattformen wie Instagram leben von vermeintlich makellosen Bildern", sagte der Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes, Heinz Hilgers.

Ein Trend, der etwa in Südamerika populär werde, sei ruck, zuck in Europa, sagte auch Dennis von Heimburg, Präsident der Vereinigung der Deutschen Ästhetisch-Plastischen Chirurgen. „Weltweit nehmen Schönheitsmaßnahmen bei Minderjährigen zu", erläuterte er. Das betreffe zum Beispiel größere Lippen, aber auch Brustvergrößerungen oder intimchirurgische Korrekturen. „In Deutschland zeigt sich dieser Trend bisher zumindest für größere Operationen nicht. Nach unserer Statistik liegt der Anteil der Minderjährigen bei ästhetischen OPs bei unter einem Prozent." Spahns Vorstoß für weitere Werbeverbote trifft dennoch auf Zustimmung. „Die Vorschläge sind selbstverständlich richtig, aber sie reichen bei Weitem nicht aus", betonte von Heimburg. „Notwendig ist, dass man ästhetische Operationen und Schönheitsbehandlungen bei Minderjährigen untersagt. Punktum!" *dpa*

Pressespiegel Stuttgarter Zeitung / 17. Oktober 2019

Workshops und Trainings zur Suchtprävention

Wir führen auf Anfrage themenspezifische Workshops und Trainings an weiterführenden Schulen, in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit und in Jugendhilfeeinrichtungen durch.
Alle Themen werden geschlechtersensibel und im Sinne der pädagogischen Mädchen*- und Frauen*arbeit durchgeführt. Eine offene Haltung bzgl. religiöser, kultureller, sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist für uns selbstverständlich.

Alle Workshops sind methodisch interaktiv und an dem Bedarf der jeweiligen Zielgruppe orientiert. Nachfolgend ein kleiner Auszug aus unserem Workshop-Angebot:

GEFÜHLSHUNGER!?

In diesem Workshop dreht sich alles um Gefühle und Bedürfnisse von Mädchen* und Frauen*. Mädchen*- und frauen*spezifische Aspekte von Sucht werden beleuchtet, gemeinsam reflektiert und kritisch hinterfragt. Neben individuellen körperlichen und seelischen Bedürfnissen und verschiedenen Möglichkeiten, damit umzugehen, kann eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Essstörungen angeregt werden.

WEIL ICH EIN MÄDCHEN BIN!?!

Heranwachsende Mädchen* sind in unserer Gesellschaft mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert. Mädchen* stehen vor der Aufgabe, Antworten auf Fragen, die sie bewegen, zu finden und damit ihre persönliche und individuelle Identität zu entwickeln. Gemeinsam reflektieren wir bedeutsame Aspekte der weiblichen* Identitätsbildung, hinterfragen Rollenbilder und die damit einhergehenden Erwartungen in der Gesellschaft.

WA(H)RE SCHÖNHEIT?!? (WAHLWEISE AUCH MIT SCHWERPUNKT MEDIEN)

»Schön-Sein« ist für die meisten Mädchen* und jungen Frauen* ein zentrales Thema und in unterschiedlichen Medien permanent präsent. Der Faktor »Schön-Sein« ist oft mit dem sozialen Status junger Menschen verknüpft und wird häufig als wesentlicher »Wert« in Bezug auf Weiblichkeit* betrachtet. In diesem Workshop betrachten wir den vermeintlichen Zusammenhang zwischen »Schön-Sein« und »Selbst-Wert«. Auf Wunsch ist es möglich, den Schwerpunkt dieses Workshops auf den Faktor »Medien« und/oder (Selbst-)Darstellung von Weiblichkeit* in Medien und Werbung zu legen.

ROLLENVIELFALT?! JA, KLAR! (LSBTTIQ ALS EIN MÖGLICHER ASPEKT)

Im Rahmen dieses Workshops wollen wir Raum für offene Fragen zu (sexuellen und/oder geschlechterspezifischen) Rollenvorstellungen und Klischees bieten. Warum uns Rollenbilder prägen und wie wir konstruktiv mit Unterschieden umgehen, Ungleichbehandlung abbauen und unsere persönlichen Stärken und Neigungen (weiter-)entwickeln können, darf in diesem Kontext reflektiert und diskutiert werden. Langweilig? Gibt's nicht! »Du bist gut so, wie Du bist!« ist im besten Fall für jedes der Mädchen* bzw. für jede junge Frau* das Fazit am Ende dieses Workshops.

MIA_MEDIEN_ICH_UND_ANDERE(S)

Die moderne Medienvielfalt birgt eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, Chancen und Herausforderungen für Identitätsentwicklung, (Selbst-)Darstellung, Rolleninterpretation und individueller sowie eigenverantwortlicher Lebensgestaltung. Der Umgang mit der vielfältigen Flut an Informationen, die Wirkung vermittelter Rollenklischees, mädchen*- und frauen*spezifische (Risiko-)Faktoren der Mediennutzung (Sexting, Onlinedating-Apps, Cybermobbing und Selbstdarstellung über Instagram, Youtube und Co.), der alltägliche Charakter und die ständige Verfügbarkeit virtueller Existenz und sozialer Medien, der die Abgrenzung zu den einzelnen technischen Errungenschaften und Plattformen so schwierig macht, können im Rahmen von Medien_Ich_und_Andere(s) thematisiert, diskutiert und reflektiert werden.

SUBSTANZSPEZIFISCHE WORKSHOPS

Diese Workshops knüpfen an den Konsumerfahrungen von Mädchen* und jungen Frauen* in ihrer Lebenswelt an. Gemeinsam reflektieren wir diese und hinterfragen Konsummündigkeit im Bezug auf gesellschaftliche Standards. Workshops sind zu folgenden substanzspezifischen Themen möglich:

- Tabak (Shisha, (E-)Zigaretten)
- Alkohol
- Neue Psychoaktive Substanzen (NPS) wie Badesalze, Kräutermischungen & Co.
- Sonstige Substanzen wie Cannabis, Partydrogen etc.

»RAUSCH AB!« - EIN TRAINING ZU DEN THEMEN SUCHT UND GEWALT

Bei dem Training handelt es sich um ein, über ein Schulhalbjahr einmal wöchentlich stattfindendes, Intensivtraining, das wesentliche Elemente aus Sucht- und Gewaltprävention enthält und miteinander verbindet. Das Angebot ist für geschlechtshomogene Gruppen (für Mädchen*/ junge Frauen* oder Jungen*/ junge Männer*) im Alter von 14 bis 21 Jahren konzipiert. Inhaltlich werden an individuelle Konsumerfahrungen der Jugendlichen* angeknüpft und Lebenskompetenzen gefördert. Das Training findet in Zusammenarbeit mit der Sozialberatung Stuttgart e.V. statt.

SCHOOL-LIFE-BALANCE EIN TRAINING ZUR SUCHTPRÄVENTION DURCH STRESSPRÄVENTION

Das Training ist eine, für ein Schulhalbjahr konzipierte, Präventionsmaßnahme zur Sucht- und Stressprävention für Mädchen*. Die Teilnehmerinnen* sollen vor allem mit ihren Belastungen und als stressig wahrgenommenen Alltagserfahrungen ernst genommen werden und lernen, diese zu reflektieren sowie neue Stressbewältigungsstrategien und alternative Lösungsmöglichkeiten zu süchtigen Verhaltensweisen kennenlernen. Hierfür werden Kenntnisse über die Bedeutung und Entstehung von Stress und dessen körperliche und psychische Auswirkungen vermittelt. Gemeinsam nehmen wir Werte, lebensweltliche Realitäten und Ressourcen der Teilnehmerinnen* in den Blick, um diese in ihrer Identitäts- und Rollenfindung zu unterstützen. So sollen die Mädchen* mit all ihren Ressourcen, ihrem Selbstbewusstsein und in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt werden.

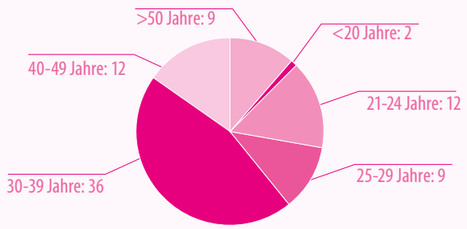
Statistik 2019 Betreutes Wohnen
MARA & WILMA & KAIRA

von
JACQUELINE DAMM
Leitung
Betreutes Wohnen

Betreute Wohngemeinschaften
Im Jahr 2019 haben wir innerhalb unserer Wohngemeinschaften 38 Frauen betreut. Hiervon wurden 14 Frauen neu aufgenommen. 16 der Wohn- und Betreuungsverhältnisse fanden im selben Jahr ein Ende. Die verbleibenden 22 Frauen werden 2020 von ihren Bezugsbetreuerinnen weiterhin begleitet und unterstützt.

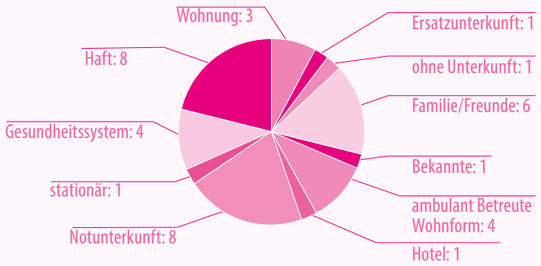
Individual und Begleitetes Wohnen
Die Zahl der Frauen, die innerhalb dieser Angebote betreut wurden, lag 2019 bei 41. Sieben Frauen haben innerhalb des Berichtsjahr das Angebot beendet und 14 Frauen wurden neu aufgenommen. Auch innerhalb dieser Betreuungsformen werden die verbleibenden 34 Frauen im Jahr 2020 von ihren Bezugsbetreuerinnen weiterhin betreut.

Altersstruktur (bei Betreuungsbeginn)
Die betreuten Klientinnen aller Angebote waren zwischen 19 und 65 Jahre alt.



Nationalität und Migrationshintergrund
Von den 79 betreuten Klientinnen haben 48,1% einen Migrationshintergrund. Insgesamt sind 62,1% der Frauen im Besitz einer deutschen Staatsbürgerschaft. 29,1% kommen aus anderen Staaten der EU, wie beispielsweise Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Frankreich und der Slowakei. Die weiteren 8,8% sind Frauen aus den Nicht-EU-Staaten, wie Ecuador und Ghana.

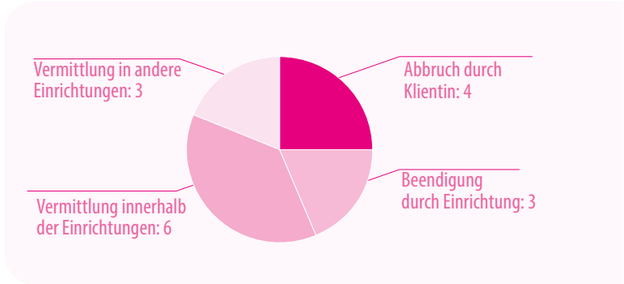
Wohnsituation vor Hilfebeginn
Diese Angaben beziehen sich ausschließlich auf die Klientinnen in den Wohngemeinschaften (38), da die Betreuungen in den Angeboten Individual und Begleitetes Wohnen eigenen Wohnraum voraussetzen.



Anzahl der Kontakte (aller Angebote)
Zu Klärung ihrer aktuellen Anliegen nahmen die Klientinnen 2176 Kontakte zu ihren Bezugsbetreuerinnen in Anspruch.
Neben vielen Face-to-Face-Kontakten fanden auch dieses Jahr viele (176) telefonische Beratungen und Kriseninterventionen statt. Im Detail handelte es sich bei den weiteren Kontakten um:

- 874 Einzelgespräche in den Wohngemeinschaften beziehungsweise im eigenen Wohnraum
- 77 Gruppengespräche innerhalb der Wohngemeinschaften
- 566 Kontakte in unseren Büroräumen in der Esslingerstraße 14
- 483 Kontakte in anderen Institutionen, wie Kooperationsgespräche, Besuche im Krankenhaus und in der Justizvollzugsanstalt, Begleitungen zu Ärzt*innen, Ämtern, Gerichten etc.

Beendigung der Maßnahmen
Innerhalb des Angebotes der Wohngemeinschaften waren 16 Beendigungen zu verzeichnen.
Hiervon brachen vier Frauen das Betreuungsverhältnis ab. Bei drei Frauen wurde die Maßnahme im Betreuten Wohnen vonseiten LAGAYA beendet. Sechs Frauen wurden innerhalb des eigenen Hilfesystems und drei Frauen außerhalb des eigenen Hilfesystems vermittelt.



Betreuungsdauer der Beenderinnen
Zwei Frauen waren bis zu 3 Monaten, zwei weitere Frauen bis zu 6 Monaten, eine Frau bis zu 12 Monaten, fünf Frauen bis zu 18 Monaten, weitere fünf Frauen bis zu 24 Monaten und eine Frau länger als 24 Monaten in einer unserer ambulant betreuten WG untergebracht.

Nachgefragt

von NADINE PEUSER
Sozialarbeiterin (B.A.)

Mein Name ist Nadine Peuser, ich bin 36 Jahre alt und arbeite seit September 2019 bei LAGAYA e.V. im Bereich des Ambulant Betreuten Wohnens.
Im Sommer letzten Jahres habe ich mein Studium der Sozialen Arbeit (mit dem Schwerpunkt Planung und Gestaltung von sozialen Räumen und Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft) an der Hochschule Esslingen abgeschlossen.

Vor und zum Teil auch während des Studiums habe ich in meinem Erstberuf als Heilerziehungspflegerin gearbeitet. Die meiste Zeit davon im Therapeuticum Raphaelhaus e.V., in einem Wohnheim für schwerst-mehrfach behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Nach der Elternzeit meiner zweiten Tochter wollte ich nach vielen schönen Jahren in der Behindertenhilfe ein neues Arbeitsfeld kennenlernen und habe eine Teilzeitstelle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) am Klinikum Esslingen angenommen. Hier war das Thema Sucht auch immer wieder Teil meines Arbeitsalltages.

Durch die tiefere Auseinandersetzung mit psychischen Erkrankungen in der KJP und die dortige Zusammenarbeit im interdisziplinären Team und damit verbunden die Reflexion über das heutige Sozial- und Gesundheitssystem reifte in mir der Wunsch heran, Soziale Arbeit zu studieren. Im Studium bekam ich die Möglichkeit, mich mit weiteren Arbeitsfeldern zu befassen, wobei mich kontinuierlich die Auseinandersetzung mit den allgemeinen Menschenrechten schon von Beginn an begleitete. Aus diesem Grund lag es nahe, dass ich mich bereits während dem Studium ehrenamtlich in einer offenen Asylberatung engagierte und es bis heute tue.

In der Arbeit mit den Klientinnen bei LAGAYA e.V. liegt mir ebendies zusammen mit der Stärkung der Frauenrechte in dem frauenspezifischen Ansatz sehr am Herzen. Ich hoffe, die Frauen beim Ausüben und Durchsetzen ihrer Frauenrechte zu unterstützen und zu stärken. Hierbei geht es mir zum einen um die Stärkung ihres eigenen Selbstwertgefühls, aber zum anderen auch darum, außenstehende Personen und Institutionen für unsere Personengruppe zu sensibilisieren, damit den Frauen auch in anderen Settings respektvoll begegnet wird. An LAGAYA e.V. schätze ich sehr die individuelle, bedarfsorientierte Unterstützung, die den Frauen geboten wird. Ich freue mich sehr, in einem tollen Team im Betreuten Wohnen angekommen zu sein und bin gespannt, was die nächste Zeit so mit sich bringt.

Nachgefragt

von MARIT DEBÉ
Sozialarbeiterin (B.A.)

Mein Name ist Marit Debé, ich bin 25 Jahre alt und arbeite seit September 2019 im Ambulant Betreuten Wohnen bei LAGAYA e.V.

Vor meiner Zeit bei LAGAYA e.V. habe ich an der Hochschule Esslingen Soziale Arbeit studiert. Bereits in meinem Praxissemester durfte ich die frauenspezifische Soziale Arbeit in einer Beratungsstelle für Betroffene von Menschenhandel kennenlernen. Schnell wurde mir bewusst, dass Frauen in unserer Gesellschaft vor Herausforderungen gestellt sind, denen Männer nicht begegnen, woraus sich ein besonderer Bedarf für Frauen ergibt.

Während meines Studiums habe ich weiter als Beraterin in der bereits erwähnten Beratungsstelle gearbeitet und erste Einblicke in das Berufsleben als Sozialarbeiterin sammeln können. In dieser Zeit habe ich viel lernen und vor allem das Gelernte aus dem Studium direkt in der Praxis anwenden können. Dennoch war die reine Beratungsarbeit für mich teilweise weit vom Alltag der Frauen entfernt, weshalb ich mich umorientieren wollte und nun im Ambulant Betreuten Wohnen bei LAGAYA e.V. angefangen habe.

Im Rahmen des Ambulant Betreuten Wohnens begleite ich Frauen in den Angeboten MARA, WILMA und KAIRA. Meine Aufgabe ist es, die Frauen im Alltag zu begleiten. In regelmäßig stattfindenden Gesprächen erarbeiten wir zusammen Strategien, die ihren Alltag individuell erleichtern können. Außerdem begleite ich Frauen bei allen Dingen, die sie alleine vor zu große Herausforderungen stellen würden. An der Arbeit des Ambulant Betreuten Wohnens schätze ich besonders die individuelle, bedarfsorientierte und vor allem alltagsnahe Unterstützung der Frauen. Abhängig davon wie selbstständig eine Frau ihr Leben gestalten kann, ist jede Zusammenarbeit unterschiedlich. Ein Arbeitstag ist nie gleich, was für mich eine tolle Abwechslung und Herausforderung darstellt.

An LAGAYA e.V. schätze ich besonders, dass ich mich als Teil des Vereins mit meinen Ideen einbringen kann. Außerdem gefällt mir die wertschätzende Haltung des Vereins gegenüber den Frauen. Sie werden in ihrem Leben da abgeholt, wo sie gerade stehen und ihnen wird ressourcenorientiert, wertschätzend und individuell begegnet, was für mich ein wichtiger Teil einer professionellen Haltung ist.

Der Hund – ein treuer Begleiter

von
JULIANE SCHICK
Sozialarbeiterin (B.A.)

»Eine zentrale […] Schwierigkeit ergibt sich für wohnungslose Menschen dadurch, dass die Mehrzahl der Notunterkünfte und Übergangswohnheime keine Tiere mitaufnehmen. Die Studien in diesem Forschungsfeld zeigen übereinstimmend, dass die Betroffenen in aller Regel nicht bereit sind allein, ohne ihre Tiere, die Unterstützung entsprechender Einrichtungen in Anspruch zu nehmen (u.a. Singer, Hasrt, Zasloff 1995, Ligeti 2017).« [1]

Das aufgeführte Zitat beschreibt gut was wir in unserer alltäglichen Arbeit mit Frauen, die einen Hund haben, erfahren. Da wir in unseren betreuten Wohngemeinschaften von LAGAYA e.V. bisher zwei Plätze für Frauen mit Hund anbieten können und des Weiteren einige Frauen mit Hund begleiten, die in ihrem eigenen Wohnraum leben, erleben wir, welche große Bedeutung ein Haustier für diese hat. Vor allem ist »des Menschen bester Freund, der Hund« oftmals die einzige Konstante in ihrem Leben. Unsere Klientinnen haben in ihrem Leben häufig keine beständige und zuverlässige Bezugsperson, welche immer an ihrer Seite steht, erlebt. Stattdessen sind die Biografien der Frauen von Beziehungsabbrüchen geprägt. Ein Hund stellt demnach oft die einzige beständige »Bezugsperson« dar und ist für sie daher immens wichtig.

Um aber nicht nur unsere Erfahrungen aufzuführen, sondern die Frauen selbst zu Wort kommen zu lassen, beschlossen wir, einen Fragebogen für unsere Klientinnen mit Hund zu entwickeln. Neben der Veröffentlichung der Sichtweisen der Frauen, wollen wir vor allem auch für das Thema sensibilisieren.

Insgesamt wurden sechs unserer Klientinnen mit Hund befragt. In dem kurzen Interview wurden in diversen Fragen, unter anderem die Anschaffungsmotivation, die Wichtigkeit des eigenen Hundes auf verschiedenen Ebenen, die Beziehung zum Hund sowie die möglichen Folgen bei Verlust des Hundes herausgearbeitet.

> »Ein Hund stellt oft die einzige beständige »Bezugsperson« dar und ist daher immens wichtig.«

Zuerst galt es die Motivation zur Anschaffung eines Hundes zu beantworten. Bei fünf von sechs Klientinnen war es die eigene Motivation im Zusammenhang mit der Hoffnung einer damit einhergehenden Verbesserung der eigenen Lebenssituation. Die Klientinnen beschrieben beispielsweise, dass sie in ihrem Leben »viel mitgemacht haben«, oft alleine waren, den Hund aus schlechten Verhältnissen retten wollten oder sich aufgrund einer Angststörung einen Hund angeschafft haben.

Bei einer weiteren Frage sollten die Klientinnen in drei Worten die individuelle Bedeutung ihres Hundes beschreiben. Hierbei wählten die Frauen vor allem Wörter aus, welche die große Wichtigkeit ihres Hundes für sie aufzeigen: »Halt«, »mein Fels«, »einzig wahrer Freund«, »mein Leben«, »mein 3. Kind«, »Baby«, »Wachhund bei Angst«, »hilft bei schlechter Laune«, »Familie«, »alles«. Zudem schrieb eine Klientin das Wort »Verantwortung« auf. Dies zeigt, dass nicht nur der »Nutzen« des Tieres als »treuer Begleiter« für sich selbst gesehen wird, sondern auch die Verantwortungsübernahme eine wichtige Rolle spielt.

Die Wichtigkeit, welche ein Hund für sie spielt, wurde anhand einer Skala von 0 (nicht wichtig) bis 10 (extrem wichtig) abgefragt. Hierbei bewerteten fünf Klientinnen die Wichtigkeit mit einer 10 und eine Klientin mit einer 9. Allen Klientinnen ist ihr Hund in ihrem Leben demnach extrem wichtig.
Die Beziehung zu ihrem Hund konnten die befragten Klientinnen anhand der Schulnoten 1 – 6 einschätzen. Alle Klientinnen schätzen die Beziehung zwischen Ihnen und ihrem Hund mit der Schulnote gut oder sogar sehr gut ein.
Die Hundehaltung müssen alle Klientinnen mit ihren Jobcenter-Leistungen stemmen. Zudem nutzen einige Frauen die offene Sozialsprechstunde im Tierheim oder Spendenaktionen von Küstenhund e.V. für Hundefutter und Hundezubehör. Die monatlichen Kosten, welche mit einer Hundehaltung verbunden sind, stellen für vier von sechs befragten Klientinnen keine finanzielle Belastung dar. Zwei von sechs Klientinnen geben eine finanzielle Belastung bei unregelmäßigen und unerwarteten/unvorhersehbaren Kosten wie beispielsweise Tierarztkosten und der jährlichen Hundesteuer an.

> »Die Frauen wählen eher eine äußerst prekäre Lebensform anstatt sich von ihrem Hund zu trennen.«

Des Weiteren haben wir unsere Klientinnen gefragt, ob sie eine sogenannte »Notfall«-Person haben, welche ihren Hund im Falle eines Krankenhausaufenthaltes oder ähnlichem zeitnah für eine gewisse Zeit aufnehmen würde. Vier von sechs konnten die Frage mit »ja« beantworten. Hierbei wurden die eigene Tochter, der Mann, Verwandte und Freunde genannt.

Zudem wollten wir wissen, ob ihnen in der Vergangenheit Chancen aufgrund ihrer Hundehaltung verwehrt worden sind (zum Beispiel auf eine Wohnung, einen Job, etc.). Diese Frage wurde von allen Frauen bejaht. Sie berichteten über längere Zeiten auf der Straße gelebt zu haben, da sie in Notunterkünften, Übergangswohnheimen oder anderen Angeboten ihren »treuen Begleiter« abgeben hätten müssen und dies keine Option für sie darstellte. Die Frauen wählen somit eher eine äußerst prekäre Lebensform anstatt sich von ihrem Hund zu trennen. Dies bestätigte die Antwort der nächsten Frage. Hier sagten alle sechs Frauen, dass sie ihren Hund nicht abgeben würde, wenn sie dafür in eine eigene Wohnung ziehen könnten.

Zuletzt schrieben die Frauen auf, was der Verlust ihres Hundes für sie bedeuten würde. Hierbei wird nochmals deutlich wie wichtig Ihnen ihr Hund ist: »Ich wüsste nicht, was ich dann machen würde. Riesen Loch in das ich fallen würde«, »Teil der Familie fehlt«, »Der Hund ist alles, was ich noch hab. Das wäre schlimm.«, »Zwiespältig – wenn schrecklich, das schlimmste Übel von allem, wie ein Kind im Heim«, »Es wäre so schlimm, das ich darüber nicht nachdenken möchte«, »Ich würde in ein Loch fallen«.

Wir hoffen, dass wir Ihnen mit diesem Artikel einen kurzen Einblick in das Thema geben konnten und verdeutlichen, wie wichtig ein Hund für die Hundehalterin sein kann. Zudem bedanken wir uns recht herzlich bei den mitmachenden Frauen.

[1] Wesenberg, Sandra/ Bieker, Rudolf (2019): Mensch-Tier-Beziehungen und tiergestützte Intervention. Kohlhammer Verlag. Stuttgart.

Gewaltschutz für Frauen in der Wohnungslosenhilfe?

Die Bedeutung der Istanbul Konvention für wohnungslose und suchtmittelabhängige Frauen

von
REBECCA SCHELL
Sozialarbeiterin (B.A.)

und
MARIT DEBÉ
Sozialarbeiterin (B.A.)

Am 1. Februar 2018 ist die Istanbul Konvention in Deutschland in Kraft getreten. Die Istanbul Konvention ist ein Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt. Sie ist das erste völkerrechtlich bindende Instrument und der umfassendste Menschenrechtsvertrag gegen geschlechtsspezifische Gewalt.

Im Fokus der Konvention steht jegliche Form von Gewalt, die sich gegen Frauen richtet beziehungsweise Frauen unverhältnismäßig oft betrifft. Die besondere Gefährdung von Frauen durch geschlechtsspezifische Gewalt spiegelt den strukturellen Charakter wieder und bedarf dementsprechend einer besonderen Beachtung. »Frau-Sein« wird im Rahmen der Konvention nicht nur biologisch verstanden, sondern auch als soziale Konstruktion. Demnach werden vor allem auch Trans*Frauen mit einbezogen und müssen Beachtung finden.

Die Konvention ist insgesamt in acht Bereiche unterteilt. Neben einem allgemeinen Teil und differenzierten Begriffsdefinitionen liegt ein Schwerpunkt der Konvention auf der Verpflichtung der Staaten, ein ausgebautes Schutz- und Unterstützungssystem für Betroffene von geschlechtsspezifischer Gewalt zu erarbeiten. Die Konvention verlangt zum einen allgemeine Unterstützungsangebote wie Sozial- und Gesundheitsdienste auszubauen und für die Zielgruppe zugänglich zu machen. Zum anderen wird das Ziel verfolgt spezialisierte Unterstützungseinrichtungen in ausreichender Zahl einzurichten. Bei diesen handelt es sich beispielsweise um Beratungs- und Unterstützungsangebote für Betroffene von sexualisierter Gewalt, sowie um Schutzunterkünfte wie zum Beispiel Frauenhäuser.

Da die umfassende Betrachtung aller Aspekte der Istanbul Konvention den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, wird das Augenmerk im Folgenden insbesondere auf die Teile der Konvention gerichtet, welche die Zielgruppe von LAGAYA e.V. besonders betreffen. Der Fokus liegt demnach auf der Umsetzung der Istanbul Konvention im Bereich der Arbeit mit wohnungslosen sowie suchtmittelabhängigen Frauen.

In unserer täglichen Arbeit bei LAGAYA e.V. begreifen wir uns als einen Baustein und Bindeglied zur Umsetzung der Istanbul Konvention. Frauen im wohnungslosen oder suchtmittelabhängigen Kontext bewegen sich häufig in einer Lebenswelt die von verbaler, körperlicher und sexualisierter Gewalt geprägt ist. Ein Großteil der Frauen berichtet von oftmals traumatisierenden Gewalterfahrungen oder lebt in partnerschaftlichen Beziehungen, die Gewalt beinhalten.

Mit der Frauen-Sucht-Beratungsstelle und der dort angesiedelten Offenen Sprechzeit bietet LAGAYA e.V. Frauen mit Suchtproblemen eine niedrigschwellige Möglichkeit, ein unverbindliches Einzelgespräch in einem frauenspezifisch geschützten Rahmen zu führen. Diesem kann sich eine daraus resultierende regelmäßige Beratung anschließen. Auch wenn der Schwerpunkt der Beratung auf dem Thema Sucht liegt, entsteht hier gleichzeitig ein sicherer Raum in welchem sich die Frauen öffnen und gegebenenfalls in ein passendes Angebot weitervermittelt werden können. Somit entsteht auch in Fällen von geschlechtsspezifischer Gewalt gegebenenfalls die Möglichkeit einen ersten Zugang zum Hilfesystem zu schaffen.

Einen bis zu einem gewissen Grad geschützten Wohnraum finden wohnungslose suchtmittelabhängige Frauen außerdem im Ambulant Betreuten Wohnen von LAGAYA e.V. In den quer durch Stuttgart angesiedelten reinen Frauenwohngemeinschaften, erhalten unsere Klientinnen einen Rückzugsort. Im Rahmen der an den Wohnplatz geknüpften Betreuung werden die Frauen durch ihre Bezugsbetreuerin psychosozial begleitet, bei ihren lebenspraktischen Aufgaben sowie beim Lösen ihrer Probleme unterstützt. Gegebenenfalls werden unsere Klientinnen an das weitere Hilfe- und Gesundheitssystem angegliedert und zu Terminen wie beispielsweise bei Ärzt*innen, Behörden, der Polizei oder weiterführenden Beratungsstellen begleitet. Die Betreuung findet ausschließlich durch Frauen statt und bietet den Klientinnen somit einen weiteren geschützten Rahmen, um (frauenspezifische) Gewalterfahrungen zu thematisieren.

Dennoch stoßen wir mit unserem Wohnangebot für Frauen die akut Gewalt erfahren, insbesondere mit dem Augenmerk auf die Istanbul Konvention, immer wieder an Grenzen. Zwar bietet es den Frauen einen Rückzugsort und eine Alternative zum rauen Leben auf der Straße, gleichzeitig handelt es sich aber um keine Schutzunterkunft mit Sicherheitsdienst oder speziellen Sicherheitsvorkehrungen, durch welche die Frauen bei akuter Gefahr vor Gewalttäter*innen geschützt werden. Diese Sicherheit bieten beispielsweise Frauenhäuser. Um aber in einem Frauenhaus aufgenommen werden zu können, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Schwere Suchtproblematiken, oftmals auch Obdachlosigkeit, gelten zum Beispiel häufig als Ausschlusskriterium, um den Schutzraum in Anspruch nehmen zu können.

Hier wird eine aus unserer Sicht bestehende Lücke in der bedarfsgerechten Versorgung von gewaltbetroffenen Frauen deutlich. Es stellt sich die Frage, inwiefern wohnungslose und suchtmittelabhängige Frauen tatsächlich bedarfsgerechte Unterstützung und Schutz im Rahmen der Maßstäbe der Istanbul Konvention erhalten. Zwar werden durch Angebote wie eine Unterbringung im Bereich der Wohnungslosen/Suchthilfe oder Anti-Gewaltstrukturen (beispielsweise durch Frauenberatungsstellen) ein wichtiger Schritt geleistet, gleichzeitig kann den Betroffenen der Zugang zu intensiveren Angeboten gegen geschlechtsspezifische Gewalt, wie zum Beispiel der Schutz durch ein Frauenhaus, verschlossen bleiben.

Die Betroffenen werden häufig primär der Zielgruppe der Wohnungslosen oder Suchtmittelabhängigen, mit den daraus resultierenden spezifischen Bedarfen in der Sucht- und Wohnungslosenhilfe, zugeschrieben. Es ist jedoch zu bezweifeln, dass die speziellen Bedarfe gewaltbetroffener Frauen in diesen Kontexten gleichzeitig in ausreichendem Maße gestillt und die nötigen Hilfen geboten werden können.

Was aus unserer Sicht eine Möglichkeit zur bedarfsgerechteren Versorgung wäre, ist die Entwicklung von Angeboten, die mit einem mehrdimensionalen Ansatz das Thema Gewaltschutz auch für wohnungslose und suchtmittelabhängige Frauen barrierefrei umfassend bearbeitet. Dies könnte beispielsweise durch das Schaffen von Frauenhäusern mit dort installierten Hilfen nach §§ 67 ff. SGB XII oder das Ausbauen geschützter frauenspezifischer Unterbringung unter dem Dach der Wohnungslosenhilfe geschehen. Auch aus der Sicht von LAGAYA e.V. ist es daher wichtig sich weiterhin in Gremien (zum Beispiel in der suchtspezifischen Hilfekonferenz) auszutauschen, um die Angebote für von Sucht und Gewalt betroffene Frauen zu verbessern.

> »In unserer täglichen Arbeit bei LAGAYA e.V. begreifen wir uns als einen Baustein und Bindeglied zur Umsetzung der Istanbul Konvention.«

> »Die Istanbul Konvention ist ein Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt.«

Nachgefragt

von JANINE SIEBER
Sozialarbeiterin (B.A.)

Mein Name ist Janine Sieber, ich bin 24 Jahre alt und seit Januar 2020 bei LAGAYA e.V. angestellt. Ich arbeite dort im Ambulant Betreuten Wohnen und in der FrauenWerkstatt.

Zu Beginn des Jahres 2020 habe ich mein Studium der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt International an der Hochschule Esslingen abgeschlossen und bin anschließend nahtlos in die Arbeitswelt eingetreten.

LAGAYA e.V. war für mich als Einrichtung nicht neu, da ich 2018 mein Praxissemester in den Abteilungen Mädchen.Sucht. Auswege sowie der Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA absolviert habe. Dies ermöglichte mir, schon zu diesem Zeitpunkt Einblicke in alle Abteilungen des Vereins und dessen vielfältige Angebote zu erhalten.

Bereits während des Studiums setzte ich mich durch die Wahlbereiche »Soziale Arbeit mit Menschen in existenziellen Notlagen« sowie »Geschlechterreflexive Soziale Arbeit« mit den Thematiken Wohnungslosigkeit, Sucht und geschlechterspezifischen, unter anderem frauenspezifischen, Ansätzen auseinander.

Seit August 2019 hat sich mir die Möglichkeit geboten, neben meinem Studium in der FrauenWerkstatt tätig zu sein. Diese Arbeit, welche ich auch heute noch ausübe, bereitet mir sehr viel Spaß. Es ist bereichernd, die Selbstwirksamkeitserfahrungen der Frauen miterleben zu dürfen und eine Freude sie darin zu unterstützen, eigene Ideen im kreativen Prozess zu entwickeln, umzusetzen, sich auszuprobieren und sich selbst zu fordern. Die FrauenWerkstatt bietet vielen Frauen einen Ausgleich oder eine kleine Auszeit und Ablenkung von den Themen oder Problematiken, die sie sonst beschäftigen und ermöglicht Erfolgserlebnisse. Dies macht dieses Angebot, meiner Meinung nach, sehr wertvoll.

Neben den bereits beschriebenen Themen und Schwerpunkten innerhalb des Studiums und der Arbeit liegt mir eine rassismuskritische sowie diskriminierungssensible Soziale Arbeit sehr am Herzen. Dies führt dazu, dass ich mich in meiner Freizeit ehrenamtlich bei der Antidiskriminierungsstelle in Esslingen engagiere. Eine Sensibilität für diese Themen und eine permanente Eigenreflexion diesbezüglich sehe ich als wichtige Bausteine der professionellen Praxis von Sozialarbeitenden sowie als wichtige generelle Haltung an. Auch innerhalb der Tätigkeit bei LAGAYA e.V. ist dieser Ansatz von Bedeutung, um etwaige Diskriminierungs- und Stigmatisierungserfahrungen der Klientinnen besser nachvollziehen zu können. Meiner Ansicht nach sollte eine Sensibilisierung für die Themen Diskriminierung und Rassismus in alle Bereiche einfließen, um dadurch zu einer strukturellen Veränderung beitragen zu können.

An meiner Arbeit bei LAGAYA e.V. und dem Verein schätze ich sehr, dass die Zusammenarbeit im Team sehr groß geschrieben wird und hierdurch ein gemeinschaftliches Arbeiten stattfindet. Des Weiteren finde ich die Angebote für die Klientinnen sehr vielfältig und flächendeckend. Es ist toll, dass die Arbeit mit den Frauen und Mädchen auf Augenhöhe stattfindet und diese individuell in ihrer Lebenswelt betrachtet werden.

Ehrenamtlicher Vorstand

Dr. Bettina Grözinger
Rechtsanwältin

Laura Halding-Hoppenheit
Gastronomin

Ruth Schirmeister
Dipl.-Designerin

Sabine Brommer
Soziologin und Politikwissenschafterlin

Geschäftsführung

Stephanie Biesinger
Dipl.-Sozialpädagogin

Frauen-Sucht-Beratungsstelle LAGAYA

Violeta Hristova-Mintcheva
Dipl.-Psychologin
Leitung

Anja Schubert
Dipl.-Sozialpädagogin
Stellv. Leitung

Regine Lehnig
Dipl.-Sozialarbeiterin

Bettina Schöpke
Dipl.-Sozialpädagogin

Theresia Heidt
Sozialarbeiterin (B.A.)

Betreutes Wohnen

Jacqueline Damm
Sozialarbeiterin (M.A.)
Leitung

Melanie Leopold
Sozialarbeiterin (B.A.)

Nina Löhmann
Heilpädagogin (B.A.)

Marit Debé
Sozialarbeiterin (B.A.)

Rebecca Schell
Sozialarbeiterin (B.A.)

Nadine Peuser
Sozialarbeiterin (B.A.)

Juliane Schick
Sozialarbeiterin (B.A.)

Janine Siebert
Sozialarbeiterin (B.A.)

Jana Lenz
Auszubildende DHBW

Anne Berthold
Auszubildende DHBW

Maria Lo Greco
Auszubildende DHBW

Alena Nakis
Sozialarbeiterin (B.A.)
in Elternzeit

Weitere Mitarbeiterinnen

Beratungsstelle:

Ulrike Ohnmeiß Dipl.- Pädagogin
Annegret Drescher Dipl.-Psychologin
Melanie Gärtner Dipl.- Pädagogin
Carolin Keppler Sozialarbeiterin (B.A.)
Michaela Klein Sozialarbeiterin (B.A.)
Hannelore Köhler Dipl. - Sozialpädagogin
Eliza Mintcheva Studentin
Elena Roykov Bildende Künstlerin
Claudia Storz Jugend- und Heimerzieherin
Andrea Wöhr Neuphilologin

Mädchen.Sucht.Auswege:

Maleen Mack Erziehungswissenschaftlerin
Victoire Eberle Praktikantin

Betreutes Wohnen:

Franziska Rauscher Sozialarbeiterin (B.A.)

Verwaltung:

Ingrid Keilbach Verwaltungsangestellte
Vera Brummer Verwaltungsangestellte

Zorka Buco Reinigungsfachfrau
Blagica Jerkovic Reinigungsfachfrau

Marion Schöndienst
Sozialarbeiterin (B.A.)

Sarah Heinrich
Dipl. Sozialpädagogin

Mädchen.Sucht.Auswege - Flexible Suchtberatung und Prävention für Mädchen

Laura Reidenbach
Sozialarbeiterin (M.A.)
Teamleitung

Nayra Rondon
Sozialarbeiterin (B.A.)

Janina Schopf
Sozialarbeiterin (B.A.)

Verwaltung

Brigitte Wagner
Verwaltung / Finanzen
Leitung

Elke Abele
Buchhalterin

Claudia Stönner
Verwaltungsangestellte

Ilkay Turhan
Buchhalterin

LAGAYA on tour

Die LAGAYAs zu Gast in altehrwürdigen Gemäuern:
Besichtigung des UNESCO-Weltkulturerbes Kloster Maulbronn

DANKE!

Wir möchten uns sehr herzlich bei allen bedanken, die uns auch im Jahr 2019 durch Zuschüsse, Stiftungszuwendungen, Kostenübernahmen, Bußgeldzuweisungen, Geld- und Sachspenden sowie durch Mitgliedsbeiträge dabei unterstützt haben, suchtmittelabhängigen Mädchen und Frauen zu helfen:

- Landeshauptstadt Stuttgart
- Land Baden-Württemberg
- Der Paritätische Wohlfahrtsverband
- Deutsche Rentenversicherung Bund
- Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg
- Sozialämter
- Jobcenter
- Regionale Fördergemeinschaft der Krankenkassen Stuttgart-Böblingen (KK)
- Projekt »bella«: Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) und Europäischer Hilfsfonds für die am stärksten Benachteiligten Personen (EHAP)
- Vector-Stiftung
- Eduard-Pfeiffer-Stiftung

- Biohof Braun
- BW-Bank Stuttgart
- Finanzkontor Hamm
- Hilfe für den Nachbarn e.V.
- KiNiKi gAG
- Robert Bosch GmbH
- Ernst Strecker GmbH & Co.KG, Floristenbedarf
- Druckhaus Stil
- TÜRENMANN Stuttgart GmbH & Co.KG

- Daniela Jüssen, EDV-Beratung und Softwareentwicklung
- netpix ltd. Corinna Kammerer
- raumzeit 3 Judith Schenten
- Matthias Hengstler
- Christina Voigt

- Inga e.V.
- Frauen helfen helfen e. V.
- SISTERS – für den Ausstieg aus der Prostitution! e.V.
- Tierschutzverein Stuttgart e.V.

Wir bedanken uns bei allen, die uns Büroräume und Wohnungen vermieten.
Des Weiteren danken wir sehr herzlich allen Mitfrauen unseres Trägervereins, ganz besonders unseren Vorstandsfrauen, den Richter*innen am Amtsgericht Stuttgart sowie den zahlreichen Einzelpersonen, die für uns gesammelt und gespendet haben.

Seit 35 Jahren Suchthilfe für Mädchen und Frauen.

LAGAYA
Verein zur Hilfe suchtmittelabhängiger Frauen e.V.
Katharinenstraße 22
70182 Stuttgart
Tel: 0711 / 640 54 90
Fax: 0711 / 607 68 60
kontakt@lagaya.de
www.lagaya.de